Gedichte

von

Ferdinand Röse.

Wer ſich das Mahl wohl ſchmecken läßt,
Nur dem iſt es beſtellt.
Drum freut Euch Brüder auf das Beſt';
Ich aber glaube ſteif und feſt,
Mein iſt die ganze Welt.

Hamburg:
Johann Auguſt Meißner.

1839.

NATIONALE
FORSCHUNGS- UND
GEDENKSTÄTTEN
IN WEIMAR

Widmung

an

Herrn Professor F. Kugler.

Als ich einst in jenen Jahren,
So man „Bengelsjahre“ heißt,
Meine Verse zur Kritik Dir
Vorgelegt, wie Du wohl weißt;
Mich des Lobes „ungeheuer“
Freute, sprachst Du unverhohlen:
„Wirf die Dinger all' in's Feuer!“ —
Und ich that, wie Du befohlen.
Ueber diese schnelle Heilung
Mußtest Du von Herzen lachen.
Doch sie war nur Schein, ich konnt's nicht
Lassen, mußte Verse machen.
Schrecklich klug bin ich geworden
In den hochgelahrten Sachen,
Trat zum Philosophen-Orden,
Dennoch — Verse mußt' ich machen.
Denn wer mit der ganzen Seele
Ist dabei in Leid und Lust,
Weh! Dem fügt' es sich zum Verse,
Reim um Reim, halb unbewußt.
Endlich ward 'ne neue Falle
Meiner Eitelkeit gestellt,
Meine Freunde, wie sie alle
Sind zerstreuet durch die Welt,
Und die, wenn ich meine Verse
Vorlas in der schönen Zeit,

Als wie noch beiſammen waren,
Mich gelobt — aus Höflichkeit!?
Sie ſind jetzt ſo überhöflich,
Meine Verſe zu begehren;
Meine Eitelkeit iſt ſträflich,
Doch — ich kann es nicht verwehren.
Dies für Dich nun zur Entſchuld'gung,
Daß hier kommen die Verdammten,
Die nach Deinem ſtrengen Urtheil
Auch ſchon längſt im Ofen flammten.
Doch, daß Du bei ihrem Kommen
Nicht zu zornig mögeſt ſein,
Haben ſie mir mitgenommen
Einen beſten Gruß vom Rhein.

* * *

Nur Ein Wörtchen noch an Alle
Aus dem großen Publikum,
Denen ſie begegnen möchten:
Geht nicht ſchlecht mit ihnen um;
Freunde ſuchen meine Lieder.
Wer ſie in dem deutſchen Land
Wohl empfängt, dem biet' ich wieder
Freundlich grüßend meine Hand.

Abend- und Morgenroth.

Warum mit der wunderbaren
Sehnſucht füllt der Abendſchein?
Leiſe ſpricht's, dort ſoll der wahren,
Schönern Heimath Pforte ſein!
Alle, die am Tag' geſchieden,
Ziehn zu Gottes ew'gem Frieden
Durch die goldnen Thore ein.

Darum glüht im Morgenrothe,
Allbelebend, Liebesſchein,
Nur noch einmal blickt der Todte
Sehnend in die Welt hinein;
Und zu Gottes ew'gem Frieden
Ziehen, die zur Nacht geſchieden,
Durch die goldnen Thore ein.

Als es im Frühling nicht enden wollte mit Regnen.

Murrt nicht, daß Ihr vor Regnen und Thauen
Laufen möchtet zur Welt hinaus!
Kennt Ihr nicht mehr das Recht der Frauen,
Hochgeachtet in jeglichem Haus;
Seht Ihr nicht waschen und bürsten und fegen,
Wo nur ziehet ein Brautpaar ein?
Dort nur haftet der Eh'standssegen,
Wo es ordentlich iſt und rein.
„Die alte Welt geht auf Freiersfüßen!“ —
Sah es gleich bei dem Waſchen ein,
Frühling nimmt ſie, den lieben, ſüßen,
Uebermorgen ſoll Hochzeit ſein.

Windmüllertreue.

„Die Grethe habt Ihr betrogen,
Die Marthe habt Ihr belogen,
Mich küßt Ihr lange Zeit,
Nie habt Ihr um Eine gefreit!“
Ei ſeht mir das närriſche Kind!
Der Wind, der heute für uns noch weht,
Hat morgen ſchon tauſend Mühlen gedreht.
Haltet ihn doch geſchwind!
Da möchte der Wind wohl Wind noch ſein,
Wenn er bei allen Mühlen,
Mit denen er je thät ſpielen,
Sollte bleiben und weilen fein!

Mein!

Ich danke recht von Herzensgrund,
Du, guter Vater, Dir,
Daß Du den weiten Erdenrund
So wunderſchön, ſo hell und bunt
Haſt ausgeſchmücket mir!
Der Raſen ladet mich zu ruhn,
Die Blumen ſtehn zu Hauf,
Sie duften alle emſig; — nur,
Was könnte ich wohl Beßres thun?
Ich ſtrecke mich darauf!
Wie grün der Wald iſt ausgezert,
So weit mein Auge ſieht!
Die Vögel ſingen ungenirt,
Sie haben für mich einſtudirt
Manch ſchönes neue Lied.
Die Mädchen, die vorüber gehn,
Sind doch die ſchönſte Zier!
Muß küſſen ſie, was hilft das Sehn!
Merkt auf und Ihr müßt ſelbſt geſtehn,
Sie alle lächeln mir! —

Wer ſich das Mahl wohl ſchmecken läßt,
Nur dem iſt es beſtellt;
Drum freu't Euch Brüder auf das Beſt'!
Ich aber glaube ſteif und feſt,
Mein iſt die ganze Welt!

Zigeunerliebe.

Die Eule.

Hui! Hui! Hui!
Die Alte hat einen Trank gebraut!
Schön Ella iſt des Hauptmanns Braut!
Hui! Hui! Hui!

Schön Ella.

Langer Zdenko, nimm die Geige!
Nimm die Flöte, Weingeſicht!
Dobrik pfeife, Zdenko geige,
Daß der Sturm im Herzen ſchweige.
Muhme Eule, glaub' Dir's nicht!

Chor der Zigeuner.

Huſſah, der Mond iſt ein Diebesgeſell,
Nimmer verräth er und ſcheinet ſo hell!

Hauptmann.

Sieh den Halsſchmuck, blanke Steine,
Kirchengut, geraubt für Dich!
Komm ſchön Ella, ſei die Meine,
Blankes Mädchen, blanke Steine,
Und der Freien Fürſt bin ich!

Chor der Zigeuner.

Huſſah, der Mond iſt ein Liebesgeſell,
Nimmer verräth er und ſcheinet ſo hell!

Altmutter.

Laßt die Haaſen nicht verbrennen,
Und vertheilet den Gewinn!
Wie ſie tanzen, küſſen, rennen!
Kaum noch kann ich ſie erkennen;
Wann kriegt Jugend klugen Sinn!

Chor der Zigeuner.

Mond iſt ein Liebes- und Diebesgeſell,
Nimmer verräth er und ſcheinet ſo hell!

Der Seligen Beſuch.

Stille ruht auf Thal und Höhen,
Stille ruht im Kämmerlein,
Droben nur vom nächtlich blauen
Himmel ſinkt, ein leiſes Thauen,
Erdenwärts des Mondes Schein.
Menſchenbilder, wohlbekannte,
Seh ich mit erſtauntem Blick
In dem Mondlicht niederſteigen,
Und mit leiſem Grüſſen, Neigen,
Wallen abwärts und zurück.
Wie ſo oft im ſchönen Leben
Eilt der Jüngling zu der Braut;
Traumgleich iſt ihr Glück entſchwunden,
Doch der Traum hält ſie verbunden,
Hat das Leben neu erbaut.
Gatten küſſen ſich, geſchieden,
Als ſie ſich verbunden kaum.
Um die Mutterbruſt, die warme,
Schlingt das Kind die kleinen Arme,
Lächelt ſanft im ſchönen Traum.

Und die Sonne weckt zum Leben! —
Die ſich geſtern auf den Pfühl
Streckten, nur betäubt von Schmerzen,
Finden im geheilten Herzen
Nun der Wehmuth mild Gefühl.

Seemannstroſt.

Glaubt Ihr, daß die Spielleut' kämen,
Wenn es gießt und ſtürmt ſo hart? —
Das iſt ſo Landratten Art,
Doch uns ſoll es wenig grämen!
Spielt, was Ihr zuerſt ergriffen,
Kuhhorn oder Hackebrett;
Denkt, daß ich nicht Ohren hätt'!
Leicht getanzt iſt leicht gepfiffen.
Morgen — ja, da wollt' ich doch! —
Heut gelacht, geküßt, geſungen!
Nie verließ der Herrgott noch
Einen braven, luſt'gen Jungen!
Wen jetzt Sturm und Wellen tragen?
Das macht mir kein graues Haar,
Oft wenn er beim Mädchen war,
Thäten ſie mich luſtig jagen.
Mädel, mach' mir nicht die Schande,
Schwarzbraun Mädel, ſei nicht trüb,
Denk, Du biſt ein Seemannslieb!
Bin ja heute noch am Lande!

Morgen — ha, da wollt ich doch! —
Heut gelacht, geküßt, geſungen!
Nie verließ der Herrgott noch
Einen braven, luſt'gen Jungen.
Kehr' ich einſt nicht auch zurücke?
Hab' dann auf der langen Fahrt
Schöne Gulden mir geſpart;
Hei, da ſitzen wir im Glücke!
Aber kehr' ich nicht zum Lande,
Ward das alte Schiff zum Sieb,
Mädchen, biſt ein Seemannslieb;
Weiß, Du machſt mir keine Schande.
Morgen — ha, da wollt' ich doch! —
Heut gelacht, geküßt, geſungen!
Nie verließ der Herrgott noch
Einen braven, luſt'gen Jungen.
Doch, was ſind mir das Gedanken! —
Daß ich könnt' erſoffen ſein,
Fiel mir wahrlich nimmer ein,
Wenn ich thät auf Wellen ſchwanken.
Spielt, daß ich zu Sturmes Pfeifen
Knarren hör' das ſchwanke Schiff,
Brandung ziſchen an dem Riff,
Klappernd Tau' an Raen ſtreifen.
Morgen — ha, da wollt' ich doch! —
Heut gelacht, geküßt, geſungen!
Nie verließ der Herrgott noch
Einen braven, luſt'gen Jungen.

Eine alte Geſchichte.

Ein Schmied, der hat eine Tochter gehabt,
Recht friſch und geſund und die Wangen ſo rund.
Ein Teufelchen hat nach dem Mädel geſchnappt,
Hatt' Hörnelein zart, einen Ziegenbocksbart;
Der G'ſelle vom Hauſe, ſo ſchwarz und berußt,
Hatt' aber ihr Herze zu ſtehlen gewußt.
Das Mädel hat gerne geküßt und gelacht,
Der G'ſell ſchwingt rieſige Hammer mit Macht,
Der Blasbalg ſauſt und der Ambos erkracht.
Als einſt nun der Teufel das Mädel bedrängt,
Da ſprach ſie gar ſchlau: „Kommt um Achte genau!"
Die Thüre verſchloſſen, am Schlüſſelloch hängt
Ein Säckel ſo weit, der bekreuzt und geſeit.
Mein Teufelchen lachte, es kicherte fein,
Und ſchlüpfte, als Floh, — in das Säckel hinein.
Das Mädel, wie hat es von Herzen gelacht!
Schnell faßt der Geſelle den Hammer mit Macht,
Der Blasbalg ſauſt. Ach, Teufel, gut' Nacht!
Man hat auf den Ambos das Säckel gebracht,
Das Teufelchen drein, das ſchreiet ſo fein!
Er ſchwinget den rieſigen Hammer mit Macht,
Hei Erz, wie du klingſt! Hei Floh, wie du ſpringſt!

Da hüpfte das Teufelchen endlich zurück,
Doch fehlte ein Bein, von dem Arme ein Stück.
Der G'ſell ließ ruhen den Hammer ſacht,
Hat's Mädel geküßt, han herzlich gelacht.
Nun, Liebchen, komm! Herr Teufel, gut' Nacht!

Heinrich, wann wird es Schlafenszeit sein?

Sie.

Heinrich, Heinrich, jetzt biſt Du blind!
Heinrich, jetzt ſind es funfzig Jahr,
Seid wir zuſammen gewandelt ſind.
Heinrich, wie iſt ſo weiß Dein Haar!
Die Spindel ſummt, das Rad ſchnurrt drein,
Mein Heinrich, wann wird es Schlafenszeit ſein?

Er.

Warte nur Kind, es iſt Winterzeit,
Nacht, und rings iſt es eiſig kalt;
Aber der Frühling iſt nicht mehr weit.
Einſt, wenn die Morgenglocke ſchallt,
Die Lerche ſingt, das Blümlein klein
Hervorguckt, dann wird es Schlafenszeit ſein.

Sie.

Heinrich, Heinrich, 's war anders doch,
Wenn vormals der Frühling kam.
Denkſt Du der ſtattlichen Linde noch,
Wo ich des Abends Abſchied nahm?
Die reiche Muhme hatt' ich bewacht,
Und ſie gepflegt, aber Dich nur gedacht.

Er.

Wenn es endlich ſelbſt auf den Höh'n
Grünte, ward's mir auch ſo weit.
Hatten uns nur in der Kirche geſehn
Während der langen Winterzeit.
Ach, Marthe, ich vergeß' ſie nicht,
Den Abſchiedskuß und das Engelsgeſicht.

Sie.

Heinrich, Heinrich, herrliche Zeit;
'S war ſo warm und jetzt iſt's kalt.
Frühling iſt hinter uns weit, ſo weit,
Käm' er nur wieder, ſtürb' ſich's bald!
Die Spindel ſummt, das Rad ſchnurrt drein.
Mein Heinrich, wann wird es Schlafenszeit ſein?

Er.

Marthe, fühlſt Du, es haucht ſo warm!
Glaube, der Frühling kommt nun bald.
Ruhe noch einmal in meinem Arm. —
Summen der Spindel leiſe verhallt,
Das Rad verſchnurrt. — Im Morgenſchein
Der Frühling kam, und ſie ſchlummerten ein.

Ein Liedchen von der Vaterſtadt.

Kam einſt durch ein großes Thor,
Hoch zu Roſſe zog's hervor,
Jubel rings und Lieder.
Jeden guckt ich freundlich an,
Niemand ſah den fremden Mann;
Lief zum Thor 'naus wieder.
Das war nicht die alte Stadt,
Die ſo helle Häuſer hat,
Und ſo liebe Leute.

Kam zur Stadt im engen Thal,
Lugt' in's Stübchen, überall
Rechter Gottesſegen!
Alles ſchwatzt' und ſchmauſte friſch;
'S war für mich kein Platz am Tiſch,
Fort durch Nacht und Regen!
Das war nicht die alte Stadt,
Die ſo helle Häuſer hat,
Und ſo liebe Leute.

Kam zum Thore, finſter, klein,
Wen'ge gingen aus und ein,
Aber — ſchri'en: Willkommen!
Ja, von Haus zu Haus ging's ſchon,
Fränzchen, unſer's Paſtors Sohn,
Iſt nach Haus gekommen!
Ja, das war die alte Stadt,
Die ſo helle Häuſer hat,
Und ſo liebe Leute!

Ahasver.

In düſtrer Wölbung hebt ſich das Gemach,
Nur ſchwach erhellt von des Kamines Glanz,
Wenn nicht der Sturm herniederſauſt und jach
Erregt der Funken geiſterhaften Tanz;
Dann ſcheint die Wand ſich plötzlich zu beleben,
Durch wunderliche Blumen ſiehſt du hier
Gethiere haſtig auf und nieder ſtreben,
Dort zeigt ſich ein Bankett, dort ein Turnier.
Im Sorgenſtuhl an dem Kamine ſitzt
Ein Greis und wärmt die abgeſtorb'nen Glieder,
Das ſchöne Haupt gedankenvoll geſtützt;
Lang wallt das ſilberweiße Haar hernieder.
Bewußtlos ſtarret in den hellen Brand
Das große, blaue Auge — er iſt blind;
Wie ſegnend ruht die ausgeſtreckte Hand
Auf eines Jünglings Haupt, ſein einzig Kind.
Der Jüngling lieſt in einem großen Buch:
„Mit einer Dornenkrone war geziert
„Sein Haupt, ringsum erſchollen Schmach und Fluch,
„So ward der Kreuzbeladne fortgeführt.
„Als ſeine Kräfte ihm verſagten nun,

„Die Knie ihm brachen, Blut floß durch die Hände;
„Zu einem Juden ſprach er, laß mich ruhn
„An Deinem Haus, daß ich mein Werk vollende.
„Doch jener ſtieß mit ſchwerem Frevelwort
„Jeſum hinweg. — Der Himmel hat's gehört,
„Und wie der Zug von neuem ſchreitet fort,
„Schickt Gott den Engel mit dem Flammenſchwert,
„Der ſprach: Alſo hat Gott, der Herr, geboten,
„Du ſollſt durchwandern ohne Ruh' die Erde,
„Bis daß ich einſtens wiederkehren werde,
„Zu richten die Lebend'gen und die Todten!"
Der Jüngling fährt empor, er ruft mit Beben:
„Durch's Fenſter ſchaut ein Antlitz wild und bleich,
„Der Blick verſengt die Seel' und lockt zugleich,
„Ich muß zu ihm und koſtet' es mein Leben!"
Gleich einem Jüngling aufgerichtet, ſteht
Der Greis durch ihn, der ſeine Kraft gebrochen;
So ſtand auf Sinai einſt der Prophet,
Als in der Flamme Gott zu ihm geſprochen.
„Im eignen Herzen, Sohn, haſt Du geſchaut
„Den Geiſt, der Jeſum in uns allen fluchet;
„Auf, laß' uns beten! Wer auf Gott vertraut,
„Der wird zu ſeinem Heile nur verſuchet."

Roderich,

König der Weſtgothen.

Ein Romanzenkranz.

I.

In des Königshauſes Garten
Schlummert eine ſchöne Jungfrau;
Liebestränke, böſer Zauber
Halten ihre Sinn' umfangen.
Cava iſt's, aus Julianos
Königlichem Blut entſproſſen,
Der des jüngſt entſchlafnen Herrſchers,
Witiza, erlauchter Bruder.
Ihr zur Seite ſteht ein hoher
Jüngling. In ihr Schau'n verſunken,
Denkt er nicht der treuen Gattin,
Nicht des vaterloſen Sohnes.
In dem dunklen Auge glimmt es,
Wie von heißem Liebesſehnen,
In dem dunklen Auge ſchwimmt es,
Matt verlangend, wie von Thränen.
Roderigo, Roderigo!
Eine arge Schlange hat ſich
In das Herz Dir eingeniſtet.
Flieh, o flieh! Noch kannſt Du fliehn! —
Halb im Traume, halb im Wachen,
Glüht ſie unter ſeinen Küſſen,

Halb im Wachen, halb im Traume
Sinkt ſie an des Königs Bruſt.
Mann, der Du das Weib ſollſt ſchützen!
Fürſt, der Du das Recht ſollſt wahren!
Rachegeiſter der verrath'nen
Unſchuld ſchweben um Dein Haupt!

II.

Cava, Julianos Tochter, an ihren Vater.

„Ragt ihr Schmerzen! Fließt ihr Thränen!
Vater, Deines Hauſes Kleinod,
Deine Ehre, iſt geraubt!
Vater, bei der heil'gen Jungfrau
Thränen an dem Kreuz des Sohnes,
Vater, rette, räche mich!
Während dies in Deinen Händen,
Trägt zu Dir mich ſchon der Wogen
Arm, nicht treulos wie ſein Herz.
Zu Dir eil' ich, doch ſo lange
Deckt mein Antlitz Nacht der Schleier,
Bis ſein Tod mich hat gerächt,
Bis ſein ſchwarzes Blut gefloſſen,
In den Staub ſein Thron geſunken,
Bis ſein Name Sturmesraub!
Ragt ihr Schmerzen! Fließt ihr Thränen!
Vater, Deines Hauſes Kleinod,
Deine Ehre, iſt geraubt!"

III.

Sinnend ſitzt in dem Gezelte
Muſa, Fürſt der Mauren, ſinnend,
Ob vertrau'n er dem Verrath,
Ob er Denen ſoll vertrauen,
Die da lechzen nach des eignen
Vaterlandes Untergang?
Selbſt das grimme Thier des Waldes
Schützt und liebt die Stätt', an welcher
Es geſäugt, geboren iſt;
Aber tückiſch trachten dieſe;
(Des Tyrannen gift'ge Söhne,
Witizas, des Gothen Herrſchers,
Und der tief gekränkte Vater,
Julianos,) nach der Heimath,
Nach der Brüder Untergang.
Langſam, aber ſicher, flößen
Sie den gift'gen Strom der Rede
In des Maurenherrſchers Ohr.
Und er winkt. Und tauſendtönig
Regt es ſich im weiten Lager,
Waffen klirr'n, das Schlachtroß ſtampft.

Aber auf des Zeltes Spitze
Saß ein Rabe, eine Krone
Ob den Augen feurig roth;
Krächzend fleugt er nach Hispanien,
Regt die ungeheuren Schwingen.
Wehe, wehe Gothenland!

IV.

Wie wenn ſchwere Donnertöne,
Kündend des Gewitters Nähe,
Durch die bangen Lüfte roll'n,
Alſo ſchallt des Krieges Botſchaft
Durch Hispanien, denn ſie bringet
Gottes ewiges Gericht.
Nur ein Hoffen iſt geblieben:
„Bis Toledos Zauberhöhle
„Aufgeſprengt, ſteht Gothenreich!“
Aber weh! kaum hat vernommen
Roderigo von der Höhle,
Als in ſtolzem Uebermuth
Er die Pforten, erzgegoſſen,
Zu zerſprengen hat beſchloſſen,
Hoffend, Schätze drin zu finden.
Roderigo, Roderigo!
Keine Schätze wirſt Du finden,
Aber Wehe, Blut und Tod! —

V.

Durch die Nebel, an den Felſen
Huſcht' es hin, wie Geiſterreigen,
Wenn der Sturm am Mond vorüber
Wolken jaget.
Zu Cervantes heil'ger Veſte
Geht der Zug, an ihrer Spitze
Roderich, der ſtolzen Gothen
Letzter König.
Bluthroth glühn die düſtern Fackeln,
Und die Schaar ſteigt ſchweigend nieder
Zu des Schickſals erzumhüllten
Katakomben.
Weit erdröhnt der Schlag der Beile,
Und die ungeheuren Pforten
Stöhnen toſend, wie die Seufzer
Der Verdammten.
Roderigos Haupthaar ſträubt ſich,
„Eilet", ſpricht er, „denn mich fröſtelt!" —
Muthig tritt er in die ſchwarzen
Moderhallen.
Nirgends ſieht er Goldesſchimmer,

Nur 'nen Sarg aus dem ein Mauren-
Leichnam langſam ſich erhebet,
Alſo redend:
„Roderigo, Roderigo!
„Deine Stunde iſt gekommen,
„Deines Volkes Stund' iſt kommen,
„Fleuch die Mauren!"

VI.

Guadalete, Guadalete!
Leichen ſind jetzt deine Ufer,
Deine Wellen ſind jetzt Blut.
Sieben Tage, ſieben Nächte
Kämpften, rangen zwei Nationen
Hier um Freiheit, Glauben, Recht!
Wie ein Leue kämpft der Gothen
Volk, ſelbſt mit des Schickſals Walten,
Da erwürgt es der Verrath.
Wunderthaten that Rodrigo,
Doch jetzt peitſcht ihn die Verzweiflung,
Und er ſtürzt ſich in ſein Schwert! —
Triumphirſt Du, ſtolze Cava?
Deines Zornes Strom iſt furchtbar
Ausgegoſſen auf ſein Haupt.
Strömend iſt ſein Blut gefloſſen,
In den Staub ſein Thron geſunken,
Und ſein Name Sturmesraub.
Selbſt der Leichnam iſt verſchwunden,
Speiſe dem Gethier des Feldes. —
Alſo richtete ihn Gott.

VII.

Zwei Jahrhundert ſind verfloſſen. —
Wollt' ein Siedler zu Viſeo
Graben ſich ein einſam Grab,
Und die Bruſt voll Grabgedanken
Bog der Greis die Epheuranken
Und las ſtaunend,
Seine Hände fromm gefaltet:
„Hier ruht Roderich, der Gothen
„Letzter König." —

Inhalt.

	Seite
Widmung an Herrn Professor F. Kugler	V
Abend- und Morgenroth	1
Als es im Frühling nicht enden wollte mit Regnen	2
Windmüllertreue	3
Mein!	4
Zigeunerliebe	6
Der Seligen Besuch	8
Seemannstrost	10
Eine alte Geschichte	12
Heinrich, wann wird es Schlafenszeit sein?	14
Ein Liedchen von der Vaterstadt	16
Ahasver	18
Roderich, König der Westgothen	21

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

D 1913 1878

Der neue Eulenspiegel

oder

Deutschland vor hundert Jahren und jetzt.

Beschrieben von Eulenspiegel Vater und Sohn

und herausgegeben

von

Ferdinand Röse.

Königl. Bibliothek Berlin

Erster Abschnitt.

Eulenspiegel-Perükenmacher.

Tübingen, 1849.

Verlag der H. Laupp'schen Buchhandlung.

(Laupp & Siebeck).

Die ſchöne Geſchichte

vom

neuen Eulenſpiegel

oder

Eulenſpiegel-Perükenmacher.

Die Wirthsleut und die Mädel
Sagen all' zwei Beid: „O Weh!“ —
Die Wirthsleut, wenn ich komme,
Die Mädel, wenn ich geh'.

Zweiter Abdruck.

Tübingen, 1849.
Verlag der H. Laupp'ſchen Buchhandlung.
(Laupp & Siebeck.)

Ein Vorwort,

welches von den Zöpfen handelt.

Da dieſes Vorwort das einzige Ernſthafte an dem ganzen Buche ſein ſoll, ſo wollen wir es kurz machen. — „Endlich, endlich iſt der Kampf mit dem Zopfthume ſiegreich entſchieden, der Kampf, welcher begonnen wurde durch den heldenmüthigen, kunſtliebenden Prinzen Ludwig Ferdinand, der in der Schlacht bei Saalfeld, weil er Deutſchlands Schmach nicht ſehen wollte, den Tod ſuchte und fand:

Wie er's in der Schlacht getrieben,
Wie bei Saalfeld er geblieben,
Solches wißt ihr alleſammt;
Doch kein Teufel weiß jetzunder,
Wie ſein Säbel, Gottes Wunder!
In die Zöpfe einſt geflammt. —

Auf und laßt die Fahnen wehen!
Anno fünf iſt es geſchehen,
Anno fünf zu Altenburg.
Prinz Ludwig bei Spiel und Mahle
Saß allda bei Vogt im Saale,
Zechte flott die Herbſtnacht durch. —

Thät's mit hundert Offizieren;
Trugen allzuſammt noch ihren
Wohlfriſirten Puderſchopf;
Seitenlöcklein, wohl gebacken
Und gekleiſtert, und im Nacken
Steif und ſtarr den alten Zopf. —

Gläſer klirrten, Lieder ſchallten,
Die Champagnerpfropfen knallten —
„Dreimal hoch das Hauptquartier!“
Tafelmuſik rauſchte munter,
Meiſter Duſſek mitten d'runter
Dirigirte am Clavier.

Iſt der Prinz emporgeſprungen,
Hat er hoch ſein Schwert geſchwungen,
Zugelacht dem Freunde dann:
„Hackbrettſchläger, jetzt an's Hacken!
Hack den Zopf mir aus dem Nacken!
Heute ſoll'n die Zöpfe d'ran!“

Meiſter Duſſek nahm den Degen,
Thät den Zopf auf's Tiſchtuch legen,
Auf den Knieen lag der Prinz:
Duſſek hieb mit ſcharfem Streiche,
Auf der Tafel lag die Leiche —
Vier und vierzig Jahre ſind's.

Tuſch! das fuhr durch alle Köpfe!
Laut ſcholl's: „Pereant die Zöpfe!“
Das war eine Wirthſchaft heut!
Oberſt, Capitain und Junker
Hieb ſich ab den garſt'gen Klunker —
Jeder Zopf ließ Haare heut! — —

Dieſes in dem Preußenheere,
War'n die erſten Zöpf, auf Ehre,
Die da abgeſchnitten ſein.
Zopflos in den lieben Himmel
Rückt aus Saalfelds Schlachtgetümmel
Ludwig Ferdinandus ein.

Noch im Dreiſpitz mit der Krempe,
In der Hand die blut'ge Plempe,
Kam er — doch der Zopf war ab!
D'rob der alte Fritz erſtaunte,
Und ihm eine gutgelaunte
Oheimliche Naſe gab. —

Der Armeezopf liegt erſtochen,
Jena's Zopf auch iſt gerochen,
Doch manch' andrer macht ſich breit!
Wann zerfetzt uns die ein Retter?
Ludwig, ſchick' ein Donnerwetter,
In die Zöpfe dieſer Zeit.

(Freiligrath.)

Das vom Dichter prophetiſch erſehnte Donnerwetter iſt da, die alten Zöpfe ſind unſchädlich gemacht, und die jungen, deren es freilich immer noch ſehr viele giebt, werden bei dem Unwetter nicht groß werden. Jetzt kann man ſich ruhig dieſe einſt ſo fürchterliche Mißgeburt betrachten. Das einzig wirklich Gute an der ſogenannten „guten alten Zeit“ war aber ihr friſcher Humor. Wir fürchten ſehr, die ſonſt ſo Großes verheißende „neue Zeit“ möge dieſe doch ſo tief im deutſchen Weſen wurzelnde Lebensſeite verkennen. Der Michel muß begraben werden, aber wenn der Barbaroſſa auferſteht, muß der Eulenſpiegel auch wieder auferſtehen. Sagen doch die Dänen: „Wenn der Deutſche Morgens ſo viel hat, daß er noch Abends davon leben kann, ſo iſt er Mittags übermüthig.“ Nach der langen de- und wehmüthigen Zeit werden wir

Alle hoffentlich bald alle Tage übermüthig ſein können.

Hier haſt du alſo, liebes Deutſchland, nach gutem, alten Brauch als Pathengeſchenk bei deiner Wiedergeburt zwei Genrebilder im holländiſchen Style. Auf dem einen die „gute alte Zeit“ mit aller ihrer Liſtigkeit und Steifheit, Liederlichkeit und Kindlichkeit, auf dem andern die „neue Zeit“ mit ihren großen Schwächen und ſchwachen Großen, neben Thaten der Aufopferung und Liebe, wie ſie den größten Perioden der Geſchichte Ehre machen würden. Aber alles das einmal von unten, vom platten Boden aus beſehen; es giebt ja ſonſt Leute genug, die jetzt in der Luft herumfahren und alles von oben herab beſehen möchten, wenn ihre Flügel auch nur aus Gänſefedern gemacht ſind. — —

„Aber, heulen die Geſpenſter der alten Zöpfe: Das Buch iſt doch an einigen Stellen beinah etwas, etwas — na, um's deutſch zu ſagen — equivoque!“ —

Wir antworten: „Wenn Jemand, der eine ſchiefe Naſe hat, ſich malen ließe und der Maler würde ihm ein ſchönes griechiſches Profil hinpinſeln!“ — „Es darf auch Bücher geben, die

weder für Damen, noch für Kinder geſchrieben ſind.“ —

„Aber, rufen die naſeweiſen Kritiker von jungen Zöpfen: der alte Eulenſpiegel iſt todt, der neue Eulenſpiegel iſt ein Baſtard.“ —

Wir antworten: „Es iſt ganz falſch, daß es nur Einen Eulenſpiegel gegeben haben ſoll, die Familie derer Eulenſpiegel iſt eine der größten und verbreitetſten in Deutſchland. Wenn's die Herren nicht glauben wollen, ſo mögen ſie ihre eigenen Lebensgeſchichten aufſchreiben; wir wollen ſie auch drucken laſſen.“

Wenn endlich vielleicht ein Leſer dieſen oder jenen der erzählten Schwänke ſchon kennen ſollte, ſo ſagen wir ihm: „Wir wollten ja auch keinen „Neuen Eulenſpiegel“ machen, ſondern nur dem im Volk lebenden Ein Fleiſch und Blut geben.“

Tübingen, im Mai 1849.

F. Röſe.

Inhalt.

	Seite
Erſtes Kapitel: Eulenſpiegels Eltern und Lehrjahre .	1
Zweites Kapitel: Wie Eulenſpiegel Geſell ward . .	18
Drittes Kapitel: Wie Eulenſpiegel beinah des blaſſen Todes geworden wäre und eine Rebellion anzettelte	40
Viertes Kapitel: Wie Eulenſpiegel auf die Wanderſchaft ging	54
Fünftes Kapitel: Was ſich weiter auf dem Weg nach Berlin zutrug	78
Sechstes Kapitel: Wie Eulenſpiegel zum erſten Mal verliebt war	102
Siebentes Kapitel: Wie's Eulenſpiegel unter den Studenten erging und wie er ſeine ſchreckliche Hinrichtung erzählt. Schluß	124

Erstes Kapitel.

Eulenspiegels Eltern und Lehrjahre.

Der neue Eulenspiegel fängt an zu erzählen:

„Denke dir, günstiger Leser, es wäre so etwa die Zeit bald nach dem siebenjährigen Kriege und folge mir auf den Paradeplatz der des heiligen römischen Reichs deutscher Nation freien Stadt Lübeck. In stolzer Zurückgezogenheit liegen rechts und links von hohen Mauern und uralten Linden umgeben die Curien der Domherren des halbsequestrirten Bisthums. Jüngere Söhne der edelsten Mecklenburgischen und Holsteinischen Familien: Bassewitze, Lüzows, Rantzows, Ahlefeldts, Grävenitze, Moltkes, Buchwaldts u. s. w. Im Hintergrund siehst du, gleichfalls wie in einem Walde, den alten Dom, das riesige Zeughaus, und eine in reichem Rococostyl erbaute Wache. Vor derselben steht ein zwanzig Fuß hoher hölzerner Esel, ein paar Kanonen und eine Schildwache in rother Grenadieruniform nach damaligem preußischen Schnitte. Die spitze Blechmütze funkelt im Abendroth wie Gold, auf dem Platze ist es aber ganz

menſchenleer und keine der plumpen goldverzierten Kutſchen und Phaetons läßt ſich ſehen, denn die Herrſchaften ſind alle zur Grande cour zum Fürſtbiſchof nach Plön. Der ordonnanzmäßig lange Zopf der Schildwache wackelt melancholiſch auf dem Rücken derſelben hin und her, wenn ſie oft ſehnſüchtig in's Innere der Wache blickt, denn drinnen erzählt mein Vater, der Sergeant Eulenſpiegel, die Geſchichte meiner Geburt.

In der Wachſtube iſt es faſt ganz dunkel wegen des dicken Tabackrauches und weil die erblindeten Fenſterſcheiben ſtark mit Papier verklebt ſind; wenn man aber auch nichts ſieht, ſo hört man deſto deutlicher eine ſonore Stimme, die Stimme meines Vaters, die da ſpricht alſo: „„Ich und mein Kamerad Fichtelpaſſer wir waren Anno fünf und fünfzig in Daſſow auf Werbung ſtationirt; ein guter Zug bei einem Erntefeſt machte, daß wir Mitte September acht Rekruten beiſammen hatten — bassa manelka, man kann eher einen Schiebkarren mit Fröſchen in die Hölle ſchieben, als ſolch leichte Waare im Quartier zuſammenhalten, wenn's Handgeld verſoffen iſt! Alſo wollten wir, ich und der Fichtelpaſſer und zwei Saupacker, uns auf den Weg nach Lübeck machen, um dort unſere Jungens im Hauptdepot abzuliefern. Meine Frau, obgleich ſie alle Tage niederkommen ſollte,

war aber zu beſorgt, wir würden uns die Angeworbenen entwiſchen laſſen, wenn wir gelegentlich einmal etwas tief in's Schnapsglas geguckt hätten. Sie ließ ſich daher nicht abhalten mitzumarſchiren und mir war's recht, denn wär mir ſolch ein Kerl mit dem Handgeld durchgebrannt, futer Diable, ſagt der Franzos, da hätte es ſchlimme Tage geſetzt bei meiner Alten und — wo der Teufel nicht ſelbſt kommen kann da ſchickt er ja ein altes Weib — ſicherer ſchien's jedenfalls, wenn ſie mitging, denn meine Roſalie hatte das mit den Katzen gemein, daß ſie auch bei Nacht wie ein Luchs ſehen konnte und ſie ſchoß mit ihrem Stutzer, wie ein Kroat. — — — Apropos aber: wie ich als Korporal auf Werbung zu einer rechtmäßig angetrauten Frau kam? fragt ihr mich! Ja, der Alte in Potsdam hätte es nimmer gelitten, denn er konnte die verheiratheten Soldaten nicht leiden, die Affaire hatte ſich aber ſo arrangirt. Mein Vater ſelig — il est foutu comme Henri quatre sur le pont neuf! er iſt ſchändlicher Weiſe, als er aus preußiſchen Dienſten, wo's ihm damals zu ſteif und fromm herging, zu den glorreichen Fahnen des Prinzen Eugenii deſertiren wollte, von einem Kameraden, der mit ihm lief, wegen lumpiger drei Laubthaler umgebracht worden — mein Vater ſelig war ſchlecht auf das Militärweſen zu ſprechen und freute ſich, als es ihm gelungen war, mich

beim Biſchof von Eichſtädt als Küchenjunge unterzubringen, weil meine Mutter auch dort im Schloſſe gedient hatte. Als ich ausgelernt war, ging ich nach Paris, diente dort bei verſchiedenen Cavalieren, bis ich mich endlich in die Kammerjungfer meiner Herrſchaft verliebte. Ich war damals ſchon Küchenmeiſter und brachte daher bald ſo viel auf die Seite, daß ich bei der Porte St. Martin eine kleine Garküche errichten konnte; die Sünde war nicht groß, denn mein Herr mußte ſich doch bald ruiniren.

Alles ging vortrefflich, denn die vornehmſten Cavaliere, namentlich die von den fremden Ambaſſaden, kamen täglich meiner hübſchen Frau wegen und ihr konnte man ſich in allen Sprachen verſtändlich machen, wie ich alle Münzſorten kannte — bassam teremtetem! Das war eine ſchöne Zeit, ich hatte Abends oft Dublonen, Ducati, Guinees, Roſenobel, Colonaten, wie Louisd'ors und Gulden in meiner Kaſſe, und alle Tänzerinnen der grande opéra vergötterten den joli cuisinier allemand aus Kapriçe, wie die Franzöſinen ſind, weil ich ganz flachsfarbenes Haar hatte. Bon, meine Frau ſtarb im erſten Wochenbette, mein Magasin war plötzlich wie ausgeſtorben, die Figurantinen fanden jetzt auf einmal ſchwarze Haare wieder hübſcher als blonde. — — Da fühlte auch ich auf einmal wieder

große Sehnſucht nach Deutſchland, ſchnürte mein Bündel und ſang luſtig:

Il m'a donc fallu pour la gloire
Quitter jolies et les amours
O chars brillants de la victoire
Venez donc amener mes jours.
Oh! digne objet de ma tendresse
Ton souvenir va me suivre au combat,
Si j'ai perdu mes jambes, ma tête, mes bras
Mon coeur il est encore a ma maitresse,

als ich zu Lauterburg über die Brücke ging. Schnell war ich angeworben und bei der erſten Affaire hatte ich ſchon ſo weit die Gunſt meines Capitäns erworben, daß er mich mit vier Mann in einer ſtockfinſteren Nacht ausſchickte, um die Franzoſen zu recognosciren, welche ganz in unſerer Nähe in einem Walde lagen. Wir näherten uns längs einer Hecke dem Walde; es war ſo dunkel, daß man nicht die Hand vor den Augen ſehen konnte. Da wir auf keine Vorpoſten ſtießen, gingen wir in den Wald hinein. Auf einmal ſahen wir vor uns aus einer tiefen Schlucht Rauch und Feuerſchein aufſteigen; ich laſſe mein Commando auf mich warten und krieche auf dem Bauche heran, da ſehe ich in der Tiefe wohl dreihundert Franzoſen um große Feuer verſammelt; ſie mußten ein ganzes Dorf in der Nähe ausgeräumt ha-

ben, denn da wurde gekocht, gebraten, getanzt! Wohl zwanzig Dorfdirnen waren mit dabei, welche ſich über dieſe Art von Gefangenſchaft ſehr zu tröſten ſchienen. Mort de ma vie, was iſt man für ein Gelbſchnabel in den Jahren! Und wenn ich gewußt hätte, daß man mich augenblicks zu einem Hachée verhacken würde, ich konnte mich des Gedankens nicht erwehren: „Was würde das für einen Schrecken geben unter den sacre nom de dieu's, wenn ich dazwiſchen feuerte! —“ und baff! da war's geſchehen, mitten in den dickſten Haufen hinein, wo's am tollſten zuging. Die Weibsbilder kreiſchten, als ob ſie alle auf einmal getroffen worden wären und rannten wie beſeſſen den Hohlweg hinab in's Dorf und die Soldaten ließen ſich nicht ungern mit fortreißen, indem ſie oft zurückblickten, ob nicht bald eine volle Charge ihnen nachgeſchickt würde; denn daß ein Einzelner ſie angreife, daran dachte natürlich Niemand. Am ängſtlichſten ſah aber ein Kornet aus, dem die Kugel in's Bein gedrungen war, und der jetzt, unfähig zu fliehen, am Boden ſaß und die Hände flehend zu mir emporſtreckte. Dummer Weiſe waren aber meine Soldaten über meine Heldenthat ebenſo ſehr erſchrocken, als die Franzoſen, und liefen in größter Eile zum Walde hinaus. Da zeigte ſich denn, daß derſelbe am Rande mit franzöſiſchen Vorpoſten umſtellt

war, die uns bei der furchtbaren Finsterniß nur nicht bemerkt hatten. Jetzt mußte ihnen einer der Fliehenden in die Hände gefallen sein; es fielen mehrere Schüsse und die Flügelhörner bliesen Alarm und Avanciren. Das machte meine fliehenden Gegner stutzig, sie standen, sprachen mit einander und die Muthigsten kamen vorsichtig wieder den Hohlweg herauf, während ich hinter mir von den Vorposten aus Tritte nahen hörte. Schnell entschlossen sprang ich in den Hohlweg hinab, legte Gewehr und Säbel ehrerbietig vor dem verwundeten Kornet hin und meldete mich im besten Französisch als Deserteur. Der gute Mensch sah bald mich, bald die Stelle an, woher der Schuß gekommen war, und war stumm vor Erstaunen bis seine Kameraden herankamen. Dann schrie er wie besessen, ich sei ein Spion, ich habe ihn verwundet, man solle mich augenblicks aufhängen. Dagegen protestirte ich auf das feierlichste, indem ich behauptete, ich sei aus Thann im Elsaß gebürtig und, nur gezwungen den preußischen Fahnen folgend, hätte ich diese Gelegenheit benützt, um zu desertiren. Wenn ich mich nicht bei den Vorposten als solcher gemeldet hätte, wie würde ich sonst haben durchkommen können! Das Gewehr sei zufällig beim Durchkriechen durch das Gebüsch losgegangen und es thäte mir sehr leid, daß ich den Herrn Kornet verwundet hätte. Messieurs, schloß

ich meine Rede, je suis brave homme et français national ou le roi n'est pas noble.““

Wat hät dat! unterbrach meinen Vater einer der Soldaten, welcher „tagen und baren wär, as'n Lübsch Kind.“

Ah, excusez, antwortete er, ihr bêtes versteht ja kein Französisch. Na, das heißt, ich sei kein Spion, sondern ein geborner Franzose.

De is klook as'n Jmm, rief der Soldat, ick löw, unser Korporal is so swineplitsch, dat he, dat he — —

Still, still! riefen alle, und der Korporal, mein Herr Vater, fuhr fort:

„„Der Herr Kornet bestand aber, je mehr ihn seine Wunde schmerzte, desto heftiger darauf, daß ich gehängt werden sollte, und da er der Neffe eines Marschalls war, machte man schon Anstalt, meinem Leben ein Ende zu geben, da kam zum Glück der Maître d'armes des Regimentes, die rechte Hand des Obersten, aus dem Dorfe herbeigeritten, wo man die Schüsse gehört hatte; er war früher Kammerdiener einer der Herren, die mich bei der Porte St. Martin besuchten, und schnell war durch seine Verwendung mein Schicksal dahin entschieden, daß ich, weil jetzt der Tag anbrach, von einem Soldaten zum Obersten in's Dorf escortirt werden sollte. Das lag nun aber gar nicht in meiner Berechnung, und

da der Weg bis in's Dorf ziemlich weit war und unſere Truppen, wie ich wußte, ganz in der Nähe ſtanden, ſo ſtellte ich mich bald möglichſt mit meinem Begleiter auf einen recht vertrauten Fuß und beredete ihn, einen nähern Fußſteig einzuſchlagen, welcher jenſeits der franzöſiſchen Vorpoſtenkette lag. Als wir dann an einem Gebüſche vorbeikamen, nahm ich den Augenblick wahr und ſprang auf den Soldaten ein, um ihm ſein Gewehr zu entreißen.

Ich hatte mich aber bös mit der Pelzkappe geſchnitten! — Der Kerl, klein und hager, wie er ausſah, war doch ſtärker als ich; es iſt das etwas Gewöhnliches bei den Bretagner Menſchen, wie Pferden. Kurz er behielt ſein Gewehr und gab mir einen ſolchen Stoß vor die Bruſt, daß ich rückwärts zu Boden fiel. Saker, ſuter, Kanaille, Fripon, Filou! ſchrie der Franzos und zielte auf mein Geſicht, daß ich unwillkührlich die Augen ſchloß. Der Schuß fiel — ich wagte die Augen nicht zu öffnen, denn ich mußte ja todt ſein, aber das Todtſein war viel angenehmer, als ich mir's gedacht hatte, — ich war ja ganz geſund — ſollte der Kerl nur geſpaßt haben? Ich ſetze mich aufrecht hin und blicke um mich, da liegt der Franzos mit durchſchoſſenem Kopfe am Boden, ein kleines Rauchgewölk am Buſch zeigte mir aber an, woher der Schuß gekommen ſei. Ich dringe alſo in den Buſch hinein, am Boden liegt ein Menſch

— ich konnte nicht sogleich unterscheiden, ob es ein Mann oder ein Weib sei. Mannsstiefel, ein Weiberrock, eine alte Uniform, ein Dreispitz mit einer Feder, rechts hing an einem Riemen ein Tönnchen und links ein Seitengewehr, daneben lag das abgeschossene Gewehr. Die Marketenderin, wofür ich das Zwitterwesen jetzt erkannte, schien sich auf dem Morgenspaziergang etwas zu sehr durch Zuspruch ihres Branntweintönnchens gestärkt zu haben, denn nur mit Mühe konnte sie mir begreiflich machen, daß sie hätte zu uns überlaufen wollen, weil sie einen Offizier aus ihrem Zelte hinausgeworfen habe. Hier in dem Busch habe sie Nachtruhe gehalten und habe sie es doch nicht ruhig ansehen können, wie der Franzos mich so feig, während ich am Boden gelegen, habe erschießen wollen, ich möchte sie jetzt auf meinem Rücken in's preußische Lager tragen. Das war freilich eine starke Zumuthung — allein sie hatte mir eben das Leben gerettet?! Ich versuchte es — nur ein Vorposten schoß von fern auf uns, aber traf uns nicht und so schloß sich ein Bund für's Leben, denn da ich den Tauf- und Trauschein meiner ersten Frau noch hatte und das Signalement ungefähr auf die Marketenderin paßte, erzählte ich eine wunderbare Geschichte, wie ich drüben meine Frau wieder gefunden hätte und durch sie aus der Gefangenschaft gerettet sei.“

„Also so zeid ihr zu Eurer Frau chekommen, Sergeant, sagte der Trommelschläger, ein Däne von Geburt, aber ihr wolltet uns eichentlich die Cheburt Eures Sohnes erzählen.“

Wach heraus! brüllte der Posten vor der Thüre. — Schnell warf der Herr Wachkommandant die Pantoffel fort, knöpfte die Gamaschen zu und setzte, das Sponton ergreifend, den Dreispitz so hastig auf den Kopf, daß, als er heraustrat, der Zopf der verschobenen Perücke vorne an der Schulter herabhing. Quer über den Paradeplatz sah man nämlich im Zwielicht, das jetzt stark herrschte, den wohlbekannten Mantel und Hut des Generals Chassinet, des Garnisonskommandanten, vorübergehen. In den Kleidern steckte aber nicht Seine Excellenz, sondern ich Hans Michel Eulenspiegel, der Sohn des Wachkommandanten. Im Hause des Generals wohlbekannt hatte man mir die Kleider gegeben, um sie nach dem Hause eines Rathsherrn zu bringen, wo Seine Excellenz en grande tenue zu Mittag gespeist hatte. Ich hatte den Mantel am Hut befestigt und trug letztern auf einem Stocke.

Nachdem sie präsentirt hatten, gingen die Soldaten wieder in die Wachstube.

„„Ja, wie gesagt, fuhr mein Vater fort, am 26. September 1755 marschirten wir früh morgens

— denn aurora a musis mica, ſagt der Lateiner — mit dem Rekrutentransport aus Rhena, um bei guter Zeit in Lübeck zu ſein. Da wurde meiner Frau auf einmal ſchlecht — das gab eine Heidenverwirrung, während ich aber nach Schöneberg laufe und der Fichtelpaſſer ſich mit meiner Frau beſchäftigt, erwürgen die Rekruten die Saupacker und laufen davon. Fichtelpaſſer ſchickte ihnen eine Kugel nach und legte richtig Einen in's Gras, die Andern kamen davon. Das war ein Schreck für mich, als ich wieder kam! Nur den Einen Todten abzuliefern, das verlohnte ſich nicht. Wir packten daher meine Frau auf einen Wagen und fuhren auf däniſches Gebiet, und als bald darauf die preußiſchen Werber wegen der Kriegserklärung des Reiches gegen Preußen aus der freien Stadt Lübeck Weichbild ausgewieſen wurden, nahm ich hier Dienſte. — Bald darauf kam hier in Lübeck dann meine Frau mit einem Buben nieder, den ich Hans Michel nannte. Den Jungen ließ unſer General Chaſſinet in die lateiniſche Schule gehen, damit er eben ſo geſcheidt würde wie ſein Vater, und ich ſchickte ihn denn, wie ihr wißt, zu dem Perükenmacher in die Lehre. — He, vulpex in fabula, da kommt ja grad mein Herzblatt, mein Hans Michel und bringt uns heut, Donner ſchieß! — meine Frau muß heute guten Humeurs ſein, daß ſie mir heute einen

Kaffe ſpendirt, ja, es iſt doch ein Glück, wenn man verheirathet iſt. — ""

Hier ſchloß mein Vater ſeine Erzählung; ich hatte ſchon lange hinter der Thüre gehorcht, wie das ſo meine Weiſe war und freute mich, endlich einmal Genaues über meine Geburt erfahren zu haben, auf die mein Vater, wenn er ſich mit meiner Mutter zankte, ſchon oft in dunkler Weiſe angeſpielt hatte. Von der Wache aus ſollte ich nun eigentlich in die Schule gehen, welche der General der Garniſon Chaſſinet für uns Soldatenkinder errichtet hatte; dieſe Schulabende, wo mich mein Meiſter gehen laſſen mußte, wurden aber durchſchnittlich zu Geniestreichen benutzt, und der Korporal, welcher der Schule vorſtand, zeigte mich, wenn ich „Schulen lief," doch nicht beim General an, denn er war in die Köchin deſſelben verliebt und ich, der ich bei „Vater Chaſſinet," wie ihn die Soldaten nannten, ſehr beliebt war, machte ihm zum Dank dafür den Spion und Ueberbringer ſeiner Liebesbriefe und trug wiederum zurück, was die Köchin an Lebensmitteln für ihren Liebſten auf die Seite brachte; da gab's denn freilich mitunter Schläge, wenn ich unterwegs zu viel genaſcht hatte. Mein beſter Freund war aber der alte Kamerad meines Vaters, Korporal Fichtelpaſſer, ein Schwabe. Er war unermüdlich mich neue Schelmenſtücke zu lehren

oder mir aus der Verlegenheit zu helfen, wenn meine Streiche entdeckt wurden. Mitten auf dem Markt ſtand z. B. der Kaak oder Schandpfahl; eines Nachts ließ ein Bauer daneben ſeinen Wagen ſtehen. Ich ſtand nun Schildwach und Fichtelpaſſer nahm den Wagen auseinander, trug ihn auf das Gerüſt und ſetzte ihn ſo zuſammen, daß der Prangerpfahl mitten durch den Wagen ging, wo ſonſt das Bodenbrett liegt. Am Morgen gab's nun einen ſchrecklichen Auflauf auf dem Markte. Der Bauer bot genug Geld, wer ihm den Wagen herabhole, aber — wer den Pranger beſtieg, war unehrlich, und der Waſenmeiſter (Abdecker) war über Land geholt zu einem kranken Pferde; — der Bauer mußte bis Nachmittags auf die Rückkehr deſſelben warten. So lehrte mich auch mein Meiſter in der Lumperei die Leinentücher in einem Bette in ſolcher Weiſe zu legen, daß man die Beine nicht ausſtrecken kann; Fidibus machen, welche, wenn die Spitze abgebrannt iſt, auf die Hand zurückklappen, weil man ſie ſcharf mit einem Meſſerrücken geſtrichen hat u. ſ. w. Ich zeigte aber auch ſelbſt viele Anlage. Um Weihnacht ging ich einmal zu einem alten Weibe, kaufe für zwei Schillinge ein Schock welſche Nüſſe, knacke auf. Ih, ſage ich, das ſind ja brave Nüſſe, da ſind Sechslinge drinn! Das alte Weib ſetzt ihren Naſenquetſcher auf und ſieht zu; richtig bei

jeder Nuß. die ich knacke, liegt ein Sechsling in meiner Hand. Ich gehe ſo knackend fort, von der Ecke ſehe ich aber, wie ſie alle ihre Nüſſe aufknackte und natürlich keine Sechslinge fand.

Ein Hauptſpaß war auch für mich über die Kellerhälſe der Wohnkeller zu ſpringen. Ich brach einmal mit ſolch einem Dinge zuſammen und ſtürzte mitten zwiſchen den Kram eines alten Käshändlers, der mich trotz meines zerſchlagenen Kopfes noch tüchtig abprügelte; an dem mußte Rache genommen werden. Sein Keller lag ſo niedrig, daß er ſich bei hohem Waſſerſtand der Trave ſchnell mit Waſſer füllte. Der Käshändler hielt ſich deshalb Kaſten mit Stroh und Pferdemiſt bereit, um beim erſten Zeichen der herannahenden Gefahr die Fenſter und Thüre zu verſtopfen. Er ſchlief nicht weit vom Fenſter und in demſelben war eine Luftklappe; aus Sparſamkeit ging er ſtets mit Dunkelwerden in's Bett. Ich befeſtigte einen Trichter an ein langes Blasrohr und machte ſo von einer unſern des Kellers ſtehenden Pumpe eine Waſſerleitung bis über dem Bette des Hökers, indem ich das Blasrohr durch jene Luftklappe im Fenſter ſteckte. Ein Kamerad von mir pumpte, ein ſtarker Guß traf das Bett, der Höker ſprang heraus und während er ſchlaftrunken ſeine Fenſter verſtopfte, zog ich das Rohr zurück. Voll Schreck ſaß er dann die

ganze Nacht in dem dunkeln Keller, bis ihm am Morgen die Nachbarn zuriefen, warum er denn Thür und Fenster verrammelt habe? —

Mein Meister hielt Tauben und sie waren meine Freude; ein alter reicher Tabaksfabrikant, unser Nachbar, behauptete aber, sie pickten den Kalk aus der Mauer seines Hauses und mein Meister schaffte sie ab. Auf ihn hatten wir es an jenem Abende, wo mein Vater die Geschichte meiner Geburt erzählte, abgesehen. Der Tabaksspinner war entsetzlich furchtsam und träumte jede Nacht von Spuk, wir konnten aber über das Dach eines Holzschuppens bis an das Fenster seines Schlafzimmers kommen. In Lübeck steht vor jedem Tabaksladen eine Mohrenfigur auf einer Console mit einem Zapfen. Diese hoben wir in jener Nacht in allen Theilen der Stadt von ihren Fußgestellen und stellten sie außen vor dem Fenster des Tabaksfabrikanten auf, und mitten unter ihnen einen Kürbis, den wir wie einen Todtenkopf ausgeschnitzt und von innen erleuchtet hatten. Der gute Mann hat sich, wie seine Haushälterin sagte, schrecklich gefürchtet und am andern Tage, als nun die Tabakshändler, welche sich mit dem Fabrikanten so nicht gut standen, alle kamen, um ihre Mohren wieder zu holen, da gab's einen Mordspektakel, besonders weil die Figuren, fast alle von denselben

Bildſchnitzern gemacht, ſich oft ununterſcheidbar ähnlich ſahen.

Mein Lehrmeiſter war ein Franzos und, abgeſehen von ſeiner Haarkräuslerei, ein ziemlicher Eſel; ſeine Frau war aber eine rechte böſe Sieben, die ihn ſchrecklich unter dem Pantoffel hatte, denn wenn er widerſprechen, oder etwas machen wollte, das ihr nicht gefiel, ſo brauchte ſie nur heimlich ihre rechte Hand zu ballen und ihn anzuſehen; gleich ſagte er: „Jäh! Jäh! Madame, Sie aben Reckt!“ und that wie ihm befohlen.

Mit ihr lag ich immer in Streit und wenn ſie ihn geärgert hatte, ſo ließ er auch ſeine Wuth an mir aus, klagte ich aber meinem Vater meine Noth, ſo ſagte der: „Du hätteſt Rekrut werden ſollen, da ſetzt es ganz andere Wamſe. Qui filium suum amat, castigat eum, pflegte mein Schulmeiſter zu ſagen, wenn er den Ochſenziemer holte, und keinen Spruch habe ich ſo gut behalten wie den u. ſ. w.“

So gingen die Jahre herum und endlich nahte der langerſehnte Sonntag, an dem ich zum Geſellen gemacht werden ſollte. Schon in der Nacht vorher träumte ich ſo lebhaft von meinem Glücke, daß ich aus dem Bette fiel, und nun gar die letzte Nacht! — — Doch das will ich im nächſten Kapitel erzählen.“

Zweites Kapitel.

Wie Eulenſpiegel Geſell ward.

— „Potz hauſige Katz, da erwachte ich ſchon wieder vor Froſt mit den Zähnen klappernd auf dem Fußboden in meiner Dachkammer, denn ſchon wieder hatte ich im Traum ſo lebhafte Evolutionen gemacht, daß ich aus meiner ohnehin nicht ſehr breiten Bettlade herausgefallen war. Ich hatte nämlich geträumt, daß auf der Lachswehr ein Altgeſell gemacht würde und ich ließe mich, als Geſell angethan mit einem weißen Staatsrock mit Stahlknöpfen und rothplüſchenen Beinkleidern, in einer Portechaiſe hinaustragen. Als ich aber am Reuterkruge vorbei kam, ſprang die Schneiderstochter, Madmoiſelle Puttfarken, die in Petri Kolk wohnte und in mich verliebt war, aus dem Hauſe heraus und der große Kettenhund hinter ihr her, und ich das ſehen und im Nu aus der Portechaiſe heraus und den Degen ziehen war Eins! — — Durch dieſe extraordinäre Evolution war ich aus dem Bette gefallen. Es war aber auch wirklich

keine Kleinigkeit: denn Morgen um dieſe Zeit waren die ſchrecklichen ſechs Lehrjahre überſtanden und ich war Geſell und kriegte einen Klappenrock und Hut und Degen und Stock und Pfeife! — — Schlafen konnte ich doch nicht mehr, ich nahm daher die Pferdedecke, die zum Zudecken auf meinem Bette lag, wickelte mich hinein, denn mich fror ſchändlich, dann ſtieg ich auf mein Bett und langte mir ein Pfeifenrohr herunter, das ich meinem Meiſter geſtohlen und hinter dem Dachbalken verſteckt hatte; ein alter unten durchgebrannter Meerſchaumkopf, den er auch nicht mehr beachtete, war durch einen hineingetriebenen Korkſtöpſel wieder practikabel gemacht, ich ſtopfte ihn mit getrocknetem Bohnenkraut, holte unter meiner Bettlade Stahl, Zunder, Stein, Schwefelfaden, ein Lichtſtümpchen und ein Stück Spiegel hervor — und nun ſtand ich da und betrachtete mich in dem Spiegel, wie mir die blauen Wolken aus dem Munde zogen. — — — Morgen durfte ich auf der Herberg mir eine lange Meerſchaumpfeife ſtopfen mit — „Hans Dreyer in Rhena zweimal für einen Schilling um den Leib;“ — ſo wurde nämlich jener Tabak beim Verkauf gemeſſen, da das Wägen ſich nicht verlohnte.

In der Dachkammer neben mir ſchlief das Folgemädchen, Anna Kathrine, ebenſo unruhig wie ich, zu

meiner nicht geringen Genugthuung, denn als ich ihr gestern meine Liebe erklärte, hatte sie mich einen dummen Jungen genannt, der noch erst hinter den Ohren trocken werden müßte, und dafür hatte ich ihr gestern Abends fein geschnittene Roßhaare in's Bett gestreut. — —

Hui! Da wetterte mir von hinten eine Ohrfeige an den Kopf, daß mir Hören und Sehen verging und Pfeife, Spiegel und Licht auf den Boden fielen — — ich brauchte mich gar nicht umzusehen nach dem Urheber des Blitzschlages, denn ich wußte längst zur Genüge, in welchem Takt die dürre Hand meines Meisters auf meinen Backen herum zu trommeln pflegte; „Coquin! schrie er, du Dorschkopf! (ist ein Fisch) will mir stecke in Brand die Haus und rauck sick, eh' sie sein Gesell, foutre diable! Gleick marsch hinunter und arrangirt der Kaffegeschirr und gewasch der kleine Kind, heut noch Lehrjung sein, heut noch parir Ordre oder ick will dir zeigen wo olt Most der Bartel! Allons, zieh dick an, marsch hinunter und an die Arbeit, Madame la Comtesse will aben ihre Coiffure um ackt Uhr!"

Rasch zog ich die Schuhe, Strümpfe, leinenen Kniehosen und Jacke an, sorgfältig jede Handbewegung meines heftig gestikulirenden Meisters beobachtend, denn das merkte ich schon an dem Gutenmorgen, heute war ein Gewittertag; die Meister hatten gestern Quartal

gehabt, d. h. die Aelteſten hatten Rechnung abgelegt, und da wurde immer auf dem Zunfthauſe bis ſpät in die Nacht gezecht und gegeſſen und mußte der Lehrbub es ausbaden, wenn der Meiſter „Haarweh“ hatte.

„Was der Meiſter thut, das iſt wohlgethan;
Was die Frau thut, das geht auch noch an,
Aber der Lehrbub, der muß Schläge han.“

brummte ich vor mir hin, ſprang dann aber raſch am Meiſter vorüber die Treppe hinab, während er mir ſchimpfend ein paar alte Stiefel, die oben auf dem Hausboden geſtanden waren, nachwarf. Obgleich der Meiſter heute alle Arbeit hervorſuchte, die ſonſt wohl noch Tage lang liegen geblieben wäre, und heute an allem etwas auszuſetzen hatte, ſo daß ich gehetzt war wie ein Wild von der Meute, ſo wollte der Tag mir doch gar kein Ende nehmen — der lang erſehnte letzte Tag der Lehrjungenſchaft. Trotz alles Wetterns und Keifens meines Meiſters und meiner Frau Meiſterin (denn wenn er einen Sturmtag hatte, ſo meinte ſie auch rumoren zu müſſen) konnt' ich's doch nicht laſſen vor lauter Freud und Uebermuth einen dummen Streich über den andern zu machen und, wie's oft geht, der Zufall ſpielte mir auch immer wieder auf's Neue die Gelegenheit in die Hände, als freue er ſich auch meiner Heldenthaten.

Sogleich in der Früh, nachdem die Meisterin aus Schmolke's Hauspostille den Morgensegen vorgelesen und sich und ihrem Manne den Kaffe, den Kindern ihre Milch und mir und dem neuen Lehrjungen die Biersuppe ausgetheilt hatte, fehlte die Dose mit Rohzucker, aus welcher das Frühstück der Kinder gesüßt zu werden pflegte; der Meister und die Meisterin tranken ihren Kaffe „über's Knöpfchen," d. h. sie nahmen ein Stück Kandiszucker beim Trinken in den Mund, an die Biersuppe kam ein sehr unbedeutendes Quantum Syrup. Ich stand der Meisterin gerade gegenüber, da ich zugleich, namentlich während des Gebetes, die Aufsicht über die neben mir sitzenden sehr ungezogenen Kinder führen mußte; eine nicht geringe Verantwortlichkeit, da ich meistens die Schläge erhielt, wenn sie gelacht, mit dem Finger die Milch umgerührt, sich unter dem Tische gezwickt oder sonst Unfug getrieben hatten. So wie ich jetzt den Mangel der Dose durch einen wüthenden Blick der Meisterin bemerkte, eilte ich hinaus ehe sie noch den hölzernen Pantoffel, ihr gewöhnliches Strafinstrument, vom Fuße abgezogen hatte. Die halbgefüllte Dose stand in der Küche auf dem Tische; ich hatte, während ich das Kaffegeschirr herrichtete, tüchtig aus ihr genascht; wenn das die Meisterin merkte! aber daneben stand ein Fäßchen mit dem ganz gleichfarbigen

gelben Sande, den man zum Putzen braucht; raſch war das Fehlende in der Doſe durch Sand erſetzt, die Meiſterin gab in der Hitze den Kindern heut eine beſonders große Portion, ich machte, daß ich ſchnell meine Suppe verzehrte und in die Werkſtatt kam, wo ich beim Ajuſtiren des Toupé der Frau Gräfin mit großem Vergnügen hörte, wie heute die Kinder einmal umgekehrt ſtatt meiner Schläge kriegten, weil ſie die ſandige Milch nicht trinken wollten.

Ehe noch der Meiſter herunter kam, war das Toupé gekämmt, gebrannt, pomadiſirt und mit den gehörigen Haar- und Zitternadeln verſehen, worauf ich mit dem ſtolzen Haarthurme zur Gräfin eilte. Ich wurde ſogleich vorgelaſſen, da ich ihr die Friſur immer ſelbſt aufſetzen mußte. Die Gräfin war eine wunderſchöne Frau von höchſtens zwei und zwanzig Jahren, und der leicht um die vollen Schultern und Nacken geworfene Pudermantel verhüllte ſchlecht die Blößen ihres ſehr freien Negligé's. Sie bemerkte lächelnd im Spiegel das Glühen meiner Wangen und ſchickte die Kammerfrau mit einem Auftrag hinaus. Ich ſtürzte ihr zu Füßen und erklärte ihr mit Redenkarten, die ich meiner Lektüre der Clariſſe zu danken hatte, meine Liebe. Sie kniff mich wohlgefällig lächelnd in die jugendſtraffen Wangen, nannte mich ein liebes Närrchen und ſagte,

ſie würde es mit dem Meiſter ausmachen, daß ich ſie auch als Geſell bedienen ſolle. — Zum Abſchied ſchenkte ſie mir ein blankes Doppelmarkſtück und eine goldpapierne Tute mit Bonbons; für das Geld kaufte ich mir beim Nachhauſegehen eine große tombachene Vorſtecknadel mit falſchen Steinen.

So trieb ich's den ganzen Tag fort; am Abend war zur Nachfeier des geſtrigen Quartalfeſtes ein Krebseſſen auf den Fiſcherbuden beſchloſſen, wohin die Meiſter mit ihren Familien zu Waſſer fahren wollten. Ich mußte einige Stunden vorher in der ärgſten Hitze mit einem großen Fouragekorb auf dem Rücken hinausgehen, um ſie anzumelden, den Tiſch zu decken, heiß Waſſer zum Kaffe zu machen, ein Faß Bier aus der Stadt kommen zu laſſen u. dgl. m. . . . Als ich noch nicht lange draußen angekommen war, bezog der Himmel ſich dicht und dichter, und ferner Donner verkündete das Herannahen eines Gewitters. Ich ließ mich aber doch nicht irre machen, ſondern deckte, wie mir befohlen war, trotz aller Widerreden, den Tiſch im Freien, worauf ich in die Küche ging und nachſah, ob das Kaffewaſſer und die Krebſe auf dem Feuer ſeien. Die Wirthsleute wollten aber ihr Tiſchzeug und Geſchirr dem bald in Strömen herabfließenden, von heftigen Windſtößen begleiteten Regen nicht ausſetzen und holten die Tafel herein. Ich

deckte inzwiſchen den Keſſel auf, in welchem man grauſamer Weiſe die Krebſe mit kaltem Waſſer aufgeſetzt hatte; die armen Thiere ſaßen alle oben dicht am Rande und kaum hatte ich den Deckel entfernt, als ſie einer nach dem andern an dem Keſſelhaken hinaufſpazierten, bis man oben im dunkeln Schornſtein nichts mehr von ihnen ſah. Ich deckte den Keſſel wieder zu und eilte hinaus, denn ſo eben kam die löbliche Perükenmachergeſellſchaft vom Regen wohl durchweicht an. Der Meiſterin waren vom herabgefloſſenen Puder die Augen ganz verpappt und auf meines Meiſters weiße Hoſen waren aus ſeiner Scharlachweſte ganze Ströme rother Farbe herabgefloſſen und ähnlich war es allen ergangen. Schon machte man Anſtalt mich wie gewöhnlich für das Unglück züchtigen zu wollen, doch man verzieh mir, denn ich ſchaffte ſchnell Hilfe, indem ich des Meiſters Hoſen in's Waſſer ſteckte und ihm ſtatt deſſen einen alten Reifrock der Wirthin anzog, und der Meiſterin zum Reinigen der Augen einen Badeſchwamm mit Waſſer, oder vielmehr aus Verſehen mit Branntwein brachte, was Anfangs zwar etwas biß und mir eine Ohrfeige zuzog, dann aber doch ſehr helle Augen machte. Für alles dieſes Ungemach ſollte jetzt das Krebsmahl entſchädigen, ich wurde hinausgeſchickt um anrichten zu laſſen, was ich denn auch that, aber ſchleunigſt wieder

in die Stube zurückging, um ganz die Folgen meines Schelmenſtückes beobachten zu können und es war höchſt ergötzlich, wie lang das Geſicht der Meiſterin, wie roth die Naſe meines Meiſters wurde, als die Wirthin ganz verſtört hereinkam und die Schreckensbotſchaft verkündete, die Krebſe ſäßen alle oben im Schornſtein. „Das hab ſick gethan, du verfluchter Bub,“ ſchrie mein Meiſter und ſuchte nach ſeinem ſpaniſchen Rohre; aber erſtlich hatte ich dieſes etwas weit auf die Seite geſtellt, und zweitens hatte ich unſerm Folgemädchen, der Anna Katharine, die Tute mit den Bonbons geſchenkt und ſie nächſten Sonntag als Geſell zum Tanz auf die Herberg zu führen verſprochen. Dafür mußte ſie jetzt ausſagen, ſie hätte geſehen, daß der Keſſel nicht gut zugedeckt geweſen wäre, und da ich mich nun ſehr eifrig zeigte, friſche Krebſe vom Fiſcher zu holen, ſo ging der Sturm noch glücklich vorüber. Die Wirthin blieb jetzt beharrlich neben dem Keſſel ſtehen, mir fiel aber ein Kunſtſtück ein, das ich ehemals vom Sergeant Fichtelpaſſer gelernt hatte. Ich brachte einen Krebs lebendig auf die Seite, legte ihn ein Viertelſtündchen in Rum, und als er ſo, ohne zu krepiren, roth wie ein gekochter Krebs geworden war, ſagte ich der Wirthin, als ſie gerade ihre gekochten Krebſe anrichten wollte, man habe ſie in der Stube gerufen. Jetzt legte ich den nur betäubten Rumkrebs zu

unterſt in der Schüſſel und die andern geſottenen Krebſe auf ihn und ſetzte das Gericht ſo auf den Tiſch, wo alles mit vergnügtem Blicke die leckere Speiſe betrachtete. Die Herren zogen ſich die Zipfel ihrer Servietten durch das Knopfloch, oder wer einen ſilbernen Serviettenhaken bei ſich hatte, unterließ nicht „dieſen Staat zu machen;“ die Frauen und Töchter ſtrichen Butterbrod, ich füllte die zinnernen Kannen wieder mit Bier und ſtellte neben jede einen „Tummler“ mit Kümmel und bereitete für die Frauen „Wolluſt“ (ein Getränk aus Bier, Brod, Zucker, Korinthen und Citronenſchalen). Jetzt feierliche Stille — der Altmeiſter ſprach das Tiſchgebet — da erwachte der Rumkrebs von der Hitze der auf ihm liegenden gekochten Brüder aus ſeiner Betäubung und begann ſich herauszuarbeiten, ſo daß rechts und links die Krebſe von der Schüſſel fielen und, da der lebendige Krebs auch roth war, das Ganze den Anſchein gewann, als ſeien alle die geſottenen Thiere wieder lebendig geworden.

„Das geht nicht mit rechten Dingen zu!“ rief die Meiſterin.

„Das iſt Sympathie, flüſterte ihr eine alte Muhme zu, ich habe früher ſchon davon gehört. Ich ſagte Euch ja gleich, ihr ſolltet den Italiener, den Parmeſankäs-

händler nicht mitnehmen, wenn er auch Eures Schwesterkinds Mann ist; er hat den bösen Blick!«

»Regardez, Messieurs et Mesdames sagte mein Meister, der als Franzos natürlich ein Freigeist war, ce n'est qu'une plaisanterie. Nix als eine spaßhafte Täuschung.« Damit griff er herzhaft tief in die immer noch sich bewegende Krebsschüssel hinein; als ihn aber der lebendige Krebs herzhaft in den Finger kniff, wurde er leichenblaß, nahm still Hut und Stock und ging hinaus, und schweigend und verstört setzte sich trotz des fortdauernden Regens die Gesellschaft wieder in's Boot und fuhr nach der Stadt zurück.

Ich hatte mich beim Biereinschenken keineswegs vergessen, und jeder Kümmel und Pomeranzen, den mir die Wirthin gab, um ihn in die Gaststube zu tragen, hatte mir einen Tribut geben müssen, daher kam's, daß ich diese Nacht nicht wieder aus dem Bette fiel, und überhaupt ohne sehr zu träumen fest bis zum Morgen schlief. Endlich weckte mich ein leises und dann immer stärker werdendes Rütteln am Arme, ich schlug die Augen auf, mein Nachfolger, der neue Lehrbube stand vor meinem Bette in ehrfurchtsvoller Stellung und hatte meine neue Gesellenkleidung über dem Arm hangen. Rasch sprang ich auf, entließ den Purschen mit einer gnädigen Handbewegung, nachdem ich ihm von dem

Geld der Gräfin ein Kopfvierſchillingſtück Trinkgeld gegeben hatte und begann nun mich anzukleiden. Feine zwirnene Strümpfe und Schuhe mit großen Tombakſchnallen, rothplüſchene Kniehoſen mit Schnallen, eine weiße geſtickte Schoßweſte, ein feines Hemde mit Manſchetten und Jabot, ein gewiß zwei Ellen langes an den Enden geſticktes weißes Halstuch, ein weißer Rock mit großen Stahlknöpfen und blaßgrün gefuttert; das war mein Putz! Als ich halb angekleidet war, ging ich eingehüllt in einen weißen Pudermantel hinunter in die Werkſtatt, wo mir der Meiſter höchſteigenhändig ein Toupé à la Marlborough, und zwei prächtige Batterien (Seitenlocken) machte und zuletzt als Krone des Ganzen einen jener großen ſchildkrötenförmigen Haarbeutel einflocht, die man damals halb ſpöttiſch „Salzkuchen“ zu nennen pflegte. Als ich während des Brennens und Einkleiſterns der Batterien eine etwas zu heftige Bewegung machte, gab mir der Meiſter zwar noch einmal aus alter Gewohnheit eine Ohrfeige, ich nahm ſie aber mit größter Freude hin, war es ja die letzte, die ich noch nicht erwiedern durfte. Ich ging dann wieder auf meine Dachkammer und es dauerte ziemlich lange, bis man mich zum Kaffe durch den neuen Lehrbuben hinunterholen ließ, denn dieſer, welcher heute zum erſten Male die Kinder gewaſchen und angezogen

und das Frühstück hergerichtet hatte, mußte sich sehr ungeschickt dabei benommen haben, denn er hatte ganz rothgeweinte Augen. Als ich in die Wohnstube trat, bot mir der Meister den Stuhl links neben sich an: „Setz er sich, Monsieur Eulenspiegel!“ — „Guten Morgen, Monsieur Eulenspiegel!“ sagte die rechts neben ihm sitzende Meisterin. — Mir gegenüber stand Anna Kathrine, das Folgemädchen, bei ihrer Biersuppe; ein verstohlner Blick ihrer hübschen blauen Augen sagte mir, daß sie mich heute sehr zu meinem Vortheil verändert finde. Nachdem die Meisterin in besonders feierlicher Weise den Morgensegen verlesen hatte, erhielt auch ich eine Schale Milchkaffe. Die erwartungsvolle Stille wurde nur durch das Klappern der Tassen und das Kichern der Kinder unterbrochen, wenn mir bei etwas unanständig raschen Kopfbewegungen der „Salzkuchen“ von einer Schulter auf die andere hüpfte. Endlich stürzte der Meister seine Tasse um und steckte den Löffel durch den Henkel zum Zeichen, daß er nicht mehr trinken wolle; ich folgte schnell seinem Beispiele. Dann ging Monsieur Courtin mit gravitätischem Schritt zum Spiegel, wo seine Allongeperüke, die ihm als Altmeister unter der löblichen Perükenmacherzunft zu tragen gebührte, auf einem Perükenstocke hing, bedeckte sein Haupt mit dem stolzen Lockengebäude, ging in den

Alkoven, wo über dem Familiengardinenbette ein kleiner Schrank an der Wand festgeschroben war und nahm aus demselben alles, was zu der feierlichen Handlung nöthig war, heraus. Auf einen Wink der Meisterin erhoben wir uns jetzt alle, Herr Courtin stellte sich mir gegenüber, legte die Dinge, mit denen er bepackt war, zwischen uns auf den Tisch, nahm bedächtig aus einer großen runden Tabatiere eine Prise Contenance und sprach zu mir: „Wie eißt er?“ — Ein schallendes Gelächter der Kinder war die Antwort und ich selbst konnte mich des Lachens kaum enthalten. Allein die Meisterin hatte sich schon darauf vorgesehen und einen Pantoffel unter der Schürze bereit gehalten, ein paar Schläge mit der scharfen Hake desselben auf die Schultern ihrer hoffnungsvollen Söhne stellten die Ruhe schnell wieder her, und ich konnte mit gehöriger Fassung antworten: „Ich heiße Hans Michel Till Eulenspiegel, geboren am 26. September Anno Ein Tausend sieben hundert fünf und fünfzig auf freiem Felde zwischen Schöneberg und Rehna, christlich getauft in der Kirche zu Gnoien, dem Herrn Altmeister zu dienen!“

„Monsieur Hans Michael Till Eulenspiegel, antwortete der Meister, da er jetzt hat gelernt sechs Jahre bei mir treu, fleißig und ordentlich und ist auch sonst gewesen seine conduite, daß man kann sein content,

und da die löbliche Zunft der Perruquiers zu Lübeck hat geſehen und gut befunden ſein Probeſtück, die Allonge-perüke für ſeine Magnificence Monsieur le Consul de cette ville, ſo erkläre ich ihn durch dieſen Lehrbrief für einen Geſellen und ausgelernt in der Kunſt der Perruquiers, ſolcher zur Urkund ick ab geſchrieben und unterſiegelt, wie folgt.“ Hierauf ſetzte er eine große hörnerne Brille auf die Naſe und las mir den ſauber auf Pergament geſchriebenen Lehrbrief vor, an deſſen unterem Ende in einer hölzernen Kapſel ein großes rothes, eine Perüke darſtellendes Wachsſiegel hing. — Dann fuhr er fort: „Monſieur Eulenſpiegel, da er jetzt ſein ein Mann, kann er auch trag auf der Straß, was ſich ziemt für einen Mann.“ Und nun gab er mir ein hohes ſpaniſches Rohr in die Hand, ſetzte mir einen dreieckigten Hut mit einer ſchwarzen Bandkokarde auf den Kopf und ſchnallte mir — die Hauptſache — einen Galanteriedegen mit ſtählernem Griff und ſchöner weiß-lakirter Scheide um den Leib, die Meiſterin ſteckte mir aber eine ſilberne Uhr mit Schildkrotdoppelgehäuſe und großer Tombakberloque in die Taſche und knüpfte mir an den Griff meines Degens eine Meerſchaumpfeife mit Silberbeſchläg und einen Tabaksbeutel von rauhem Seehundsfell. Ich bedankte mich ſodann für Lehr und Koſt und alle ſonſtigen Wohlthaten in einer wohlgeſetzten

Rede, als ich mich aber ſogar auch für die empfangenen Schläge bedankte, kam dieß der Meiſterin ſo rührend vor, daß ſie nicht bemerkte, wie ich mich verſprach und von wenig Freundſchaft und viel Züchtigung redete, ſondern ſie fing laut an zu ſchluchzen, und als die Kinder ihre Mutter weinen ſahen, weinten ſie mit, und ich fand es jetzt auch paſſend, meine Rede abzubrechen und einige Thränen zu vergießen. Als ich mir dann aber mit dem Unterfutter meiner Rockklappen die Augen trocknen wollte, riß die Meiſterin mir ſelbige aus der Hand und rief: „Du Tauſendſappermenter, denk doch, daß das nicht mehr deine Jacke iſt!“ und zu ihrem Mann: „Schafskopf, daß du auch nicht daran gedacht haſt ihm ein Schnupftuch zu geben, du biſt auch zu nichts gut, als daß man dich in die Erbſen ſtellt!“ — „Jäh! Jäh!“ antwortete Herr Courtin und ſtrich ſich verlegen ſein bartloſes Kinn. Madame fuhr aber wieder zu mir gewendet fort: „Entſchuldige Er, Monſieur Eulenſpiegel, daß ich vergeſſen habe, ihm auch ein Schnupftuch zu ſeinem Anzuge zu geben, es gehört ja einmal dazu!“ und damit holte ſie ein feines leinenes Schnupftuch ihres Mannes und ſteckte es in die eine Rocktaſche, daß ein langer Zipfel heraushing; in die andere Rocktaſche that ſie aber ein blaues baumwollenes Tuch „für

den Gebrauch," wie ſie hinzuſetzte. Nun ging's in feierlicher Prozeſſion zur Kirche, vorauf der Meiſter und die Meiſterin, dann das Folgemädchen mit Geſangbuch und Feuerkiek der letztern, dann ich und der älteſte Sohn des Hauſes; mir mußte der neue Lehrbub, mein Nachfolger, das Geſangbuch nachtragen. Ich wäre ſehr glücklich geweſen, wenn mir nicht der fatale Degen (die Pfeife war zu Hauſe geblieben) immer zwiſchen die Beine gekommen wäre.

In der Kirche ſaß wie gewöhnlich Mademoiſelle Puttfarken, die Schneiderstochter aus dem Kolk, mit ihren Eltern in dem Stuhle neben uns. Nachdem ich mich eine Weile an ihrem freudigen Erſtaunen über mein jetziges Ausſehen geweidet hatte, wandte ich mich ſchon mit lauter Stimme ſingend zu ihr, als ob ich ihr die Nummer des Geſanges zeigen wollte und ſang ihr nach der Melodie des Kirchenliedes zu:

Heut Nachmittag um vier
Im Reuterkruge ſei
Mit deinen Eltern, ihr
Seht mich dann kommen vorbei.

Das laute Schreien der Nachbarn beim Singen ließ mich gewiß ſein, daß Niemand ſonſt mich verſtanden hatte.

Kaum war das Mittagseſſen bei meinem Meiſter vorüber, als ich noch mehr aufgeregt durch eine Kanne Einbecker Bier auf dem Markt in eine Portechaiſe ſtieg, um mich nach der Lachswehr hinaustragen zu laſſen. Mademoiſelle Puttfarken hatte ſchon von ferne auf mich gepaßt; als ſie mich kommen ſah, wollte ſie vor die Thüre herauslaufen, trat aber dem vor derſelben liegenden Kettenhunde auf den Fuß. Er ſchnappte nach ihr, mein Traum! dachte ich, ſprang aus der Portechaiſe, griff nach dem Degen und eilte auf den Hund zu — aber, o weh, der Degen hatte keine Klinge, ſondern an dem Stahlgriffe war nur „zum Staat“ ein weißlakirtes Röhrchen befeſtigt; der Hund hatte aber Notiz von meinem Angriffe genommen und ſtürzte auf mich ein, ich drehte mich zur Flucht, der Hund packt mich am linken Rockſchoß und reißt ihn ab! — Ich war einen Augenblick ſtarr vor Schrecken, dann faßte mich aber die Wuth und auf die Gefahr hin von dem wüthenden Thiere zerriſſen zu werden, wollte ich mit meinem „Stockdegen“ auf ihn losſtürzen, der knurrend und zähnefletſchend meinen Rockzipfel zwiſchen den Pfoten vor mir lag. — Doch die Puttfarken war geſcheidter als ich geweſen, ſie hatte aus der Küche einen großen Knochen geholt, mit dem ſich der Hund ſogleich in ſein Haus trollte. Meine Retterin ließ mir aber keine Zeit ihr

meinen Dank auszudrücken, ſondern ſie hob ſchnell den Rockſchoß von der Erde auf und zog mich nach ſich in den Hausgang. „Niemand hat's geſehen, ſagte ſie, komm Er mit, Monſieur Eulenſpiegel, ich will ihm den Schoß wieder anſtoßen; hier in dem Hinterſtübchen iſt das ſchnell gethan. Schick er nur erſt die Portechaiſe nach Hauſe, die Kerle verlangen ſonſt doppelt Geld.“ „Himmliſche Puttfarken! rief ich aus und ließ mich auf ein Knie nieder, nachdem ich gewandt mein Schnupftuch untergelegt hatte, ſie muß die Brandfackel meines Herzens werden, denn ihr Verſtand iſt durchdringend wie ihr Blick, ihre Herzensgüte ſo groß wie ihre Naſe, und meine Liebe feurig wie ihr Haar! — —“ Sie war ehe ich vollendet hatte mit Rock und Schoß in das Hinterſtübchen geeilt. Ich bezahlte die Portechaiſeträger und ging zu ihr in die Kammer. „Wenn's nur Niemand merkt, daß er hier bei mir iſt, was würden die Leute davon denken! ſagte die Puttfarken verſchämt lächelnd und rückte an ihrem Halstuche, daß es zwar nicht mehr denſelben, aber doch einen andern Theil ihres Buſens ſehen ließ. „Mademoiſelle Puttfarken, antwortete ich, will ſie, daß ich zuriegele?“ „Na, ſagte ſie, das war auch geſprochen, wie ein offenes Ende Mettwurſt! das möchte ich erleben, wenn der Vater uns eingeſchloſſen

fände!! — Sitz er nur ganz ruhig, Monſieur Eulenſpiegel, ich bin gleich fertig.“

Ich ſetzte mich ihr gegenüber auf einen Kaſten und betrachtete mit Wohlgefallen, wie flink ihr die Arbeit von der Hand ging und wie ſie eigentlich ein recht hübſches Mädchen ſei. Der ſehr weite, aber etwas kurze, von der Seite mit einer großen Roſette aufgenommene Rock ließ zierliche Füßchen mit hochhakigen rothen Schuhen ſehen. Die überreiche Fülle ihres Oberkörpers war durch ein hohes ſteifes Mieder zuſammengepreßt, daß man ſie hätte umſpannen können, und zu den etwas groben Zügen ihres Geſichtes ſtand eine Friſur à la Ninon vortrefflich; ſie war ganz gepudert bis auf ein kleines Löckchen an der rechten Schläfe, das ſchelmiſch die urſprüngliche Farbe des rothen Haares verrieth. Sehr gut machten ſich auch auf der (wie bei rothhaarigen gewöhnlich der Fall iſt) ſehr weißen Haut zwei Schönpfläſterchen; eines am Mundwinkel und eines auf der Backe. Ich ſeufzte einigemal, allein ſie bemerkte es nicht; als ſie fertig war, führte ich aber ihre Fingerſpitzen an meine Lippen und ſprach: „Mademoiſelle Puttfarken, will ſie heute mit mir auf die Lachswehr zum Tanz gehen?“ — „Dafür muß er meinen Vater um Erlaubniß fragen, Monſieur Eulenſpiegel, ſagte ſie, während ſie mir den Rock wieder anhalf; was ihm

die Meiſterin da für ein ſakriſch feines Hemd geſchenkt hat, und die ſchöne Vorſtecknadel?!“ — „Aus eigenen Mitteln angeſchafft!“ antwortete ich ſtolz und ging die gewünſchte Erlaubniß zu holen.

Auf der Lachswehr mußte ich entſetzlich viel Bier trinken, indem ich zuerſt feierlich „eingeweicht“ wurde und dann bei allen Geſellen der Reihe nach Anſprache halten und Beſcheid thun mußte. Mit Hänſeleien konnten ſie mir aber nichts anhaben, denn ich gab überall ſpitze Antworten und hatte die Lacher auf meiner Seite. Beim Tanze kam nichts beſonders vor, als eine kleine Schlägerei. Ich ſagte nämlich zu meinem Altgeſellen, welcher ſtark benebelt war: Er könne nicht allein ſeinen Rock ausziehen! Der Altgeſell glaubte, ich wolle ihn mit ſeinem Rauſch verhöhnen und ſchlug nach mir. Einige Geſellen miſchten ſich aber dazwiſchen und ſagten, wir ſollten wetten, es ſei gewiß wieder ein Spaß! Wir ſetzten ein jeder einen Emigranten ($2^1/_2$ Schilling) und jedesmal, wenn der Altgeſell Anſtalt machte, ſeinen Rock auszuziehen, that ich es auch. Die meiſten lachten meinen Gegner aus und ich ſtrich das Geld ein; der Altgeſell nnd einige Bekannte deſſelben fielen aber über uns her und ſchrien, das ſei keine Manier, daß Einer der heut erſt Geſell geworden ſei, den Altgeſellen zum Beſten haben wolle. — Sie gaben nicht eher Ruhe, als

bis wir zahlreicheren Jüngern, bei denen auch viele Franzoſen waren, ſie hinauswarfen.

Als ich meine Dame am Abend nach Hauſe begleitete, erhielt ich den erſten reellen Lohn meiner Geſellenſchaft — Mademoiſelle Puttfarken litt, daß ich ſie küſſen durfte.

Drittes Kapitel.

Wie Eulenſpiegel beinah des blaſſen Todes geworden wäre und eine Rebellion anzettelte.

Das Angenehmſte bei meiner Geſellenſchaft war mir nun aber, daß mich jetzt meine Frau Gräfin auch für voll anſah und mich durch häufige kleine Gunſtbezeugungen und Geſchenke erfreute. Ich war bald bis über Nas und Ohren in die ſchöne Wittwe verliebt und gerieth daher in helle Verzweiflung, als ſie mir eines Morgens ſagte, ſie reiſe jetzt wieder auf ihr Gut, denn in einigen Wochen werde ſie ſich dort auf's Neue vermählen. In höchſter Aufregung lief ich direkt über den Wall und bis an den Bauch in den Stadtgraben hinein. Da es aber Spätjahr war, ſo fand ich das Waſſer doch ſo kalt, daß ich ſchnell meinen Entſchluß mich zu erſäufen wieder aufgab und mich lieber beſoff, um meinen Aerger zu übertäuben. Die Gräfin reiſete nun ab, der Winter brach herein mit Schnee und Sturm, da kam auf einmal ein Brief an meinen Meiſter, er möge mich

an dem und dem Tag auf das Schloß ſchicken; am Tage darauf ſolle nämlich ihre Hochzeit ſein und da möchte ich ſie und die übrigen Hochzeitgäſte friſiren.

Geſagt, gethan, am Nachmittage vor dem bezeichneten Tage nahm ich mir einen Miethgaul und trabte luſtig zum Thore hinaus. Der Schnee fiel in dichten Flocken und nur ein ſogenannter Schanzloper (enger Rock mit kleinem Mantelkragen), den ich über meinen Frack angezogen hatte, ſchützte mich gegen den eiſigen Wind. Dennoch war ich höchſt vergnügt, denn in höchſtens drei Stunden mußte ich ja bei meiner Gräfin ſein. Mein Gaul hatte früher einem Geiſtlichen gehört, welcher in der Nähe des gräflichen Gutes wohnte und deßhalb, ſo lange er lebte, oft dieſen Weg zur Stadt machte; bei ſeinem Tode, erzählte man ſich, habe man ihn lange nicht begraben wollen, denn wegen des vielen Spiritus, der in ſeinem Leibe ſteckte, behielt er als Leiche ein ſo blühendes Anſehen, daß man ihn nur für ſcheintodt hielt. Jetzt wollte mein Gaul aus alter Gewohnheit an keinem Wirthshaus vorüber, und die Wirthe kamen lachend heraus und brachten mir einen Schnapps und dem Pferde Brod oder Heu. Hierdurch (obgleich mir's ſonſt der Kälte wegen ſchon angenehm geweſen wäre) verſpätete ſich mein Ritt ſo, daß die Nacht anbrach und ich immer noch nicht am Ziele war. Lange ritt ich vor-

ſichtig in der Dunkelheit fort, da Weg und Steg verſchneit waren, endlich ſah ich die Fenſter des Schloſſes ſchimmern; ich gebe dem Gaul die Sporen und nach wenigen Schritten liegen Roß und Mann in einem ſo tiefen Graben, daß der Schnee faſt über uns zuſammenſchlug. Mit Mühe brachte ich mein Pferd wieder auf die Beine, alle dieſe Umſtände bewirkten aber, daß ich viel ſpäter, als ich gewollt hatte, auf dem Schloſſe ankam. Der Hausmeiſter ſagte mir, Alles ſchlafe ſchon, an friſiren ſei nicht mehr zu denken. Mir war die Nachricht nur höchſt willkommen, denn naß und erſchöpft wie ich war, ſehnte ich mich nach Ruhe. Da hatte ich mich aber ſehr getäuſcht. Mein Bett war in einem Seitenflügel in einem Zimmer neben dem Speiſeſaal, wo jetzt ein Muſikchor noch auf morgen Probe machte. Ich träumte daher ſehr lebhaft, oft, aber nicht unangenehm, von der Muſik geweckt. Auf einmal zupft mich's an der Naſe, ich blicke auf, da ſteht ein Kammerkätzchen vor mir und ſagt: „Die Frau Gräfin haben von ſeiner Ankunft gehört, Monſieur Eulenſpiegel; komm er geſchwind, Gräfliche Gnaden will noch heute friſirt ſein; morgen gibt's für ihn ſo genug zu thun.“ Im Nu war ich angekleidet und bei der Gräfin, die mich ſehr gnädig empfing und ihr Kammermädchen in's Bett ſchickte, während ich mit der Friſur begann. Aber die Hände

zitterten mir bei der Arbeit, denn ſo ſchön wie heute war ſie mir noch nie vorgekommen. Sie ſaß nämlich, von einem Armleuchter, der vor dem Bette auf einem Nachttiſche ſtand, hellbeleuchtet, in einem prächtigen Himmelbette. Ich ſtand hinter ihr; in einem Spiegel am Fuß des Bettes ſah ich aber ihr Bild, die Wangen waren von der Aufregung des Tages ungewöhnlich geröthet, der Buſen faſt ganz entblößt. Sie plauderte unbefangen von dieſem und dem und lachte, daß beide Reihen ihrer perlweißen Zähne zum Vorſchein kamen, wenn ich in meiner Verwirrung Unſinn antwortete. Ungewöhnlich langſam, denn ich hätte dieſe Scene in's Unendliche ausdehnen mögen, ſtieg der anderthalb Fuß hohe Prachtbau von Haaren und Haarnadeln, Hede und Pomade, falſchen Blumen und ächten Steinen und Perlen unter meinen Händen empor. Als er endlich fertig war, ſprach die Gräfin ihre größte Zufriedenheit aus, gab mir aus ihrer auf dem Nachttiſche liegenden Börſe zwei Dukaten und befahl mir, ich ſolle ihr ein Buch aus der Bibliothek holen, da ſie ſich, ohne die Friſur zu verderben, die Nacht über doch nicht zum Schlaf hinlegen könne. Ich brachte das Buch, drückte einen für bloße Dankbarkeit etwas langen Kuß auf ihre Hand und wollte mich empfehlen. Da bemerke ich, daß vorn an der Friſur eine der Perlſchnüre nicht ganz

ſymmetriſch arrangirt iſt. Ich bitte daher um Erlaubniß den Fehler noch verbeſſern zu dürfen, die Gräfin biegt ſich zu mir, ich lange nach der Friſur hinauf und — ich weiß nicht, war ich daran Schuld oder die ſchöne Frau — unſer Mund begegnet ſich und es hätte wohl einen ſehr langen Kuß gegeben, wenn mich nicht plötzlich eine kräftige Fauſt hinten am Zopf gefaßt und ſehr unſanft rückwärts zu Boden geſchleudert hätte. Die Gräfin rief: „Quel affront! ha, der Böſewicht! werft ihn zum Schloß hinaus!“ und zog die Gardinen des Bettes zuſammen. Ich ſprang auf, retirirte mich hinter den Tiſch und ergriff eines der Brenneiſen, die dort auf einem Kohlenbecken lagen. Mir gegenüber ſtand ein junger Cavalier, ohne Rock, ſonſt aber ganz angekleidet, den gezogenen Degen in der Hand; es war offenbar der Bräutigam der Gräfin.

„Herr Baron, rief ich, ich habe mich für den Nachtritt mit Piſtolen verſehen!“ und mit der einen Hand drohend das Brenneiſen erhebend, fuhr ich mit der andern in die Taſche, als ob ich die Piſtolen hervorziehen wollte.

„Fou, que vous êtes!“ ſchrie der Baron und hätte mir gewiß den Degen durch den Leib gerannt, wenn nicht der inzwiſchen mit mehreren Dienern eingetretene Bruder der Gräfin ihm den Arm gehalten hätte: „Be-

ſchmutzen Sie Ihren Degen nicht mit dem Blut der Canaille, ich werde ihn morgen mit einem Billet an den Bürgermeiſter von Lübeck ſenden. Er ſoll Zeit genug haben, bei Waſſer und Brod über ſeine Unverſchämtheit nachzudenken!“ — — —

Und ſo geſchah es. Sechs Wochen — ſie kamen mir wie ſechs Jahre vor — mußte ich bei ſchmalſter Koſt in einem feuchten, faſt ganz dunkeln Thurmzimmer zubringen, und ich wäre, glaube ich, vor langer Weile geſtorben, wenn ich nicht durch den Kamin ein Geſpräch mit der Tochter des Kerkermeiſters angeknüpft hätte, die ich, wie die meiſten Mädchen der Stadt, ſo von Anſehen kannte. Alle meine Bitten und Vorſchläge, mich zu befreien, ſcheiterten an dem Argument der Schönen: das könne ihren Vater den Dienſt koſten. Endlich brachte ich ſie aber doch dahin, daß ſie einen Brief an meinen Meiſter beſtellte, in welchem ich denſelben aufforderte, von Zunftwegen meine Freilaſſung zu verlangen. Er ſchrieb mir aber zurück: Ich ſei ein viel zu windiger Patron und die Lehre, künftig beſcheidener zu ſein, könne mir gar nichts ſchaden. Voll Rachepläne verließ ich endlich meinen Kerker.

Wenige Tage nach meiner Freilaſſung wollten meine Mitgeſellen, welche ſich in meiner Perſon ſehr gekränkt fühlten, mir ein Feſt auf der Lachswehr geben. Auf

der Herberge verſammelten wir uns, um mit Muſik und den Herbergzeichen hinauszumarſchiren. Ich erſchien, als alle ſchon verſammelt waren, ſehr ſorgfältig angekleidet, aber das Haar hing mir ungebrannt und ungepudert um den Kopf.

„Was ſoll nun das wieder heißen, ſchrie der Altgeſell, will er uns einen Schimpf anthun, Mecklenburger?“

„Merkt auf! was ich Euch ſage, ſprach ich pathetiſch. Kann ich ſo mit Euch über die Straße gehen?“

„Den Teufel auch!“ ſagte der Altgeſell.

„Ich frage weiter, fuhr ich fort, kann ſo der Bürgermeiſter zu Rath, der Bräutigam zur Kirche, der Schuſter auf's Zunfthaus gehen?“

„Na, das fehlte noch! riefen Alle, das iſt unmöglich.“

„Gut, rief ich, von uns hängen mithin alle ab, wir ſind die Herren der Welt. Und was haben wir davon? Von Morgen früh an Arbeit und wenig Lohn, daß wir lumpiges Covent trinken müſſen, während die Herren, die ohne uns die Sonne nicht beſcheinen darf, Eimbecker Bier und Rheinwein ſaufen.“

„Oui, Messieurs, rief ein Franzos und ſprang auf den Tiſch, wir woll auck ſauf Eimbeck Bier und du vin rhenan.“

„Ja, ja!“ riefen alle.

„Aber wie iſt das möglich?“ ſagte kopfſchüttelnd der Altgeſell.

„Herbergvater ſoll Feder und Dinte bringen, ſprach ich, die Meiſter ſind jetzt gerade auf der Zunft beiſammen. Wir ſchreiben ihnen, ſie könnten und ſollten künftig doppeltes Honorar verlangen, damit ſie uns auch doppelt zahlen könnten. Bevor das nicht geſchehen ſei, werde keiner von uns einen Kamm oder ein Brenneiſen anrühren und wer von ihnen ſich morgen auf der Straße ſehen laſſe, um auch nur Einen zu friſiren, dem ſpolirten wir das Haus.“

„Der Mecklenburger iſt ein Teufelskerl,“ ſagten Einige.

„Aber das wäre doch gar zu rebelliſch!“ meinten Andere, ſie wurden aber überſtimmt und die Sache zur Ausführung gebracht, und ich hatte mich nicht verrechnet. Die ganze Stadt war am andern Morgen in Verzweiflung; der Rath wollte ſich wegen des wichtigen Ereigniſſes verſammeln, aber unfriſirt! — das war nicht möglich. Man requirirte Militär — aber Vater Chaſſinet und ſämmtliche Offiziere erklärten, ſie ſeien unfriſirt — und dieß war genug. Endlich ſchickte man uns die Nachtwächter und die Prachervögte mit ihren langen weißwollenen Röcken mit rothen Aermeln, um uns zu arretiren. Da wir aber Tag und Nacht im Herberg-

hauſe beiſammen blieben und unſerer vierundachtzig mit einander waren, ſo nahmen wir die Kerle beim Kopf und prügelten ſie zum Hauſe hinaus. Das ging ſo ſchnell, wie wenn der Teufel einen Advokaten holt — und am andern Tag wurde uns, wenn auch nicht ſo viel, wie wir gefordert hatten, doch eine bedeutende Lohnzulage zugeſtanden.

Unſer Erfolg hatte aber eine ernſtere Wirkung, als wir dachten. Die Garniſonsſoldaten, aus aller Herren Länder zuſammengeworbenes Lumpengeſindel (wobei ich meinen Papa natürlich ausnehme), hatten längſt ſchon über geringe Löhnung, ſchlechtes Brod, häufigen Wachdienſt u. ſ. w. geklagt. Am zweiten Tage, nachdem unſere Affaire zu Ende war, kamen Morgens um die Paradezeit ſtatt der kommandirten Abtheilung alle Soldaten auf den Paradeplatz gelaufen und trugen den anweſenden Offizieren ziemlich ſtürmiſch ihr Anliegen vor. Wenige Minuten ſpäter kam auch nach geſchehener Meldung der kleine Vater Chaſſinet — ich war eben mit ſeiner Friſur fertig geworden und folgte ihm zu Fuß — auf ſeinem großen ſchwarzen Hengſte angeſprengt. „Kinder, rief er, ihr habt Beſchwerden gegen mich? Ihr wollt mehr Löhnung?“ —

„Ja, Vater Chaſſinet, mehr Lohn, beſſer Brod, weniger Wachdienſt!“ ſchrieen die Soldaten.

„Ja, ſo ſoll's ſein, riefen einige, die mehr nach hinten ſtanden, oder wir ſtecken die Stadt an allen vier Ecken in Brand. Wir ſind ebenſo viel, wie die Perükenmacher.“

Der General zog ruhig den Degen und kommandirte: „Achtung! Richt euch!“ — Die zunächſt Stehenden folgten mechaniſch dem gewohnten Kommando. Vater Chaſſinet ſtieg vom Pferde und trat zu dem Flügelmann, einem rieſigen Jüten, und fragte: „Willſt du doppelte Löhnung?“

„Chott vertamm mich! ſchrie der Kerl, tis wollen wir haben und tas noch heut!“ —

Ohne ein Wort zu erwiedern, ſtieß der General dem Soldaten den Degen durch die Bruſt, und trat dann mit derſelben Frage zum Zweiten, Dritten, Vierten — — alle blieben ſtumm.

„Kinder, ſagte der General, ich ſehe, ihr ſeid nicht alle Rebellen, ſondern habt nur ein paar Schurken unter euch, die euch aufgereizt haben. Liefert mir die aus und tragt mir dann ordentlich eure Beſchwerden vor, ſo werde ich für euch thun, was ich kann.“ — Er nahm den Degen unter den Arm und drehte ſich in gleichgültigem Geſpräch an ſeine Offiziere, denen er eine Priſe präſentirte.

Einen Augenblick ſtanden die Soldaten ſtumm, dann begann ein Murmeln und Drängen und Stoßen und

nach wenigen Minuten brachten ſie acht Mann — unter ihnen der Freund meines Vaters, Korporal Fichtelpaſſer — denen ſie die Hände auf den Rücken gebunden hatten. Chaſſinet ließ ſie auf die Hauptwache bringen und ritt ruhig davon, während die Soldaten beiſammen blieben, um eine Deputation unter ſich zu wählen. Chaſſinet empfing ſie ſehr freundlich und ließ alsbald gegründete Beſchwerden abſtellen, wobei ein Lieutenant und ein Quartiermeiſter caſſirt wurden.

Von den Rädelsführern des Aufſtandes verurtheilte aber ein Kriegsgericht drei zum Tod durch die Kugel — Fichtelpaſſer war unter ihnen —, zwei zum Gaſſenlaufen durch 400 Mann, die übrigen zur Ausſtellung auf dem Eſel und ſchimpflicher Landesverweiſung. Mein Vater war untröſtlich über das Schickſal ſeines alten Freundes, und da er beim General ſehr gut angeſchrieben ſtand, ſo bat er denſelben fußfällig um Fichtelpaſſers Leben. Vater Chaſſinet erklärte aber, hier müſſe ſtrenge Gerechtigkeit walten; das Einzige, was er thun könne, ſei Einen von den drei zum Tode Verurtheilten, in der Weiſe zu begnadigen, daß ſie darum würfeln ſollten.

Wenige Tage darauf fand die Exekution ſtatt. Eine ungeheure Menſchenmenge füllte den Paradeplatz und Bauhof. Vor der Hauptpforte des Zeughauſes war ein Erdhügel aufgeworfen, vor demſelben ſtanden zwei

Lehnſeſſel, daneben zwei offene Gräber; der Rücken der großen Eſelfigur vor der Wache war neu mit Blech beſchlagen. Mit gedämpften Trommeln zogen die Truppen heran, die Delinquenten in ihrer Mitte. Vater Chaſſinets ſchönes Greiſenantlitz, das weder bei Kunnersdorf noch beim Sturm auf Prag erblaßt war, ſah marmorbleich aus. Kein Laut wurde gehört, als die feſte Kommandoſtimme des Generals. Die Grenadiere bildeten Quarre, das Urtheil wurde noch einmal verleſen, die Gefangenen ihrer militäriſchen Ehrenzeichen entkleidet. Zunächſt wurden dann die Eſelsreiter auf ihren hohen Pranger befördert, die zum Tode Verurtheilten mit einem langen Hemde bekleidet, das mitten auf der linken Bruſt ein blutrothes Herz zeigte, und die Gaſſenläufer bis auf den Gürtel entkleidet. Jetzt bildete ſich das Spalier zum Spießruthenlaufen. Die Soldaten erhielten die Ruthen; ſie knickten dieſelben, wenn's der Lieutenant nicht merkte, am Kolben, dann machten die Streiche nicht ſo viel. Wenn's bemerkt wurde, ſollte eigentlich Spießruthenſtrafe folgen. Trommeln und Pfeifen ſpielten den bekannten Marſch:

Warum haſt du dieß gethan?
Und warum thuſt du das?
Darum ſollſt du Spießruth gahn
Auf dieſer langen Gaß.

Vater und Mutter grämen ſich
Um den ungerathnen Sohn,
Und weil ſie deiner ſchämen ſich,
Empfängſt du hier den Lohn.

und die Exekution nahm ihren Anfang. Damit die Delinquenten nicht zu raſch gingen, ſchritt vor jedem ein Korporal her, der ihnen rückwärts die Spitze eines Degens entgegenhielt. Wie's nicht ſelten geſchah, rannte ſich auch hier einer der Delinquenten den Degen durch den Leib, das Volk ſchrie: bravo! man brachte ihn fort und er ſoll bald von ſeiner Wunde geheilt ſein (da er gewiß keinen mit Speiſen überladenen Leib hatte, die Gedärme mithin dem Degen ausweichen).

Jetzt traten die drei zum Tode Verurtheilten vor eine Trommel und würfelten; der geringſte Paſch machte frei. Der erſte warf acht, der zweite ſechs, Fichtelpaſſer auch ſechs; ſie mußten „ſich ſtechen.“ Fichtelpaſſer warf vier, ſein Kamerad zwei Einer. Mit Jubel nahmen ihn die Soldaten wieder in ihre Reihen auf, denn dieß galt für eine Art von Gottesurtheil und erhielt der Begnadigte ſogleich allen militäriſchen Rang und Ehren wieder. Die andern Beiden ſetzten ſich. Vater Chaſſinet kam herzugeritten, er erſchrack — ein Zufall hatte gewollt, daß mein Vater mit bei dem Peloton war, das ſie erſchießen ſollte. Mein Vater trat aus dem

Gliede, wie der Brauch es mit ſich brachte, und bat die Kameraden im Namen ſeiner Korporalſchaft um Verzeihung, daß ſie ſie erſchießen müßten. Als er zu Fichtelpaſſer kam, trat ihm eine Thräne in's Auge, ſie drückten ſich die Hände. „Ha, Narr, ſagte der auch jetzt noch luſtige Fichtelpaſſer, was wirſcht du denn greine?! — Sterb ich doch durch eines braven Soldaten Hand. B'hüt di Gott! Ziel gut, triff gut!“ Das Peloton trat an, Chaſſinet kommandirte: Feuer! In den Stühlen ſaßen zwei Leichen. Fichtelpaſſer hatte eine Kugel mitten auf der Stirn getroffen, man legte ſie in das Grab und ſchnell verſchwand auch der Erdhaufen wieder. Da fiel ſeitwärts ein Schuß — mein Vater hatte ſich eine Kugel durch den Kopf gejagt — — —

Mir war's verleidet in Lübeck, ich nahm Abſchied von Mutter und Lehrmeiſter, ſchnürte mein Bündel und ging auf die Wanderſchaft.

Viertes Kapitel.

Wie Eulenſpiegel auf die Wanderſchaft ging.

Als ich am erſten Tage meiner Wanderung zwei Stunden weit gegangen war, ſah ich ſchon den Ort meiner Geburt, Schöneberg, vor mir liegen; da es gegen Abend ging, wurde es kühl und mein Ränzel war nicht ſchwer, nur inkommodirte mich's etwas, daß ich, weil die Perükenmacher nicht zu den großen Gewerken gehören, meinen Ranzen auf einer Schulter, ſtatt auf dem Rücken tragen mußte. Ich beſchloß daher, mir nächſtens auf irgend eine Weiſe ein Wanderbuch als Tiſchler oder Schneider zu verſchaffen.

Dicht vor Schöneberg begegnete mir ein Bauer, welcher einen alten blinden und lahmen Gaul hinter ſich herzog; ich bot ihm guten Tag und gute Wege und fragte: wo er mit dem braven Pferde hin wolle? Der Bauer ſah mich mißtrauiſch von der Seite an und ſagte: „O Herr, laß er das Narrenweſen bleiben, wenn er nicht überaugig iſt, ſo muß er doch ſehen, daß der Gaul

blind und lahm iſt, und was er nicht ſehen kann, iſt noch außerdem, daß der alte Schimmel ſo wie es etwas warmer Sonnenſchein iſt, den Koller kriegt. Ich will'n daher todt ſtechen!" — „Na, antwortete ich, blind ſein iſt zwar kein Vorzug bei einem Pferde, hat aber immer doch den Nutzen, daß das Thier nicht mehr ſcheuet und von dem Koller wüßt ich ihn ſchon zu kuriren, daß er ihn nie wieder kriegen ſollte. Ihr müßt nämlich wiſſen, guter Freund, ſetzte ich halb vornehm, halb zutraulich hinzu, daß ich eigentlich ein Viehdoctor bin. Ich hätte es nicht nöthig, ſo im Lande herumzufahren, denn wer einmal meine Kuren geſehen, der weiß, was er von mir und meiner Geſchicklichkeit zu halten hat. In den großen Städten gibt es Viehdoctors genug, deßhalb ziehe ich auf dem Lande herum und helfe da der leidenden Menſchheit. Ihr mögt mir's nun glauben oder nicht, aber ich kann einmal nicht anders; jeder darf mich um Rath fragen und alle meine Kuren ſind umſonſt. Habt ihr noch nie etwas vom „Ballerſchlag" gehört?"

„Nein, Herr! ſagte der Bauer, was will das ſagen?"

„Das iſt das einzige Mittel bei tollen Menſchen und Pferden, was gleich hilft, daß ihnen im ganzen Leben nichts Tolles mehr einfällt: Man muß ſie recht erſchrecken! Wollt ihr's einmal probiren mit eurer Lieſe da?"

„Er ſcheint mir ein ganz niederträchtiger Herr zu ſein, ſagte der Bauer, unſer Doctor für Menſchen und Vieh in Gadebuſch, der iſt ſo großmüthig; unter einem Thaler verſchreibt er kein Recept.“

„Es bleibt, wie ich euch geſagt habe, antwortete ich, meine Kur iſt umſonſt, kommt nur mit.“ Wir gingen jetzt mit dem Pferde nach dem Hauſe des Bauern, wo ich es in einen kleinen dunkeln Stall führte; dann ſchrieb ich auf ein Brett, welches gerade ſo groß war wie die Stallthüre, allerhand Wörter und Zeichen, ſtellte das Brett in die Thüre und ſagte dem Bauern: wenn er mich inwendig im Stall pfeifen höre, ſolle er da, wo das Wort Dupe auf dem Brett ſtehe, mit aller Kraft mit dem Rücken von ſeiner Holzart hinſchlagen, dann erſchrecke der Gaul u. ſ. w. Geſagt, gethan, ich ſtellte das Brett hin und als ich pfiff, ſchlug der Bauer mit aller Macht zu, ich zog aber raſch das Brett fort, und da ich den Gaul grade dahinter geſtellt hatte, ſo kriegte der einen Schlag vor den Kopf, daß er augenblicks todt hinfiel. Der Bauer warf die Axt fort und ſah mich mit offenem Munde erſtaunt an, ich ſprach aber zu ihm: „Seht jetzt, der Gaul kriegt nie wieder den Koller und daß die Kur umſonſt war, müßt ihr auch eingeſtehen. Dieß nennt man mit dem Ballerſchlag kuriren!“ und damit machte ich, daß ich fortkam.

Der Bauer lief mir aber laut ſchimpfend und fluchend nach, warf mit Steinen und rief den Leuten auf dem Felde zu, ſie ſollten mich halten, ſo daß mir etwas bange wurde. Da kam zu rechter Zeit die großherzoglich mecklenburg-ſchweriniſche Fahrpoſt angerumpelt, ich warf meinen Ranzen auf den Wagen, ſchwang mich ſelbſt als blinder Paſſagier zum Schirrmeiſter hinauf und bald hatten wir meinen Verfolger aus den Augen verloren. Die Poſt war ein großer, plumper, roth angeſtrichener Rollwagen mit ſechs ſchweren Ackergäulen in Ketten beſpannt; die Güter lagen unten im Wagen, über die Seitenwände deſſelben hin waren oben drei mit Leder überzogene und mit einer beweglichen Rücklehne verſehene Bretter feſtgeſchnallt, um je drei Reiſenden zu höchſt bequemen Sitzen zu dienen, da die beiden Beine des in der Mitte Sitzenden und je ein Bein der Eckpaſſagiere im Wagen in der Luft ſchwebten, während das andere Bein der Eckpaſſagiere ſich außerhalb des Wagens einen beliebigen Haltpunkt ſuchen konnte. Kein Stoß der ſchweren Räder auf der unebenen, mit großen unbehauenen Steinen gepflaſterten Straße ging dem Reiſenden verloren, da der Wagenkaſten unmittelbar auf der Axe und die Sitze ebenſo auf dem Wagenkaſten befeſtigt waren. Frauenzimmern und durch beſonders gute Trinkgelder für den Schirrmeiſter ſich

auszeichnenden Paſſagieren wurde die Gunſt zu Theil, daß man ihnen hinten im Wagen ein Bund Stroh ausbreitete, auf dem ſie liegen konnten. Der Poſtillon wurde bekanntlich Schwager genannt, fuhr vom Pferde aus und blies für ein mäßiges Trinkgeld: „Oh, du lieber Auguſtin!“ oder: „So fahre hin, ſo fahre hin, fahr hin verfluchtes Leben“ (Mel. des Deſſauer Marſches) u. dgl. m. Die mehr oder minder große Langſamkeit der Fahrt hing von der Größe der Trinkgelder für Poſtillon und Schirrmeiſter, von der mehr oder minder ſtarken Betrunkenheit dieſer beiden Individuen, von Jahrszeit, Zuſtand der Wege u. dgl. ab. Bei jedem Wirthshauſe wurde angehalten, um blinde Paſſagiere aufzunehmen, die man dann vor dem nächſten Orte wieder abſetzte. Zum Schutz der Poſt fuhr ſtets auch noch ein bis an die Zähne bewaffneter Landdragoner mit, und wenn ſie, wie z. B. jetzt zur Zeit der Güſtrower Meſſe, viele Contanten mit ſich führte, ritt noch ein zweiter Dragoner neben her. Außerdem begleitete uns diesmal auch noch ein Probenreiter auf hochbepacktem Pferde, weil's in der Gegend nicht ganz ſicher war, wie er ſagte, und er deßhalb auch von dem Schutze der Dragoner mit Vortheil zu ziehen ſuchte. Auf der erſten Bank ſaßen ich, der Schirrmeiſter und der Dragoner, auf der zweiten Bank zwei zur Meſſe reiſende Kaufleute

und ein sehr ehrwürdig aussehender alter Bauer; hinten saß ein dicker Viehhändler mit einer schweren Geldkatze um den Leib und neben ihm ein höchst verdächtig aussehendes Individuum, welches sich, wie ich im Verlaufe des Gespräches hörte, für einen Nadelmacher ausgab. Hinten im Stroh trieben ein Handwerksbursch und ein Weibsbild ihr Wesen und zwar so tumultuarisch, daß sie der Gegenstand bald grober Zurechtweisungen, bald witziger, meist sehr saftiger Bemerkungen von Seiten des Schirrmeisters wurden.

Auf die offizielle Nachfrage des Landdragoners, warum der Bauer mir nachgeschrieen habe, erzählte ich zum allgemeinen Ergötzen die Geschichte vom Ballerschlag. „Ja, sagte der Bauer, auf dem Hofe dort drüben; na, wie heißt er doch?“ — „Grundvigshof,“ schaltete der Viehhändler ein. — „Richtig, auf Grundvigshof, fuhr der Bauer fort, da kommt vorige Woche ein Mensch, wie ein Viehhändler gekleidet, legt eine schwere Geldkatz auf den Tisch, läßt Braten und Wein kommen und sagt dem Hausknecht: er solle auf der Scheunendiele drei Scheffel Gerste aufschütten, sein Knecht käme gleich mit einer Schafheerde. Der Wirth freut sich über den guten Gast, besonders da dieser ihn mittrinken läßt und in guten blanken Pferdgulden zahlt. Als die dritte Flasche Malaga hinunter ist, wird der

Gaſt unruhig: ſein Knecht müſſe ihn falſch verſtanden und die Heerde hier auf der Straße nach Rehna fortgetrieben haben. Wenn er nur ein Pferd hätte, ſo könnte er ihn in Schattihn noch einholen. Der Wirth auf Grundvigshof läßt dem Herrn gleich ſeinen beſten Gaul ſatteln und dieſer reitet im ſcharfen Trabe vom Hofe herunter. Nach ein paar Stunden bringt ein Handelsjude den Gaul am Zügel geführt und einen verſiegelten Brief an den Wirth, in dem ſteht: da wäre das Pferd mit Dank zurück, dem Juden habe er außerdem noch einen Thaler und eilf Schillinge als Entſchädigung für das aufgeſchüttete Getraide mitgegeben. Als der Wirth dem Juden den Brief vorlieſt, wird der blaß vor Schrecken und ſchwört, er hätte kein Geld erhalten, ſondern das Pferd theuer genug in Rehna von einem Viehhändler gekauft, dem er den Gefallen gethan, den Brief mitzunehmen, da er gehofft hätte, das Pferd vielleicht auf Grundvigshof wieder verkaufen zu können. Der Wirth hat aber den Juden nicht losgelaſſen, ſondern auf einen Wagen geſetzt und iſt mit ihm zum Juſtitiar des Barons gefahren, zu deſſen Gerichtsbarkeit der Grundvigshof gehört. Der Jude wurde ohne Weiteres eingeſteckt, denn der Wirth liefert dem Herrn Juſtitiar bekanntermaßen Jahr aus Jahr ein, was er an Eier, Butter und Geflügel braucht, umſonſt in's Haus.

Nach vierzehn Tagen ließ man den Juden laufen, er mußte aber ſein Pferd im Stich laſſen, die drei Mark eilf Schilling an den Wirth und außerdem noch fünf Mark vier Schilling Gerichtskoſten zahlen.“

„Das war gewiß der ſchwarze Hannes,“ ſagte einer der Kaufleute. Bei Nennung dieſes Namens ſahen alle ſich verſtört um und ſchwiegen eine Weile, da die Dunkelheit ſchon ſtark einbrach und wir uns gerade in der ſogenannten kalten Herberge befanden, wo der Wagen ſich nur mit Mühe fortbewegen konnte, weil alle Verſuche auf dem bodenlos tiefen Moorgrunde einen Damm zu bauen bis jetzt verunglückt waren.

„In Lübeck, fing ich endlich an, war an den Straßenecken ein Steckbrief auf den ſchwarzen Hannes angeſchlagen und 200 Thaler Belohnung auf ſeinen Kopf geſetzt,“ und nun erzählte ich das Einzelne des angeblichen Steckbrieſes ſo, daß es vollkommen auf das verdächtige Individuum neben dem Viehhändler paßte. Alle merkten es ſogleich und ſtießen ſich bedeutungsvoll an, der Dragoner ritt aber an den Wagen und fragte den Verdächtigen nach ſeinen Papieren. Der arme Menſch zog zitternd ein halb zerriſſenes Wanderbuch hervor, durch welches er ſich als Nadelmachergeſelle auswies. „Ha, das kann geſtohlen ſein! rief der Dragoner und ſteckte das Buch in die Taſche, ich werde dich in Rehna

doch etwas in den Schatten ſetzen laſſen. Biſt du nicht der ſchwarze Hannes, ſo werden ſie dich ſchon laufen laſſen, wenn ſie dich nicht mehr füttern mögen; biſt du's aber, ſo ſollen uns die 200 Thaler gut thun, nicht wahr Kamerad?" „Ja wohl," ſagte der auf dem Wagen ſitzende Dragoner und ſtrich ſich den Schnurrbart. Ich ſann und ſann, wie ich dem armen Schelm aus der Patſche auch wieder heraushelfen könnte. —

„Wenn ihr den ſchwarzen Hannes ſo gerne fangen wollt, fing der Bauer wieder an, ſo will ich euch nur ſagen, daß ich der ſchwarze Hannes bin," und damit nahm er ſeine weiße Perüke ab und that einen hellen Pfiff durch die Finger. In demſelben Augenblick fielen aus einem nahen Gebüſch zwei Schüſſe, das Sattelpferd ſtürzte mit dem Poſtillon zu Boden und ſechs bis ſieben Kerle, die wie ehemalige Soldaten ausſahen und mit Flinten und Degen bewaffnet waren, umgaben wie aus der Erde gewachſen den Wagen. Der Probenreiter und der Dragoner jagten davon, um Hülfe aus Rehna zu holen, wie letzterer zurückrief; ein paar Schüſſe, die man ihnen nachſchickte, trafen nicht. Der Dragoner auf dem Wagen ſetzte ſich zur Wehre, war aber beſonders durch den hinter ihm ſitzenden ſchwarzen Hannes, welcher ihm höchſt geſchickt eine Schlinge über Kopf und Hände warf, bald überwältigt. Das Weibsbild hinten im Stroh

ſchrie, als wenn ſie am meiſten bei der Affaire zu verlieren hätte, die Kaufleute lagen betend im tiefen Koth der Straße, der dicke Viehhändler rang ſich fluchend mit einem der Räuber, der ihm ſeine Geldkatze entreißen wollte. Der Schirrmeiſter ließ ſich ruhig knebeln; er ſchien im Einverſtändniß zu ſein mit den Spitzbuben. Ich benützte das Getümmel, ſprang vom Wagen und lief wie der Wind querfeldein, nachdem ich meinen weißen Rock abgeworfen hatte, von dem ich fürchtete, er möchte den Schüſſen eine zu gute Zielſcheibe bieten. Man ließ mich aber ruhig laufen und ſchien es nur auf die Kaufleute und den Viehhändler gemünzt zu haben. Ich ging die ganze Nacht hindurch bis der Tag anbrach, der Schreck war mir aber ſo in die Beine gefahren, daß ich mich zuletzt nur mit Mühe fortſchleppen konnte, da ſah ich zu meiner Freude ganz in der Nähe ein alterthümliches Schloß mit Graben und Zugbrücke; neben dem Thore ſtand zum Zeichen der Erbgerichtsbarkeit ein prächtiger Galgen.

Ich war ſo müde, hungrig und durſtig, daß ich lieber beim Teufel ſelbſt Einlaß begehrt hätte, als daß ich weiter gegangen wäre. Deßhalb pochte ich laut an's Thor, als ob ich Wunder was zu bringen hätte. Alsbald kam es brummend in hölzernen Pantoffeln über den Hof anmarſchirt, ein Kettenhund mußte beſchwichtigt

und wieder an die Kette gelegt werden, dann fragte eine rauhe Stimme: „Wer iſt da?“ — Immer den beſten Fuß vor, dachte ich, und antwortete: „Herr von Eulenſpiegel aus Schwaben.“ Der drinnen brummte etwas, das ich nicht verſtand, und begann langſam aufzuriegeln und aufzuſchließen und ich trat ein. Der Mann, welcher jetzt vor mir ſtand, war ſo eine recht mecklemburgiſche Figur, ungeheuer lang und breit, mit unförmlich großen Händen und Füßen und oben ein ganz kleiner kugelrunder Kopf, dabei ſah er eben nicht ſehr geſcheidt aus, und ich hoffte leichtes Spiel zu haben. Ich ſagte daher ſo hochmüthig wie nur möglich: „Geh er doch gleich hin, guter Freund, und weck er ſeinen Herrn und ſage er ihm: Ich wäre der Baron Eulenſpiegel aus dem Reich, hätte zu Pferde Mecklemburg bereiſen und eine Menge Edelleute, unter andern auch ſeinen Herrn, an die ich Empfehlungen mit mir führte, beſuchen wollen, ich ſei aber in der kalten Herberge von Räubern angefallen worden, die mich ausgeplündert und meinen Bedienten umgebracht hätten.“ Der Kerl beſah mich von unten bis oben, wie ich ſo ohne Rock mit verwirrtem Haare und beſchmutzten und zerriſſenen Kleidern vor ihm ſtand, endlich ſagte er: „Wir haben geſtern Treibjagen gehabt und da iſt bis heute früh um vier Uhr gezecht worden. Wer jetzt den Herrn Baron wecken wollte, der

kriegte was mit der Hundspeitsche und wenn's die gnädige Frau selbst wäre." Jetzt kam noch ein Zweiter über den Hof gegangen, der mir wie ein Jäger aussah. Der Pförtner ging zu ihm und sprach leise mit ihm, sie schienen in Bezug auf mich sehr verschiedener Meinung zu sein; der Jäger lachte, der Pförtner machte ein zweifelhaft bedenkliches Gesicht. Endlich kam der Jäger mit einer etwas höhnischen Reverenz auf mich zu und sagte: „Wenn euer Gnaden mir nur folgen wollten, ich werde sie in ein Zimmer führen, wo sie warten können, bis der Herr Baron aufwacht," dabei winkte er dem Pförtner und sagte halblaut: „Ich nehme es auf mich." Wer A gesagt hat, muß auch B sagen, dachte ich, und folgte dem Jäger zwei Wendeltreppen hinauf in einen Thurm, wo er mir ein kleines, mit Holz ausgetäfeltes, nicht gerade unfreundlich aussehendes Gemach aufschloß. Ich bat um etwas Frühstück, er versprach dafür zu sorgen, schloß aber beim Hinausgehen zu meiner unangenehmen Ueberraschung die Thüre hinter sich zu. Ich setzte mich in einen großen mit Leder überzogenen Lehnsessel und schlief ein. Ich mußte fest geschlafen haben, denn als ich nach mehreren Stunden erwachte, stand, ohne daß ich Jemand hatte hereinkommen hören, auf dem Tisch vor mir ein „Herrenwarmbier", wie man damals

in Mecklenburg ſagte: Geriebenes Rockenbrod, Bier, Kümmel, Syrup und oben auf etwas fetter Rahm.

Ich fühlte mich nachdem ich gegeſſen hatte neu geſtärkt und ſann auf Pläne um aus dem Schloß hinaus zu kommen, denn wenn der Herr Baron mich wie ſein Jäger für einen Landſtreicher hielt, ſo hatte ich die ſichere Ausſicht, hier bei ſchmaler Koſt feſtgehalten zu werden, bis die Landdragoner auf ihrer Tour durch's Dorf kämen, die mich dann auf dem Schub über die Grenze transportirt hätten. Das Schloß an der Thüre war aber ſehr feſt und das Fenſter zu hoch, um ohne Lebensgefahr hinausſpringen zu können, die Decke war gewölbt, der Fußboden mit ſteinernen Platten ausgelegt. Ich unterſuchte daher die Wände und ein tiefer Wandſchrank ſchien mir noch am meiſten Ausſicht zu gewähren. Ich horchte, ob im Nebenzimmer Menſchen ſeien? Alles ſtill. Als die Börter herausgenommen waren, zeigte ſich auf der Rückwand ein kleiner Ring, ich zog an demſelben, eine Thür öffnete ſich und ich erblickte die Rückwand eines großen Schrankes, der aber ſehr groß ſein mußte, denn alle meine Bemühungen ihn wegzuſchieben blieben fruchtlos. Ich verſuchte nun mit meinem Taſchenmeſſer einen Theil der Schrankrückwand herauszuſchneiden und war faſt damit fertig, als es am Thürſchloß klirrte. Noch gerade ſchnell genug gelang mir's den Wandſchrank

wieder zu ſchließen, war aber ſo erſchrocken, daß ich nichts zu ſagen wußte, als jetzt der Jäger mir mein Mittageſſen: Erbſenſuppe und Hammelfleiſch in Weißkohl, mit den Worten auf den Tiſch ſtellte: „Geſegnete Mahlzeit, Herr Baron, und laſſen ſich der Herr Baron die Zeit nicht lang werden.“ — Raſch ging er hinaus und ſchloß wieder zu; ich aß und mit doppeltem Eifer ging's wieder an die Arbeit. Bald ſah ich das Innere des Schrankes, eine Menge kleiner Schubladen, vor mir. Ich konnte ſie etwas vorſchieben um ihren Inhalt zu unterſuchen, und fand eine Anzahl Dokumente, zum Theil auf Pergament und mit Wachsſiegeln verſehen; außerdem lag in einem Käſtchen zwiſchen ſonſtigem Gerümpel auch ein Haufen alter, meiſt zerbrochener, goldener Schmuckſachen, verbogene Schnupftabakdoſen, Stücke von Ringen, Kettchen, Spangen, Nadeln. Das Herausbrechen der Zwiſchenwände des Schrankes beſchloß ich mir für die Nacht aufzuſparen, da jetzt leicht Jemand in meines oder in das Nebenzimmer kommen konnte. Inzwiſchen las ich die Dokumente durch und erſah aus denſelben nicht nur die Namen des Schloſſes und der Beſitzer deſſelben, ſondern unter Anderm auch, daß letztere ſchon ſeit vielen Jahren mit einer früher verſchwägerten wetterauiſchen Familie einen Erbſtreit führten. Schnell war ein neuer Plan gefaßt. Ich brachte

in dem Schrank alles wieder in die Fugen und die Rückwand meines Zimmerschrankes gab ihm vollkommenen Halt; nur die Goldsachen behielt ich in der Tasche. Als der Jäger mir aber am andern Morgen meine Biersuppe brachte, warf ich ihm die Schüssel vor die Füße, fuhr ihn wüthend an und sagte: Ich sei jetzt den Spaß satt. Er solle augenblicks seinem Herrn melden, der Baron Eulenspiegel sei da, um im Auftrage jener wetterauischen Familie wegen des bewußten Erbstreites einen Vertrag zu schließen. Damit ich aber anständig vor dem Herrn Baron erscheinen könne, solle er mir zuerst einen vollständigen Anzug aus dessen Garderobe bringen. — Der Jäger war ganz verdutzt und that schnell, wie ich befohlen hatte.

Nach einer halben Stunde kam der Herr Baron, ein dickiger Vierziger mit einem gutmüthigen, weinrothen Gesichte, in höchst eigener Person, um mich mit tausend Entschuldigungen aus meiner Haft zu befreien und er sowohl, wie seine Tochter Cornelie, gewöhnlich Nele genannt, thaten auch in den nächsten Tagen alles Mögliche, um sowohl durch Freundlichkeit, wie durch ausgesuchte Bewirthung, das mir angethane Unrecht wieder gut zu machen. Am zweiten Tage hatte ich eine Zusammenkunft mit dem Justitiar des Barons, einem hagern Manne mit Habichtsnase und Blick, der mich

mit ſeinen Kreuz- und Querfragen in nicht geringe Verlegenheit ſetzte. Das Reſultat der Verhandlungen war natürlich, daß vorläufig noch alles auf ſich beruhen müſſe, bis meine bei dem Ueberfall verlornen Papiere und Vollmachten auf's Neue beſchafft wären; um mir noch mehr Wichtigkeit zu geben, hatte ich geſagt, daß ich mütterlicher Seits von der gegneriſchen Familie abſtammend, ein Haupterbe derſelben ſei, und deßhalb faſt ganz nach meinem Gutdünken bei der Abſchließung des Vertrags werde verfahren können. Am andern Morgen ſchickte ich an meine ſogenannten Vettern in der Wetterau eine große Depeſche ab, in der natürlich nichts als weißes Papier war; bei der Langſamkeit des Poſtenlaufes hatte ich vor fünf Wochen keine Antwort zu befürchten.

Ein paar Tage ſpäter kam der Herr Juſtitiar mit höchſtwichtiger Miene auf mein Zimmer und ſagte mir, „er habe vergeblich in Rixner's Turnierbuch, in Weizel's Wappenbuch u. ſ. w. die Familie derer von Eulenſpiegel aufgeſucht.“ Ich überzeugte ihn von der Richtigkeit meines Adels dadurch, daß ich ihm eine Urkunde ausſtellte, laut welcher, wenn der Vergleich in der und der Weiſe günſtig für mich ausfalle, ihm baar 10,000 Thaler ausgezahlt werden ſollten, und als ich dem noch ein Geſchenk von 10 Friedrichsd'or hinzugeſellte (der Baron hatte mir bereitwillig ſeine Börſe geöffnet), ver-

ſprach er mich auch darin zu unterſtützen, daß durch eine Heirath zwiſchen mir und dem Fräulein die Sache auf die einfachſte Weiſe von der Welt beigelegt werde. Nelchen war nämlich zwar noch dümmer, als ihr Vater, aber ſehr hübſch, blühend und jung und ſchien großen Gefallen an mir zu finden, ſo daß ich hoffen konnte, ſie werde, wenn ich mich erſt in ihr Herz eingeniſtet, ihren Vater ſchon zwingen, auch mit dem bürgerlichen Schwiegerſohne zufrieden zu ſein; im Nothfall konnten wir ja, wie ich's aus meinen Romanen kannte, bei Nacht und Nebel entfliehen. Da der Baron ſtets alles that, wozu ihm ſein treuer Juſtitiar rieth und Nele gar zu gern recht bald einen hübſchen jungen Mann gehabt hätte, ſo war der Alte bald breit geſchlagen und es wurde feſtgeſetzt, daß der Tag der Vertragsunterzeichnung zugleich der Tag meiner Verlobung ſein ſollte; ein Schäferfeſt in einem nahen Walde, dem der ganze Adel der Umgegend beiwohnen ſollte, war zur Verherrlichung dieſes Tages im Werke und waren zwei Näherinnen und der Dorfſchneider den ganzen Tag beſchäftigt, aus alten Garderobeſtücken von Nele's Mutter und Großmutter Schäferanzüge zu machen, wie ſie auf den Tapeten des Ahnenſaales abgebildet waren.

Inzwiſchen lebte ich nun luſtig und in Freuden auf dem Schloſſe fort, auf die Länge wurde mir's aber doch

etwas langweilig, beſonders weil Nele und ich, nach der Sitte der guten alten Zeit, ſeit wir verſprochen waren, uns nur in Gegenwart ihres Vaters ſehen durften, und da ich überdieß, wenn die Sache ſchief ablaufen ſollte, Gelegenheit zu unbemerkter Flucht haben wollte, ſo hatte ich es eingeführt, daß ich alle zwei, drei Tage größere und kleinere Ausflüge zu Pferd machte. So kam ich auch einmal nach Wismar und ging dort des Morgens zu einem Uhrenmacher, wo ich lange um zwei goldene Uhren feilſchte, was mir vielen Spaß machte, da der Uhrenmacher alles falſch verſtand, weil er ſtocktaub und außerdem ſo beſchränkten Geiſtes war, daß er faſt ganz von ſeinem Lehrjungen abhing. Eine der Uhren ſollte 50 Thaler, die andere 100 Thaler koſten. Endlich entſchied ich mich für die erſte, bezahlte dieſelbe und ging in mein Gaſthaus, da es inzwiſchen eilf Uhr und alſo Mittageſſenszeit geworden war. Kaum war ich damit fertig, ſo ſah ich den Lehrjungen an meinem Gaſthauſe vorübergehen. Ich rief ſogleich dem Hausknecht, er ſolle mein Pferd ſatteln und lief wieder zu dem Uhrenmacher hin, den ich nun allein traf. „Meiſter, ſagte ich, ich habe mich beſonnen, ich will die andere Uhr nehmen. Seht, fünfzig Thaler habt ihr baar erhalten. Nicht wahr?“ — „Ja,“ ſagte der Uhrmacher. „Gut, fuhr ich fort, ſo gebe ich euch dazu nun noch

die Uhr, die ja auch fünfzig Thaler werth ist, und nehme die Uhr zu hundert Thalern." — Der Uhrenmacher war über den guten Handel hoch erfreut und begleitete mich mit vielen Complimenten bis an die Thür; ich machte aber, daß ich auf den Gaul und aus Wismar fort kam.

Ein andermal ging ich in Rostock zu einem Goldschmid, der als ein lustiger Vogel bekannt war und schon Manchem einen Streich gespielt hatte. Ich stellte mich, als ob ich ein recht dummer Landjunker wäre, brachte ihm einen alten Ulmer masernen Pfeifenkopf, den ich auf dem Schlosse gefunden hatte und sagte ihm, „er solle mir denselben mit Silber beschlagen, aber tüchtig, daß zur Noth ein Wagen darüber gehen könnte; was für die Façon gewöhnlich hier gezahlt würde?" — „Will's Euch schon machen und billig, sagte der Goldschmid, für's Loth Silber, das ich verarbeite, rechne ich sechs Schilling Arbeitslohn." — Nach etwa acht Tagen brachte er mir den Pfeifenkopf in ein Weinhaus, damit recht viele zugegen wären, die mich auslachen könnten. Mit einem spöttischen Lächeln zeigte er mir sein Werk; er hatte für den Deckel acht Doppelmarkstücke neben- und aufeinander gelöthet, so daß das Ganze wohl sieben Thaler zu stehen kommen konnte. „Die Arbeit ist solid, sagte ich lachend, aber Meister ihr bringt mich da in keinen kleinen Schaden. Wollt

ich es wieder verkaufen, so fänd ich schon einen, den ich damit anschmierte, da der Silberwerth immer drinn steckt. Jetzt, da ich's aber verschenken will, kann von Bezahlung natürlich nicht die Rede sein."

„Ja, sagte er und sah sich triumphirend im Kreise um, wenn ihr's verschenkt, so ist natürlich von Bezahlung nicht die Rede."

„Gut, rief ich, Meister, so will ich ihn euch schenken, behaltet ihn zu meinem Andenken!" Jetzt hatte ich die Lacher auf meiner Seite, der Goldschmid aber sagte, „Es ist immer doch noch ein Schelm größer als der andere. Na, wartet nur, ich zahl's euch schon heim."

Inzwischen waren auf dem Schlosse die Schäferanzüge fertig geworden und Nele sowohl, wie ich, hätten uns gar zu gern im Costüm ein tête-à-tête gegeben; es wollte sich aber immer keine Gelegenheit dazu finden. Da sagte der Baron einmal bei Tische zu mir: „Gestehen sie mir offen, lieber Baron, sind sie noch nie Nachts in ihrem Zimmer gestört worden? — Es hat mir leid genug gethan, daß ich Sie wegen des Bau's nicht anders logiren konnte; es geht seit undenklicher Zeit das Gerücht, als spucke es in ihrem Zimmer, weil in dem Gewölbe unter demselben ein Schatz vergraben sein soll." — „Um gleich offenherzig zu sein, wie sie, erwiederte ich, bis jetzt habe ich nur deshalb nichts ge-

ſagt, um ihnen nicht Angſt zu machen und namentlich um das Geſinde nicht aus dem Hauſe zu treiben. Ritter Kurt, ihr Ahnherr, welcher, als er nach dem heiligen Lande zog, den Schatz dort vergrub, iſt mir ſchon dreimal erſchienen, hat mir den Ort des Schatzes angezeigt und mich angefleht, ſeiner armen Seele durch Hebung deſſelben Ruhe zu verſchaffen. Ich ſuchte längſt ſchon Gelegenheit, um mit ihnen einmal deshalb Rückſprache zu nehmen. 10,000 Goldgulden, außer mancherlei Schmuckſachen, ſind doch gar nicht zu verachten, da überdieß die baldige Vermählung mit meiner angebeteten Nele (ich faßte ihre Fingerſpitzen und küßte meine Hand) doch dem Hauſe außerordentliche Unkoſten verurſachen wird.“ Der Baron ging mit Freuden auf den Plan ein, ich vergrub aber in der nächſten Nacht die Schmuckſachen, welche ich bei den Dokumenten gefunden hatte, im Keller und ſetzte dann eine der nächſten Nächte für die Schatzhebung und für das tête-à-tête im Schäfercoſtüm mit meiner Braut an. Alles ging vortrefflich; ich grub nach dem Schatze, dem Baron ſagte ich dagegen, weil ich ſeine Aufmerkſamkeit ablenken wollte, er müſſe ein zweites Loch graben, um die Erde aus dem erſten Loch hineinzuthun. Nach vielen Ceremonien fanden wir mit dem Schlage der Mitternacht das Schmuckkäſtchen; der Geiſt hatte aber angeordnet, wie ich ſagte,

daß wir dieſen erſten Theil des Schatzes nicht gleich heben dürften; wie wir ihn anrührten, würde er verſchwinden. So wie er bloß gelegt ſei, müſſe vielmehr der Baron ſtarr die Augen auf denſelben geheftet in jeder Hand ein Licht hinknieen, während ich bis Ein Uhr noch eine letzte Zuſammenkunft mit dem Geiſte auf meinem Zimmer zu beſtehen hätte. Der Baron ſah höchſt ergötzlich aus als Schatzhüter, ſchnell eilte ich auf mein Zimmer und zog mein Schäfercoſtüm an. Rock, Weſte und Hoſen waren von Roſaſeide mit grasgrünen Schleifen und Roſetten, was mir ſehr gut zu meinen rothen Backen ſtand. Außerdem ein langer Schäferſtab mit Bändern und eine ſchneeweiſe Stutzperüke à la neige. — Nele hatte ihr Zimmer feſtlich beleuchtet und einige feine Früchte und eine Flaſche Canarienſekt auf den Tiſch geſtellt. Sie war aber in ihrem Coſtüm dem Vorbilde auf den Tapeten ſo treu geblieben, daß ſie keine Schuh und Strümpfe angezogen hatte. Ich machte ihr einige Complimente wegen ihres ſchönen Fußes, bemerkte aber zugleich, daß dieß beim Feſt im Walde wohl nicht ſo ſein könnte. Sie reichte mir als Dank ihre Hand zum Kuſſe, ich wollte ſie ſtatt deſſen aber auf den Mund küſſen — — da wurde ſtürmiſch die Thüre aufgeriſſen und herein trat ganz außer ſich vor Zorn der Herr Juſtitiar. „Die Sache kam mir

gleich verdächtig vor, rief er, ich habe einen Kourier an den gegneriſchen Advokaten geſchickt, Niemand kennt dort einen Baron Eulenſpiegel. Sie ſind ein Betrüger. Wo iſt der Baron?“ — „Der ſitzt im Keller, ſagte ich, und hütet einen Schatz.“ — „Das wird auch ſolch ein Spitzbubenſtreich von ihnen ſein; wartet nur, gleich bin ich mit dem Baron wieder hier.“ — Nele war laut ſchreiend in ihr Schlafzimmer gelaufen. Ich ließ mir aber nicht die Zeit, von ihr Abſchied zu nehmen, oder mein Coſtüm zu wechſeln, ſondern eilte hinab in den Schloßhof. „Wohin ſo ſpät noch, Herr Baron?“ ſagte der Thorwart und ging mir aufzuſchließen. „Denk er ſich nur, Peter, rief ich, der Herr Baron iſt plötzlich vom Schlage gerührt; ich will in's Dorf um den Bader zu holen.“ — „Das iſt ja ſchrecklich, antwortete Peter, ſehen ſie, gnädiger Herr, da ſteht das Pferd des Herrn Juſtitiar noch geſattelt im Thorwege. So, ſteigen ſie nur hinauf und ſchonen ſie die alte Lieſe nicht, und wenn ſie umſtürzt, der geſtrenge Herr wird gern dem Juſtitiar den Schaden erſetzen.“ —

Mit einem luſtigen Joho! ſprengte ich in die Nacht hinein, indem ich meinen Schäferſtab auf der dicken alten Mähre entzwei ſchlug; ein wohlbekannter Waldpfad ſchien mir am meiſten Sicherheit gegen eine et-

waige Verfolgung zu gewähren und bald waren die Lichter des Schloſſes, in dem es auf einmal ſehr lebendig geworden war, hinter den Bäumen des Waldes verſchwunden.

Fünftes Kapitel.

Was ſich weiter auf dem Wege nach Berlin zutrug.

Als der Tag anbrach, war ich ſo weit vom Schloß entfernt, daß ich keine weitere Verfolgung zu befürchten brauchte. Ich war im Ganzen mit meinem Abenteuer zufrieden, hatte ich doch ein gutes Pferd unter mir und einige Louisd'ors in der Taſche; nur meine Schäferkleidung hätte ich gern mit einer andern vertauſcht, denn wenn mir's auch gleichgiltig war, daß mich jetzt die Bauern wie ein Wunderthier anſtaunten, ſo mochte ich doch nicht in dem Aufzuge in einer größern Stadt erſcheinen. Ich wollte mich jetzt nämlich auf dem kürzeſten Wege nach Berlin begeben, wo's, wie ich gehört hatte, luſtig hergehen ſollte und ſchon mancher Schalk ſein Glück gemacht hatte. Der letzte mecklenburgiſche Ort hieß, wenn ich nicht irre, Sülz. Ich ſaß dort ganz vergnügt im Wirthshauſe und aß und trank, um mich zu ſtärken gegen die Fatalitäten, welche mir möglicher Weiſe auf der preußiſchen Gränze bevorſtanden, als

plötzlich ein Polizeidiener hereintrat und mich zum Herrn Amtmann beſchied.

Ich mußte ſchon folgen. Nachdem man mich zwei Stunden unter allerlei Geſindel hatte warten laſſen und zwei Vagabunden, die nicht höflich genug geweſen ſein ſollten, jämmerlich abgeprügelt waren, kam auch an mich die Reihe. Der Herr Amtmann ſaß im Schlafrock, Pantoffeln und Nachtmütze hinter einem mit Akten bedeckten Tiſch, rauchte aus einem ungeheuern Meerſchaumkopfe und trank Bier aus einer hohen zinnernen Kanne. Neben ihm ſaßen ein Schreiber und ein Actuarius. „Wer iſt er? ſchnauzte er mich an. Was will er? Woher kommt er? Wohin geht er? Was iſt ſein Metier? Zeig er ſeine Papiere!“ „Auf einen harten Block gehört ein harter Keil, dachte ich, warf mich in die Bruſt und ſagte: Ein Narr kann mehr fragen, als zehn Kluge beantworten können. Ich bin der große Philadelphia, der Tauſendkünſtler, von dem der Herr Amtmann gewiß ſchon gehört haben wird, wenn er, Herr Actuarius, auch noch nichts davon weiß. Eben komme ich von London und Hamburg, wo ich meine Künſte gezeigt habe, und jetzt gehe ich nach Berlin, um mich vor Seiner Majeſtät dem Könige zu produziren. Meine Dienerſchaft und Wagen ſind von Hamburg auf der großen Straße über Boitzenburg in's Preußiſche ge-

gangen; ich habe ſo viel vom Land Mecklenburg gehört, daß ich mir's doch etwas genauer anſehen wollte. Meine Papiere ſind bei meinen Effekten.«

Der Amtmann ſah den Actuar an und machte einen Geſtus, der auf Prügeln hindeutete, dieſer nickte höhniſch lächelnd, aber der Schreiber ſtand raſch auf und und flüſterte dem Amtmann etwas in's Ohr. »Er hat Recht, Melchior, rief dieſer, der Hexenmeiſter ſoll eine Probe ablegen!« Jetzt mußten alle hinausgehen und der Amtmann eröffnete mir, daß er mich für einen rechten Lumpen halte und ſogar einen auf mich lautenden Steckbrief in Händen habe vom Herrſchaftsgerichte zu — (hier nannte er das Gut auf welchem ich in letzter Zeit gelebt hatte). Ihm wären aber jede Nacht von dem hinter ſeinem Hauſe aufgebauten Holz geſtohlen. Auf dem Gute hätte ich ja auf ſo wunderbare Weiſe Geheimniſſe erforſcht und Schätze gegraben; wenn ich ihm auch den Dieb ausfindig machen könnte, ſo wollte er mit meiner Jugend Erbarmen haben und mich nicht nur laufen laſſen, ſondern mich auch mit einem Paſſe verſehen.

»Nichts leichter als dieſes, ſagte ich, wo iſt das Holz?«

Der Herr Amtmann ging mit mir in den Hof, zeigte mir das Holz und den Ort, wo gewöhnlich die

Diebe über den Zaun ſtiegen; ich fragte, ob Niemand uns hier beobachten könne? — „Nein," war die Antwort. — Jetzt zog ich meinen Rock verkehrt an und ging ſiebenmal um das Holz herum, indem ich kurioſe Geſten machte und ſeltſame Worte ausſtieß. — Der Amtmann ſah mir andächtig zu und lud mich dann ein, mit ihm zu Mittag zu eſſen Der Juſtitiar hatte nebſt ſeinem Pferde mir Sattelpiſtolen und Pulver und Blei hinterlaſſen. Am Nachmittage bohrte ich daher in einem Scheit Holz ein Loch, füllte es mit Pulver, pflockte es ſauber wieder zu und legte es dahin, wo die Diebe überzuſteigen pflegten. Die Bauern hatten damals große vom Maurer aufgeführte Oefen, in welche ſie die ganzen Holzſcheite hineinſchieben konnten. Ich erkundigte mich jetzt, wo der Maurer wohnte, zog ihn durch ein Trinkgeld in mein Intereſſe und ſchon nach zwei Tagen konnte er mir angeben, wem im Ort der Ofen geplatzt ſei. Alſobald ließ ich den Kerl durch einen Polizeidiener holen. Anfangs legte er ſich auf's Läugnen, als ich ihm aber vorhielt, daß das geſtohlene Holz ihm den Ofen zerſprengt habe und der Amtmann ihm die Verſicherung gab, daß das Läugnen hier zu Nichts helfen könne und wenn er nicht gleich geſtehe, ſo laſſe er ihm 24 aus „Pfeffer und Salz" aufzählen, da bekannte der Dieb ſeine Schuld.

Jetzt war der Amtmann wie ausgetauscht und auf einmal die Freundlichkeit ſelbſt gegen mich, ſtellte mir verſprochenermaßen den Paß aus und bat, ich möchte doch auch in Sülz einmal öffentlich meine Künſte zeigen. Ich ſperrte mich Anfangs, dann gab ich nach, eine große Scheune wurde mir eingeräumt und den ganzen Tag war ein Maler, den ich noch zum Glück im Ort auftrieb, damit beſchäftigt, mir eine große Dekoration, den Blocksberg mit Teufeln und Hexen darſtellend, zu malen. Das Bild war transparent und ſah ſchauerlich genug aus; der Amtmann mußte vorläufig die Koſten auslegen, wie auch ein ganz guter Anzug von ihm mir paſſend gemacht wurde, damit ich anſtändig vor den Honoratioren des Ortes auftreten könne.

Endlich kam der Tag, das Bild wurde aufgeſtellt, und bald füllte ſich die Scheune ſo mit Menſchen, daß ſie ſich ſchier erdrückten, denn das Entree war nach Belieben und ein großer Zettel an der Thüre verſprach: ſie ſollten ihr blaues Wunder ſchauen. Als Niemand mehr kam, ſteckte ich das Geld, im Betrag von mehr als dreißig Thalern, in die Taſche, machte die Thür der Bude zu, ging in den Stall, wo mein Pferd ſchon geſattelt ſtand und ritt über die preußiſche Gränze. Am andern Tag traf ich preußiſche Contrebandiers, verwegene Kerle, meiſt ehemalige Sol-

baten, die hier mit ſolcher Frechheit Salz zu ſchmuggeln pflegten, daß ſie beim Zollkontroleur an das Fenſter klopften und fragten, ob er nichts nach dem jenſeitigen Gebiete zu beſtellen hätte? — Die hatten Sülz in voller Rebellion gefunden, wo man dem Amtmann das Haus ſpoliren wollte. Beinahe eine Stunde nach meiner Abreiſe war nämlich alles aus Reſpekt vor dem Herrn Amtmann ruhig geblieben, endlich aber hatte der den Sturm nicht mehr dämpfen können und war aufgeſtanden, um mit dem Stock ſtärker und immer ſtärker gegen den Berg zu klopfen, indem er mich aufforderte, jetzt endlich anzufangen. Da öffnete ſich von der Erſchütterung des Klopfens, wie ich es ganz richtig berechnet hatte, oben am Blocksberge eine Klappe und in ſchöner Transparentſchrift war zu leſen:

„Hier ſtehen die Ochſen am Berge!“

In wildem Ungeſtüm hatten ſie dann die ganze Dekoration zerſchlagen, mich aber natürlich vergebens überall geſucht.

Am zweiten Tag darauf kam ich nach der guten Stadt Perleberg, wo grade Jahrmarkt war. Ich beſchloß, mich hier einmal recht zu erluſtiren, hatte ich doch Geld genug und auch mein Coſtüm war jetzt ſo, daß ich mich für einen Cavalier ausgeben konnte. Ich ſtellte daher im erſten Gaſthofe ein und als wir bald

darauf zu Tiſche gingen, fand ich an der Wirthstafel eine Menge Cavaliere aus der Umgegend, welche ſich ſchon einige Tage hier aufhielten, um den Aufführungen einer wandernden Schauſpielertruppe beizuwohnen. Die Hauptſache waren aber, wie ich bald merkte, weniger die Vorſtellungen, als die Frau des Direktors, und es war von nichts anderem an der Wirthstafel die Rede, als von der liebenswürdigen Daphne und wie ihre außerordentliche Schönheit doch noch von ihrer Tugend übertroffen werde. Eine Weile hörte ich zu; endlich aber, als mir der Wein zu Kopf ſtieg, rief ich: „Euer Wort in Ehren, hochehrbare Herren, aber ich möchte doch wohl eine Wette machen, daß ich, ehe dreimal vier und zwanzig Stunden in's Land gehen, die ſchlagendſten Beweiſe von einer Untreue der ſchönen Daphne beibringen wollte.“ — Mein Vorſchlag wurde mit Jubel aufgenommen und zehn Flaſchen Steinwein aus dem Rathskeller von Perleberg ſollte die Wette gelten.

Alsbald begab ich mich in das Gaſthaus, in deſſen Hintergebäude das Theater aufgeſchlagen war und brachte es beim Hausknecht durch ein gutes Trinkgeld bald dahin, daß er mir hinter dem Theater zwiſchen allerlei Gerümpel einen Platz anwies, wo ich alles, was hinter den Couliſſen vorging, wohl beachten, nicht aber ſelbſt geſehen werden konnte; was auf der Bühne vorging,

verdeckte mir der Hintergrund. Zur rechten Zeit war ich auf meinem Poſten. Das Stück, welches gegeben wurde, hieß: „der Ehemann in tauſend Aengſten“ und die ſchöne Daphne gab die ungetreue Frau. Kurz vor dem Beginn der Vorſtellungen erſchien ſie, umringt von acht bis zehn der Cavaliere, die ich im Gaſthaus getroffen hatte. Sie war in der That erſtaunlich ſchön und ihrer Rolle gemäß ſehr frei gekleidet; allein die Angriffe ihrer Anbeter, welche neckend verlangten, ſie ſolle heute ihre Rolle ſchon hinter den Couliſſen beginnen u. ſ. w., alle dergleichen Gerede wußte ſie mit ſo viel unbefangener Fröhlichkeit und ſicherer Ruhe zurückzuweiſen, daß mir um meine Wette ſchon bange wurde. Jetzt klingelte es zum Aufziehen des Vorhangs; die ſchöne Daphne eilte auf die Bühne, die Cavaliere aber gingen offenbar in übelſter Laune hinaus zu ihren Zuſchauerplätzen, indem ſie ſchworen, morgen abzureiſen und ſich nicht mehr von der grauſamen Schönen quälen zu laſſen. Ich harrte geduldig des Weitern. Verſchiedene Schauſpieler, wie auch Privatperſonen, die mit denſelben bekannt waren, kamen und gingen. Bald erſchien auch die ſchöne Daphne wieder, und zwar am Arm eines jungen Mannes, welcher ihr höchſt galanter Weiſe einen Stuhl nachtrug. Ich hielt ihn für einen Gerichtsſchreiber, doch ſchien er nach Kleidung und Manieren ein ziemlich

lockerer Zeisig zu sein. Ihr Gespräch wurde so leise geführt, daß ich nichts davon verstand. Sie war von der Action sehr erhitzt, er legte ihr ein Tuch um die Schultern und sie dankte ihm mit so viel Freundlichkeit, daß er den Muth gewann, sie zweimal auf das Zärtlichste zu umarmen. Oho, dachte ich, mein Püppchen, du willst allein sein, um zärtlich zu fühlen! Kaum zehn Minuten war der Schreiber fort, als ein Offizier hereingesprungen kam. Das schien ein toller Passagier zu sein, über alles wollte er sich todt lachen, nannte sie einmal über das andere sein Schätzchen, kniff ihr in die Wangen, küßte sie, wer weiß wie oft — und sie ließ sich offenbar das alles sehr gern gefallen. Jetzt fing der zweite Akt an. Sie ging wieder auf die Bühne und kam lange nicht zurück. Endlich erschien sie wieder, warf sich ganz erschöpft in den Sessel, sah sich dann um, ob Niemand in der Nähe sei und öffnete mehrere Haften ihres Kleides, da sie offenbar kaum Athem holen konnte. Die muß sich arg anstrengen auf der Bühne, dachte ich, oder sollte sie sonst etwas alterirt haben?! Sie sah sich noch mehrmal um, da kam endlich ein alter, aber mit Ketten und Ringen überladener jüdischer Handelsmann angehüstelt, den sie wo möglich noch zärtlicher, als die andern Beiden empfing. Er schien aber sehr unempfindlicher Natur zu sein, indem er ihr nur mit einem

equivoquen Lächeln antwortete, in aller Eile einige Geldrollen in ihre Taſche ſchob und nachdem er ihr beim Zuhäfteln des Kleides auf das Ungenirteſte Kammerfrauendienſte geleiſtet hatte, ſagte er, es regne draußen, ſein Wagen werde beim Schluß der Vorſtellung an der Hinterthüre halten; dort ſolle ſie ihn erwarten.

„Triumph, dachte ich, was willſt du weiter!“ und da jetzt auch bald darauf die Vorſtellung zu Ende ging, eilte ich aus meinem Verſtecke nach dem Gaſthofe zurück, wo ich die Cavaliere ſchon verſammelt fand. Sie empfingen mich lachend mit der Frage: Was ich denn nun beobachtet hätte? — „Wer zuletzt lacht, lacht am Beſten, war meine Antwort: Herr Wirth, nur gleich den Wein, meine Wette iſt gewonnen!“ Nun erzählte ich meine Geſchichte von A bis Z, ſie machte aber am Schluß nicht die erwartete Wirkung, denn alle lachten jetzt noch ſtärker, als zuvor und riefen wie aus Einem Munde: „Das war ja alle drei Mal der Mann der ſchönen Daphne! Weil ſeine Bande klein iſt, ſo gab der Direktor alle drei Liebhaber der ungetreuen Frau, den Schreiber, den Offizier und den Bankier. Das Geld, was er ihr zuſteckte, war die Einnahme des Abends.“ — Ich war etwas „verblüfft,“ da klopfte mir's auf die Schulter, ich ſehe mich um. Hinter mir ſteht der Direktor mit ſeiner Frau, welche von den Cavalieren zum Nachteſſen einge-

laden waren; sie hatten die ganze Geschichte mit angehört. „Zur Strafe für seinen Zweifel an meiner Tugend, sagte die schöne Daphne, soll der Herr Baron Eulenspiegel jetzt mein Cavalier sein, den ganzen Abend neben mir sitzen und mir die Cour machen.“ Ich war mit dem Vorschlage sehr zufrieden und um zu zeigen, daß ich mir aus dem Verluste meiner Wette nichts mache, ließ ich noch einige Flaschen uralten Hochheimers aus dem Rathsweinkeller kommen. Inzwischen waren auch noch einige Actricen des Theaters angelangt, die nicht ganz so spröde zu sein schienen, wie die Frau Direktorin. Nach Beendigung der Mahlzeit wurden daher die Tische aufgeräumt, der Stadtpfeifer erschien mit seinen Gesellen und nun ging es an ein Tanzen und Pfänderspielen, Intriguiren und Küssen bis der helle Tag anbrach, worauf wir alle sehr trefflich unterhalten aber mit etwas schweren Köpfen unser Lager suchten.

Als ich gegen Mittag des andern Tages erwachte, konnte ich mich nur nach und nach der Vorgänge des vorigen Tages erinnern, bis der Wirth mit seiner unverschämt hohen Rechnung kam, welche meine ganze Baarschaft aufzehrte. Die Schauspieler hatten sich aber nach einem gräflichen Gute einige Meilen von Berlin auf den Weg gemacht, wo in diesen Tagen mit größtem

Pompe eine Hochzeit gefeiert werden ſollte. Ich zahlte, ließ mir mein Pferd ſatteln und ritt zum Thor hinaus. Da ſah ich am Rande des Weges eine Menge armer blinder Leute ſitzen, die hatten beim Jahrmarkt in Perleberg gebettelt, klagten aber jetzt ſehr über die ſchlechten Zeiten; Niemand hatte viel gegeben. „Hoho, rief ich, ſo ſchlimm iſt es doch noch nicht, da geht nur zum Wirth im goldenen Adler und hört, wie viel Wein geſtern Baron Eulenſpiegel geſetzt hat! Ich bin der Baron Eulenſpiegel. Hier will ich Einem von euch zehn Dukaten geben; jetzt geht zum Adlerwirth, grüßt ihn von mir und macht euch einmal ein paar Tage recht luſtig mit einander.“

Ich ſprengte in kurzem Galopp davon, die Blinden riefen aber: „Dank euer Gnaden, Dank euer Gnaden!“ und thaten wie ich ihnen geheißen, jeder in der Meinung, einer von den andern hätte das Geld. Der geizige Adlerwirth hat ſich, wie ich ſpäter hörte, richtig täuſchen laſſen und tüchtig aufgetragen, um der zehn Dukaten habhaft zu werden; als er aber endlich nach dem Gelde fragte, da hatte es Niemand und — wo nichts iſt, hat der Kaiſer ſein Recht verloren.

Zu Mittag mußte ich mein Pferd verkaufen, wenn ich nicht faſten wollte; der Wirth in dem Dorfe, wo ich einkehrte, zahlte mir wenig genug dafür und auf

Schuſters Rappen ſetzte ich meine Reiſe weiter fort. Da war nur gut, daß ich nicht viel zu tragen hatte. Gegen Abend holte mich der Poſtwagen ein und ließ mich für ein Trinkgeld einſitzen. Es waren nichts als Studenten darin, die aus den Ferien nach Halle, Jena und Leipzig heimgingen; lauter Theologen, alſo von der luſtigſten Sorte, mit Hiebern, kurzen Pelzjacken und großen Kanonenſtiefeln. „He, gutes Kameel, ſagte der Eine zu mir bald nachdem ich eingeſtiegen war, du homo ignotus weißt gewiß, wie man recht billig ſich einen Rauſch trinken kann.“ „Nichts leichter als dieſes, war meine Antwort, man trinkt nüchtern eine Kanne Bier, raucht ſtarken Tabak und ſetzt eine ſtarke Brille auf — da hat man gleich einen Rauſch.“ — Das gefiel ihnen, wenn ſie's auch nicht befolgen wollten. Wo der Herrgott den Arm herausſtreckte, wurde nun eingekehrt, denn ſie hatten noch gute Mutterpfennige auf der Rath, und ich ließ auch drauf gehen, was das Zeug halten wollte. Jeder ſang, was er wußte:

Warum ich gern ſauf, könnt ihr's rathen?
Mein Tauftag muß Schuld daran ſein.
Der Paſtor und alle ſechs Pathen,
Die waren des Tages voll Wein,
Drauf ſchrieb mich das Luder von Küſter
Beſoffen in's Kirchenbuch ein.

und dann wieder:

(Presto) Zur Kerbelitz, zu Kerbelitz,
Zu Kerbelitz auf der Heiden,
Da zog einmal der alte Fritz
Den Degen aus der Scheiden.

(Andante) Es fiel ein ſanfter Regen,
Da zog Schwerin den Degen.

(Prestissimo) Ei, ei, ſprach Friedrich der zweite, — —
Des jeht mich doch in's Weite!

Beſondern Spaß gab's in Kyritz, denn dort ſteckten wir die Beine zu den Wagenfenſtern hinaus und ſangen: Kyritz du mein Vaterland! Da liefen uns die Leute nach und warfen mit Steinen, daß wir kaum mit heiler Haut davon kamen.

Leider mußte ich mich bald nachher von der luſtigen Geſellſchaft trennen, denn auch mein Pferd war jetzt die Gurgel hinabſpaziert. Mürriſch ging ich meiner Wege; endlich fing mein Magen ſo ſakriſch an zu bellen, daß ich mich entſchloß, den erſten Beſten, der mir in den Weg käme, anzufechten und ſchon im nächſten Dorf ſaß ein dicker Kerl vor dem Wirthshaus unter der Linde, ſah halb aus wie ein Soldat und hatte einen furchtbaren Schnauzbart; vor ihm ſtanden Braten und Schnaps und Bier auf dem Tiſche. Ich zog ehrerbietig meinen Hut, trat zu ihm heran und ſprach: „Es dauert mich

recht von Herzen, daß euer Gnaden ſo viel zu Eſſen und zu Trinken vor ſich haben und daß es euer Gnaden doch an Appetit fehlt. Wenn euer Gnaden erlauben, daß ich mithalten darf, ſo würde ich ihnen zum Beſchluß etwas ſagen, was ſie vorher noch nicht wußten." — „Ha, ha, lachte der Alte, du ſcheinſt mir ein närriſcher Kauz zu ſein und guter Leute Kind, denn du trägſt einen feinen Rock und haſt auch keine Hände wie ein Schloſſersgeſell. Komm, lange zu, ſo viel du magſt und ſag mir dann deine Neuigkeit." Ich hieb ein, wie ein öſtreichiſcher Küraſſier, von denen man bekanntlich ja ſagt, ſie könnten ohne Ende eſſen, weil ſie ſo lange äßen, bis ſie wieder hungrig würden und dann erklärte ich meinem Gönner die Neuigkeit, daß ich wohl miteſſen, aber nicht mitzahlen könne. „Schauens, wie mich das eſelhaft freut, daß ich mit euch collatſchen kann, rief er lachend, eßt nicht nur mit, ſondern trinkt auch mit!" und nun ging's erſt recht an ein Trinken und Singen, daß die Heide wackelte. Er erzählte mir eine Menge Geſchichten von den Ungarn, die ich ſchon längſt zum Spott der Oeſtreicher hatte erzählen hören, wie z. B. von dem, welcher ſeinen Fuß vor die Donauquelle hielt und ſagte: Schauen's, was werden's jetzt in Wien ſagen, wenn die Donau ausbleibt! oder auch: Dieſer große Schädel, der iſt von meinem Großvater. Und

jener kleine Schädel? Der iſt von meinem Großvater, als er noch ä Kind war u. ſ. w. — Das Ende vom Liede war, daß er ſich als ein kaiſerlicher Werber deklarirte und mir zwölf Thaler Handgeld bot, da ich's Gardemaß hätte; ich würde gewiß bald unter die Schloßwache aufgenommen werden.

„Wie mich das freut, antwortete ich, ich habe in Spandau bei den Preußen Dienſte nehmen wollen, weil ich keinen kaiſerlichen Werber treffen konnte auf meinem Wege. Her mit dem Geld, ich bin euer.“ — Alsbald zahlte er mir das Handgeld aus und ſagte, nur zwei Stunden von hier ſei das Hauptdepot, wir würden noch heut Abend dahin gehen, und bald darauf machten wir uns auch auf den Weg. Er war ziemlich angetrunken und bramarbaſirte furchtbar mit ſeinen Heldenthaten; ich ſtellte mich, als ob ich vor Rauſch kaum laufen könne, und erzählte auch, was ich nur wußte. Ich hatte meine Stiefel ausgezogen und auf einem Stock über die Schulter gehängt; er ließ mich vor ſich hergehen, indem er das Gewehr mit geſpanntem Hahn in der Hand trug. „Wir ſeien gute Freunde, ſagte er, aber beim erſten Verſuch davon zu laufen, werde er mir eine Kugel durch den Leib jagen. Ihm ſeien in der letzten Zeit ſchon fünf durchgebrannt.“ Ich lachte darüber, pfiff erſt ein Lied und fuhr dann fort zu erzählen, wie ich eigentlich meines

Zeichens ein Apotheker und jetzt lange in Greifswalde bei einem hochgelahrten Professor Famulus gewesen sei, der hätte Gold machen können. Man sollte es nicht glauben! Eigentlich wäre in allem, was man nur sähe, Gold, man müsse es nur auszuscheiden verstehen." „Ja, sagte mein Korporal, das hätte er auch schon gehört. So solle im Rheinsande im Breisgau Gold sein; er habe lange in Freiburg in Garnison gelegen, und neulich sei er nach einer Krätzmühle gekommen, da hätten sie aus purem Staube Gold gemacht." „Ach, rief ich, ich wollte wetten, daß sogar hier in dem Sande Gold ist; es sind so ganz kleine, schwarze Körner." Ich hob eine Handvoll Sand auf, der Korporal schaute scharf hinein, da warf ich ihm den Sand in die Augen, und sprang rechts über den Graben zur Seite des Weges, während ich meine Stiefel links hinüber warf. Der geblendete Korporal schoß fluchend in der Richtung, wo er die Stiefel hatte klatzen hören, sein Gewehr ab und ich lief lachend querfeldein.

In der Nacht wagte ich aber doch nicht in ein Dorf zu gehen, sondern schlief in einer leeren Schäferhütte; am andern Morgen ging's früh weiter, obgleich es in Strömen regnete. Noch nicht lange hatte ich die große Straße erreicht, als ich ein seltsames Fuhrwerk des Weges daher kommen sah. Es war ein großer, von vier

Pferden gezogener Frachtwagen, mit einem getheerten Tuch überſpannt und mit viereckigen Ballen bepackt. In der Mitte hatte man aber Raum gelaſſen und hier ſaßen auf kleineren Ballen drei Perſonen: eine alte hagere, ganz ſchwarzgekleidete Figur, ein junger Burſch und ein ebenſo phantaſtiſch, als dürftig ausſtaffirter Mann. Letzterer hatte nämlich ſchmutzige rothe Pumphoſen und einen Gürtel um den Leib, wie ein Türke, darüber aber einen ſchlechten grauen Zwillichrock. Der Schwarze ſang mit lauter, ſchnarrender Stimme das ſchöne Morgenlied:

Da hat ſie ſich emporgehoben
Die Sonne Gottes, o, wie ſchön u. ſ. w.

Der junge Burſch begleitete ihn, der Türke ſchlief, während der Wagen langſam ſich in tiefem Sande fortſchaukelte. Ich fragte, ob ich bei dem furchtbaren Regen nicht eine Strecke mitfahren könne? Der Schwarze würdigte mich keines Blickes, ſondern fuhr fort zu ſingen. Der junge Burſch ließ mich aber rückwärts neben den Türken hinſitzen, welcher knurrend erwachte, als ich ihm über die Beine wegſtieg. Der junge Menſch, ein hübſcher Krauskopf, erzählte mir nun, „er ſei der Sohn eines Verlegers und Buchdruckers in Roſtock, der ewig ſingende Schwarze ſei Monſieur Martinſen, der Factor und

Geschäftsführer seines Vaters, und sie brächten jetzt die in den Ballen befindlichen Bücher nach Leipzig zur Messe. Der schlafende Herr gebe sich für einen Türken aus, der mit Rosenöl handle, sie wüßten aber, er sei ein Jude aus Meseritz und wolle jetzt nach dem Gute eines hier in der Nähe wohnenden Grafen reisen, da zu dessen Hochzeit viel vornehme Leute versammelt wären, die gewiß gern sein Rosenöl kaufen würden." — „Wie oft soll ich dir's noch sagen Franz, unterbrach ihn hier Monsieur Martinsen, daß du nicht jedem Fremden alles mittheilen darfst." — „Aber Monsieur Martinsen, wandte der junge Mensch ein, sieh er doch nur zu, hat denn der Herr ein Gesicht wie ein Spitzbube?" — „Wer kann in unsern verderbten Zeiten, rief Martinsen mit frommer Augenverdrehung, wer kann jetzt, wo das Manna der Wiedergeburt so selten geworden ist unter den Lämmelein, die da weidet der Herr, wer kann jetzt noch einen Menschen nach seinem Gesichte beurtheilen? Du wärest im Stande, Franz, auch gar noch zu sagen, daß in der Mitte jenes Ballens so und so viel hundert Louis-d'ors sind, und du weißt doch, wie leicht die Frommen gegeben sind in die Hand" — krach! da stieß der Wagen an einen großen Stein, eine Axe brach und die ganze Geschichte fiel um. Ich stürzte auf den Türken, Franz auf Martinsen, ein kleiner Ballen auf uns alle, es wurde

aber Niemand beschädigt. Monsieur Martinsen schimpfte auf mich, durch mein Einsitzen sei der Wagen zu schwer geworden, Franz schimpfte auf den Kutscher, der Türke sagte aber, es gehe ein Fußsteig nur eine halbe Stunde weit durch den Wald nach dem Gute des Grafen, zu dem er wolle. Wenn ich mit ihm käme, wolle er dahin gehen und Hülfe begehren für die Ausbesserung des Wagens; allein zu gehen fürchte er sich. Gesagt, gethan, wir machten uns auf den Weg und schon nach einer guten Viertelstunde hörten wir lauten Jubel, Musik und Gläserschall. Das Fest war nämlich mit einem großen Treibjagen eröffnet und soeben frühstückten die Herren im Walde. Ein schönes, seidenes Zelt war errichtet unter dem sie saßen und die Tafel war mit kalten Speisen bedeckt, daß man hätte meinen sollen, sie müsse zusammenbrechen. In dem, was abgehoben wurde, theilten sich Jäger und Hunde, weshalb die zum Treiben beorderten Bauern lüsterne Blicke zu ihnen hinüberwarfen, während sie ihr Schwarzbutterbrod verzehrten. Ein dicker Herr in einem reich gestickten Jagdrock und mit einem Stern auf der Brust präsidirte bei Tische. „Das ist brav, rief er, Aaron Moses aus Meseritz, Pascha von Belgrad und Trapezunt, daß du auch kommst zu unserm Feste, und was ist denn der, den du da mitbringst? Sag mal, wer ist ein größerer Schelm,

du oder er? Ja, ihr Herren, fuhr er zur Gesellschaft gewendet fort, das ist der Jude, welcher mich neulich mit dem Schweißfuchs angeführt hat; geschworen hat er, das Thier hätte keinen Fehler und als wir's bei Licht besahen, war es blind. Soll ich einmal so ein halb Stündchen auf ihn Treibjagd halten lassen durch Dick und Dünn? Verdient hätte er es." — Die Jäger machten schon Anstalt die Strafe auszuführen, aber der Jude riß sich los und schrie: „Verzeihen Sie, Durchlaucht, ich habe nur geschworen, das Thier hätte keinen Fehler; blind sein ist kein Fehler, das ist ein Unglück!"

„Na, dießmal soll dir's so hingehen, lachte der Herr, aber laß doch deinen Kameraden näher treten, der muß lange nichts ordentlich gegessen haben, denn er sieht den Tisch mit Augen an wie ein hungriger Wolf. Komm näher, Bursche, sagte er zu mir, du gefällst mir, du bist ein schmuckes Früchtchen, willst du mein Leibjäger werden?"

„Durchlaucht, erwiederte ich halb keck, halb unterwürfig, das ist nichts für meines Vaters Sohn, wenn mich's auch gewaltig schleckert, sobald ich so Herrschaften tafeln sehe; meine Freiheit ist mir doch lieber."

„Ha, ha, lachte der dicke Herr, du bist kurz angebunden, Bursche. Was das jetzt alles von Freiheit

ſchwatzt und meint ein ordnungsloſes Vagabundenleben ſei Freiheit. Sieh her, der Faſan dort iſt dein — gebt ihm Meſſer und Gabel! — aber eine Bedingung iſt bei der Sache (hier zog er ſein Waidmeſſer und legte es zwiſchen uns auf den Tiſch) das, was du mit dem Faſan machſt, das mach ich mit dir. Ha, ha, ha! Nun Bürſchchen!"

„Durchlaucht, ſagte ich demüthig, euer fürſtliches Wort in Ehren, aber — ich kann's nicht glauben, daß ihr's in Wahrheit ſo meint."

„Ho! Ho! rief der Herr, mußt nicht glauben, daß man hier mit ſolchen Vögeln, wie du, viel Umſtände macht. Sieh', hier iſt eine Rolle mit hundert Dukaten, die erhältſt du, wenn ich nicht Wort halte. Nun? — Aber das verſichere ich dich, bis du das Experiment mit dem Faſan gemacht haſt, laſſe ich dich krumm ſchließen und kriegſt du nicht naß, noch trocken. — Nun, wird's bald?"

„Ja, wenn Durchlaucht durchaus befehlen," ſprach ich, faßte die Schüſſel mit dem Faſan und drehte ſie hin und her. Auf einmal wandte ich mir die Kehrſeite zu, ſchleckte über den Steiß des Thieres und rief: „Durchlaucht, wenn's jetzt gefällig wäre?" — Ein ſchallendes Gelächter aller Anweſenden war die Antwort, der dicke Herr lachte aber ſelbſt ſo entſetzlich, daß ihm

die Adern an der Stirne ſchwollen und er wohl faſt verſtickt wäre, wenn ihm nicht ein anderer Herr mit aller Devotion in den Rücken geklopft hätte — es wollte mit dem Jubel, wie es ſchien, gar kein Ende nehmen, da ertönten plötzlich luſtige Hornfanfaren durch den Wald und es näherte ſich hoch zu Roß ein Zug von jüngern Damen und Herren, voran auf einem rothaugigen, ſeeländiſchen Schimmel eine hohe, dicht verſchleierte Frau in einem reichen Jagdcoſtüm von grünem Sammet. Schnell warf der fürſtliche Herr mir die Geldrolle zu, ſein Geſicht nahm einen Ausdruck an, halb von feiner Courtoiſie, halb von zärtlichſter Verliebtheit, und indem er der Dame ein prächtiges, aus Gold und Edelſteinen verfertigtes Bouquet überreichte, ſprach er:

„Kaum hat dein Seladon die zarte Glut empfunden,
Die leicht ein zärtlich Herz bei deinen Reizen ſpürt,
So wünſchte er ſich dir durch Hymens Band verbunden
Und Amor hat gar ſehr die Feuersbrunſt geſchürt.
Die Liebe brennt hier frei trotz Schickſals Donnerwettern,
Wir lieben für uns ſelbſt und nicht für unſere Vettern.“

Ein Herr in meiner Nähe auch mit einem Ordensſterne (wahrſcheinlich einer von den Vettern) ſagte leiſe zu einem Franzoſen: „Ich begreife nur nicht, wie Sereniſſimus an dieſen abſcheulichen deutſchen Verſen Freude

finden, oder gar ſelbſt als Mitglied der Pegnitz-Schäferei welche machen kann?“ —

„O, verzeih ſie, Monſieur le Comte, rief der Franzos ſo laut, wie immer möglich, die Vers von Sereniſſime ſein excellent, ſein divine, ſein unübertreffliek!“ —

Die ſchöne Dame war vom Pferde geſtiegen, ſie ſchlug den Schleier zurück — es war meine Gräfin!

Sechstes Kapitel.

Wie Eulenſpiegel zum erſten Mal verliebt war.

Nun gab's ein Leben, wie Gott in Frankreich! Die Frau Gräfin machte, daß ich zum Hof- und Hausfriſeur ernannt wurde, ich hatte aber eigentlich nichts zu thun, als die Frau Gräfin zu friſiren, denn es waren für die Zeit des Feſtes ſchon zwei Perükenmachergeſellen aus Berlin eingetroffen. Das waren luſtige Burſche, dazu der Kellermeiſter, der Kammerdiener, der Koch, der Lauſer und der Heiduk. Wir bildeten eine gute Clique mit einander, die ſich's an nichts fehlen ließ, was Eſſen und Trinken betrifft. Unſer Wiederſacher war allein der Gärtner, ein großer, breitſchulteriger, grober Menſch, der, wenn die Herrſchaft nicht hier war, mit dem alten Hausmeiſter allein das Regiment hatte und deßhalb jetzt, da wir's Kommando führten, vor Aerger hätte platzen mögen. Ewig gab's Krieg mit ihm, wenn wir uns Früchte aus dem Garten geholt oder ſeiner hübſchen Tochter, der Marie, nachgeſtellt

hatten; na, von der werde ich weiterhin noch viel zu erzählen haben.

Als ich den ersten Morgen die Frau Gräfin frisirte, schien sie eine rechte Freude darüber zu haben. Sie mußte sich aber sehr zurückhalten, weil bald der Eine, bald der Andere der hier jetzt anwesenden Herren ihr beim Lever die Cour machte, Gedichte vorlas u. s. w. Es waren oft fünf, sechs auf einmal, ihr Bräutigam durfte aber nach der Etiquette nicht dabei sein. So gingen mehrere Wochen herum. Alle Tage kamen neue Gäste, alle Tage wurde es lustiger. Endlich geschah's einmal wegen einer großen Jagd, daß ich mit meiner Frau Gräfin allein war. Sie empfing mich nun wieder grade so zärtlich, wie vormals auf ihrem Schlosse, gab mir sogar einen Schmutz. Endlich setzte sie sich und sagte, indem sie die Rosabänder an ihrem Neglige zunestelte: „Er hat mir damals schöne Fatalitäten angerichtet, Monsieur Eulenspiegel, mein Bräutigam nahm mir die Geschichte schrecklich übel, während ich gegen ihn wieder sehr beleidigt that, daß er so ohne Weiteres in mein Schlafzimmer eingedrungen sei. Mein Bruder dagegen lachte ihn grabezu aus, als er nicht nachließ mit dieser Affaire. Es war ja nur eine Unverschämtheit von dem Perükenmacher, sagte mein Bruder zu ihm und der ist dafür bestraft; wenn das aber auch nicht der Fall

gewesen wäre, welche Dame vom Stande wird auf einen Domestiken Rücksicht nehmen? Die Marquise von La Valette, ein Vorbild aller Damen von gutem Ton, hatte gesundere Ansichten, denn als ihr die Oberhofmeisterin vorwarf, sie habe in Gegenwart eines Bedienten das Hemd gewechselt, rief sie aus: „Mein Gott, ist denn ein Bedienter auch ein Mensch?!“ — Mein Herr Bräutigam nahm diese Vertheidigung erst recht übel, es kam zu einem Duell, mein armer Bruder erhielt einen Degenstich in die Brust, der leicht gefährlich hätte werden können, und ich gab meinem Bräutigam den Laufpaß, da mir überdieß grad um jene Zeit unter der Hand der Antrag zu der viel vortheilhafteren Verbindung hier gemacht wurde. Auf diese Weise habe ich ihm also eigentlich noch zu danken, Monsieur Eulenspiegel, trag er den Ring zu meinem Andenken.“

Ich küßte ihr ehrerbietigst die Hand und dankte viel tausendmal und in der That erhielt ich späterhin, als ich den Ring verkaufte, von einem Juden sechs und zwanzig Thaler für denselben; aber ich weiß nicht, die Frau Gräfin kam mir nach dieser „Geschichte“ lange nicht mehr so schön vor, wie früher, und ich meinte jetzt auf einmal, sie müsse nicht, wie sie sagte, zwei und zwanzig, sondern mindestens sechs und dreißig Jahr alt sein. Ich konnte sie jetzt ohne zu zittern zu allen Zeiten

friſiren, das ſchien ſie aber Anfangs gar nicht zu merken, ſondern ſie fuhr fort mit ihrer Freundlichkeit und faſt alle Tage hatte ich ihrer hohen Protektion etwas an Geſchenken oder ſonſtigen kleinen Gunſtbezeugungen zu danken, während ich doch nichts that, als meine Schuldigkeit. Inzwiſchen rückte der Hochzeitstag immer näher, täglich kamen neue Gäſte an und die Gräfin wußte nicht genug davon zu erzählen, was das ein Leben werden ſolle und gleich nach der Hochzeit reiſe ſie mit ihrem Manne nach Berlin und Wien und ich ſolle immer mit. So war ſie nun auch eines Morgens im beſten Schwatzen, „weil wir uns wieder einmal tête-à-tête befanden," wie ſie's nannte, wenn ſie mich küſſen konnte, und ich brenne ihr grade die Seitenlocken, da fliegt die Thüre auf und hereingerast kommt in ſtaubigen Reiſekleidern, die Friſur zerzaust, den Sammethut ſchief auf dem Kopfe, ein wunderſchönes, aber ſchrecklich ſtolz ausſehendes Mädchen. Die fällt ohne Weiteres meiner Frau Gräfin um den Hals, ſchreit ma Soeur! ma Soeur! ſpringt wie närriſch in der Stube herum — ich weiß nicht, war die Fremde oder war meine Beſtürzung daran Schuld, kurz ich verbrannte der Gräfin ſo arg das Ohr, daß ſie laut aufſchrie und beinah in Ohnmacht gefallen wäre. Jetzt ſchrie die Andere noch ſtürmiſcher: „Ach, daß ich überall, wo ich hinkomme, Unheil anrichten

muß! Meine liebe, liebe Schweſter, vergieb mir Tauſendmal!“ und dann küßte ſie das Ohr, zerriß ihr feines Sacktuch in tauſend Fetzen und legte das darauf und mit einemmal fährt ſie dann auf mich los und ruft faſt weinend: „Weiß er denn nichts, um den Schmerz zu ſtillen? Lauf er, renn' er! Hier iſt Geld!“ — Damit nahm ſie die ganze Börſe der Gräfin, die auf dem Toilettentiſch lag, drückte mir ſie in die Hand und ſchob mich nach der Thür. Das ſchien mir aber doch ein Bischen zu viel Geld, ich wollte mich daher nach ihrer Schweſter umſehen, da ſtampfte die Fremde aber mit dem Fuß und ſah mich mit ein Paar ſchönen, aber ſo ſtrengen Augen an, daß mir's heiß und kalt den Rücken hinablief und ich ihr gehorchen mußte und wenn ſie mir befohlen hätte, barfuß durch die Hölle zu gehen.

Auf mein Geſchrei in der Küche kam alles in Bewegung, der Koch rührte Leinöl und Waſſer zuſammen, die Magd ſchabte Kartoffeln, der Hausmeiſter riß aus ſeinem Schlafrock eine Hand voll Baumwolle; alles ſollte gut ſein. Ich nahm daher alles mit hinauf. Die Fremde kniete am Boden und hatte ihre Lippen auf das verbrannte Ohr der auf dem Faulbett liegenden Gräfin gedrückt. Schnell wurden alle meine Mittel mit einander aufgelegt und da die Brandwunde überhaupt ſehr unbedeutend und dieſe Art von Kur der Gräfin jeden-

falls läſtig wurde, ſo erklärte ſie nach wenigen Minuten, ſie fühle keinen Schmerz mehr. Nun hätte man den Jubel der Schweſter ſehen ſollen! Auf einmal that ſie, als wenn ſie mir um den Hals fallen, oder gar mich küſſen wollte, als aber die Gräfin vermahnend: Kunigunde! rief, gab mir der kleine Satan eine gar nicht ganz ſanfte Ohrfeige, raste zur Stube hinaus, wie das wilde Heer und ließ die Thüre angelweit offen ſtehen, obgleich die Gräfin, wie geſagt, im tiefſten Negligе mitten im Zimmer ſaß.

Wie machte ich dann aber meine Sache ſo ſchlecht! Ich weiß nicht, was mir war, die einfachſten Handgriffe beim Friſiren mißlangen und alles machte ich in der Zerſtreuung ganz verkehrt. Nachdem ich die Gräfin über eine Stunde ſo gelangweilt hatte und doch immer noch nicht fertig war, ſtand ſie zornig auf und ſagte: „Ich merke, er iſt ein Narr geworden, Monſieur Eulenſpiegel, ich werde mich künftig von einem Andern friſiren laſſen.“ Darüber grämte ich mich aber gar nicht, denn ich konnte ja jetzt hinaus. Haſtig rannte ich durch alle Wege des Gartens; Niemand begegnete mir. Wen ſuchte ich denn eigentlich? Dann erwachte ich wieder wie aus einem Traume, der Koch hatte mich am Arme gepackt und ſagte: „Was hat er denn, Monſieur Eulenſpiegel, da ſteht er ſeit einer halben Stunde und ſchaut

ſtarr in den See? Komm er doch zum Eſſen.“ Der Haushofmeiſter hatte heut wie immer geſorgt, daß uns nichts von dem abging, was auf die Herrentafel kam, und da heut zu Ehren der Ankunft beſonders hoher Gäſte dort feinere Weine getrunken waren, ſo hatten wir drei, der Kellermeiſter, der Haushofmeiſter und ich auf dem Zimmer des Erſteren Nachmittags noch eine beſondere Erluſtigung mit den Reſtflaſchen (es war auch manche volle darunter) — aber nichts konnte mich aus meiner kurioſen Laune bringen. Bald ſang ich, wie toll und beſeſſen, tanzte mit den Kammerjungfern und küßte das kupfrige Geſicht des dicken Kellermeiſters, bald ſaß ich ſo tief in Nachdenken verſunken da, daß ich nicht merkte, wie der Heiduk meinen Zopf hinten an der Stuhllehne feſtband und mir dann mein Eſſen vor der Naſe wegnahm und verſpeiſete, während ich von dem ſchweren Stuhle feſtgehalten wurde. Der Kellermeiſter hielt große Stücke auf mich, weil ich nächſt ihm am beſten ſaufen konnte. Als wir daher bei der Flaſche allein waren, nahm er mich in's Gebet. „Was mir wäre? Ob ich verliebt, oder ob ich verrückt wäre? In ſeiner Jugend ſei er auch etlichemal verliebt geweſen, hätte aber nur wenig Freude, ſondern vielen Kummer davon gehabt. Ich ſolle mir die Narrenpoſſen aus dem Kopfe ſchlagen; die Flaſche, das ſei die einzig treue Geliebte.“

Darauf wollte er mit mir anſtoßen, ich aber ſang mit lauter Stimme:

Ich weiß nicht, was mir fehlet?
Ich ſterb vor Ungeduld;
An allen meinen Leiden
Iſt nur die — — —

Da war der Kellermeiſter fluchend zur Thüre hinausgerannt und ich ſchlich mich ſeelenvergnügt, ohne eigentlich zu wiſſen warum, die Hintertreppe hinab in den Garten. Es war ſchon ziemlich ſpät und daher draußen ganz dunkel, da überdies ein heftiger Regen herabſtrömte. Ich machte mir aber nichts daraus und umkreiſete das Haus nach allen Seiten. Mir war's mehreremal, als ob mir Jemand nachgeſchlichen käme, dann meinte ich aber doch wieder, daß ich mich getäuſcht hätte. Die Gäſte mußten müde von der Reiſe geweſen ſein, denn ſie waren ſchon von der Abendtafel aufgeſtanden. Im Seitenflügel, wo das Zimmer der Gräfin Kunigunde ſich im erſten Stock befand, war noch alles dunkel und die Fenſter ſtanden offen. — Da bemerke ich auf einmal zu meiner großen Freude, daß man vom Dach eines unfern gelegenen chineſiſchen Häuschens müſſe prächtig in jenes Fenſter hineinſchauen können. Gedacht, gethan! In der Nähe wußte ich eine Leiter, ſtieg, um weniger leicht bemerkt zu werden, auf der vom

Schloß abgewandten Seite auf das Dach, ſchwang mich dann hinüber und richtig, da kam die Kammerjungfer mit Licht, ſchlug die Gardinen des Bettes auseinander, und hängte das Neglige und Nachthäubchen der Gräfin auf einen Stuhl vor demſelben. Ich konnte alles ſehen, als ob ich mit in der Stube wäre. Jetzt ging die Thüre auf und Gräfin Kunigunde, der ein Diener vorleuchtete, trat ein, jetzt im großen Staat noch ſchöner, als in den Reiſekleidern. Die Kammerjungfer nahm dem Diener das Licht ab, er entfernte ſich, die Gräfin ſetzte ſich und ließ Fenſter und Vorhänge ſo dicht ſchließen, daß ich gar nichts mehr ſah.

Das war eine arge Täuſchung, eine Viertelſtunde blieb ich noch voll Zorn auf meinem Dache ſitzen, endlich brannte drüben nur noch ein Nachtlicht. Ich ſchwang mich wieder auf die andere Seite des Daches. — — Heidenſapperment! meine Leiter war fort. Das mußte der Spitzbube von Gärtner gethan haben. Unter dem Fenſter der Königin meines Herzens Lärm machen?! Sie kommt, dacht ich, vielleicht im erſten Schreck an's Fenſter! Aber nein, dazu konnte ich mich doch nicht entſchließen. Mir blieb nichts übrig, als auf meinen frühern Platz zurückzukehren, wo ich wenigſtens doch durch eine Rinne einen Haltpunkt für meine Füße hatte. Die Nacht wurde mir ſchrecklich lang und doch mochte

ich nicht den Morgen herbeiwünſchen, wo man mich hier entdecken mußte. Ich hoffte, es werde zuerſt irgend einer meiner Freunde über den Hof kommen. Dazu war ich bald ſo durchnäßt, daß mir's gar nicht recht wohl wurde in meiner Haut. Endlich krähten die Hähne, ein Gärtnerburſch kam aus dem Schloß, ſah mich und lief trotz meines Rufens wieder zurück in's Haus. Nach einer Viertelſtunde war alles niedere Schloßgeſinde verſammelt, um mich laut zu verlachen und zu verſpotten. Selbſt die Kammerjungfer der Gräfin erſchien von dem Lärm geweckt am Fenſter und ſchaute, die Gardinen ſich unter dem Geſichte zuſammenhaltend, lachend zu mir heraus. Ich hätte berſten mögen vor Aerger und drohte hinab zu ſpringen und mich auf den Steinplatten des Schloßhofes zu zerſchmettern, wenn man mir keine Leiter bringe. Eine gutmüthige Viehmagd half mir endlich aus der Noth, ich eilte, vom Hohngelächter der Schaar verfolgt auf mein Zimmer, kleidete mich um und — — — ſchon dachte ich wieder an nichts Anderes, als wie ich in Gräfin Kunigundens Nähe kommen könne. „Ein glücklicher Gedanke!“ rief ich aus, ich beſteche einen der Lakeien, daß er ſich krank ſtellt und ich warte ſtatt ſeiner bei Tafel auf!“ Die rothe Livre ſtand mir vortrefflich, ich ſuchte den Platz zunächſt an der Thüre zu gewinnen, als die Herrſchaften herein-

kamen. Gräfin Kunigunde hing am Arme eines Herrn mit einem Ordensſterne und ſchien den alten, offenbar ſchrecklich tauben Gecken bös zu verſpotten; im Vorbeigehen fiel ihr Blick auch auf mich, ſie ſah mich aber ſo gleichgültig an, wie wenn der Ofen oder ein Stuhl dageſtanden wäre, worüber ich ſo erſchrack, daß ich den Teller, welchen ich unter dem Arme hatte, fallen ließ. Der Haushofmeiſter ſchnitt nun ein wüthendes Geſicht und ſtellte einen Andern ſtatt meiner hinter Gräfin Kunigundens Stuhl. Nun, ich durfte ſie doch verſtohlen von ferne ſehen, wobei ich freilich den rothen Rock eines däniſchen Kammerjunkers über und über mit Bratenſauce begoß und dafür Tüske Awekat, d. h. ein deutſcher Affe, genannt wurde. Die Andern ſchienen mich alle in meiner Verkleidung gar nicht zu bemerken, nur die ältere Gräfin ſah mich oft mit ſo boshaften, ſchadenfrohen Augen an, wie ich ſie nie bei ihr vermuthet hatte. Als nun einmal eine Pauſe im allgemeinen Geſpräch eintritt, fängt ſie, zu ihrem Bräutigam gewendet, an zu erzählen: „Apropos, mon cher cousin. Wiſſen ſie, daß dieſe Nacht ihrem Schloſſe ein ſchrecklicher Einbruch und vielleicht gar Raubmord drohte!“ „Pas possible!“ rief die Durchlaucht und erſchrack, daß ihm faſt ein Rebhuhnbeinchen im Halſe ſtecken geblieben wäre. „Doch gewiß ſie ſcherzen, liebenswürdige Gräfin,

ſetzte er ſich ſchnell faſſend hinzu, ſonſt ließe ich Augenblicks meine Jäger und Bauern zum nächtlichen Patrouilliren aufbieten und mir vom Kommandanten von Spandau eine Schwadron Huſaren erbitten, denn wenn man einen ſolchen Schatz im Hauſe hat, wie ich jetzt, kann man nicht vorſichtig genug ſein."

„Sehr liebenswürdig, mon cher cousin, lachte die Gräfin, aber diesmal ſchien die Abſicht der Diebe und Mordbrenner zunächſt nicht auf mich, ſondern auf meine Schweſter zu gehen."

Gräfin Kunigunde warf ihr hier einen böſen Blick zu, ſie fuhr aber ganz unbefangen fort: „Der Dieb war auf das Dach des chineſiſchen Häuschens geſtiegen, als er aber ſeine Leiter zum Weiterſteigen nach ſich ziehen wollte, da hatte ihr allzeit wacher Gärtner dieſelbe weggenommen, ſo daß der Spitzbube die ganze Nacht über in dem furchtbaren Regen auf dem Dache bleiben mußte. Doch ſie können ihn ja ſelbſt fragen, cher cousin, da ſteht der Miſſethäter!"

Alle Blicke wandten ſich auf mich. „Haha der Eulenſpiegel!" lachte die Durchlaucht: „Iſt er noch im Schloſſe, Monſieur? und hat er ſich nun doch bequemt, meine Livre anzuziehen? Er wird gewiß wieder haben Kirſchen ſtehlen wollen, wie mir mein Gärtner ſchon einmal erzählte? Ich werde den Jägern Auftrag

geben laſſen, dieſen neumodiſchen Spatzen mit einem Schuß Erbſen zu begrüßen.“ — —

Da ſtand der alte Herr mit dem Ordensſterne, welcher neben Gräfin Kunigunde ſaß, offenbar auf Veranlaſſung der letzteren auf und unterbrach die Rede des Hausherrn durch einen langen Toaſt, denn wegen ſeiner Taubheit hatte er nichts von der ganzen Geſchichte gehört.

Ich eilte nach Aufhebung der Tafel zitternd vor Zorn auf meine Stube, warf die abſcheuliche Livre in eine Ecke und — ſchon am andern Tage konnte ich's nicht laſſen, wieder auf andere Mittel zu ſinnen, um mich meiner Heißgeliebten nähern zu dürfen.

Am Vorabend der Hochzeit ſollte nämlich als Polterabendſpaß im Garten neben dem See ein großes Feſt gefeiert werden. Anfangs hatte es die Vermählung der Venus mit dem Vulkan ſein ſollen, was zu langen Debatten Veranlaſſung gab, da die Gräfin ſich durchaus als Venus koſtümiren wollte und Seine Durchlaucht durchaus keine Luſt hatte, in der häßlichen Maske des Vulkan aufzutreten. Endlich mußte die griechiſche Mythologie nachgeben und man entſchied für die Vermählung der Venus mit dem Mars. Gräfin Kunigunde ſollte als Göttin Thetis auf einem eigends dazu erbauten Schiffe den Glückwunſch der Meeresgötter abſtatten. Die Verſe waren von Seiner Durchlaucht ſelbſt

und vom Sekretär desſelben verbeſſert. In der Mitte eines großen Raſenplatzes wurde ein ſeidenes Zelt aufgeſchlagen, ringsum eine Menge Sitze von mit Teppichen überdeckten Polſtern angebracht. Das Schiff der Thetis und alle Bäume waren mit farbigen Lampen behängt, um den Schauplatz herum war aber eine hohe Bruſtwehr errichtet, da Niemand, als die hohen Herrſchaften ſelbſt, Zutritt zum Feſte haben ſollte. Noch bis kurz vor dem Beginn desſelben hatte man mit den Zurüſtungen zu thun, ich half den Arbeitern, wo ich konnte. Es war ein herrlicher, warmer Sommerabend. Endlich brannten die Lampen, eine Muſikbande, welche in einem kleineren Zelte abgeſperrt war, ſtimmte ihre Inſtrumente. Der Haushofmeiſter kam und befahl uns augenblicklich hinauszugehen, die hohen Herrſchaften ſeien im Anmarſch. Ich hatte mich aber für dieſen Fall ſchon vorgeſehen und ſchlüpfte geſchickt unter den Deckteppich eines hohen Polſterſitzes, der für Gräfin Kunigunde beſtimmt war. Durch ein kleines Loch, das ich mir mit dem Federmeſſer ſchnitt, konnte ich bequem den Schauplatz überſehen. Die Gräfin, in ihrem Venuskoſtüm wirklich beinah halb nackt, lagerte ſich in maleriſcher Stellung auf einem violetten Divan, hinter ihr ſtand ihr Bräutigam mit einem furchtbaren Küraß, Helm, Schild, Lanze, Schwert ausgerüſtet, was ſich

bei ſeiner Dicke höchſt komiſch ausnahm; Weſte und Escarpins waren von Chamoiſeide; umher ſtanden und lagen Gruppen von Nymphen und Kriegern. Jetzt nahte ſich das gleichfalls prächtig erleuchtete Schiff der Thetis; Gräfin Kunigunde, wenn ihr Reifrock auch etwas hoch geſchürzt war, ſah von allen am züchtigſten, aber auch am ſchönſten aus. Sie allein war ungepudert und ihr langes, ſchwarzes Haar, phantaſtiſch mit Blumen und Perlſchnüren durchflochten, bildete zugleich Krone und Mantel. In der Hand trug ſie einen ſilbernen Lilienſtab. Sie ſaß auf einem Throne, umgeben von Najaden und Nymphen. Das Schiff wurde von zwölf baumlangen Kerlen gezogen, welche ganz in Leder eingenäht, um den Kopf und um die Hüften Schilfkränze trugen. Sie gingen bis an die Bruſt im Waſſer und auf ihren Schultern ſaßen nackte Kinder, welche auf großen Muſchelhörnern bliesen. Das Schiff landete an, Thetis ging in's Zelt und ſtattete dort in franzöſiſchen Verſen den Brautleuten ihren Glückwunſch ab, dann kam ſie wieder zurück und ſetzte ſich — richtig auf meinen Rücken; ſie ſchien mir keine zehn Pfund ſchwer und ich war überglücklich, wenn mir's auch etwas warm wurde. Mars kam jetzt und machte gleichfalls franzöſiſch das Gegenkompliment. Dann ſtand alles auf und ſpazierte durcheinander, ach, dachte ich, wenn ſie nur

bald wieder käme?! — Gott bewahre, da fiel's mit einmal mit ſo furchtbarem Gewicht auf mich nieder, daß ich laut aufbrüllen mußte. Die dicke Durchlaucht hatte ſich auf mich geſetzt, ſprang bei dem Geſchrei jetzt raſch wieder auf und ſchlug mit ſeiner Lanze ſo nachdrücklich mir auf Schultern und Kopf, daß ich, wenn mir anders mein Leben lieb war, ſchleunigſt hervorkriechen mußte.

„Wieder der infame Eulenſpiegel!“ rief Gott Mars noch ganz roth vor Schreck und Zorn.

„Durchlaucht, ſagte ich, ich bin im Rauſch auf dem Sopha eingeſchlafen und da haben die Arbeiter den Teppich über mich gedeckt und haben mich vergeſſen und ſo bin ich liegen geblieben bis — — —“

„Ich werde dich drei Tage bei Waſſer und Brod einſperren laſſen,“ rief der fürchterliche Gott Mars.

Hülfe ſuchend wandte ich meine Blicke nach der Gräfin Kunigunde, die drehte mir aber mit finſterer Miene den Rücken und ein Hofherr, der dieſes bemerkte, rief, um ihr zu gefallen. „Ja und im Hundeſtall ſollte er ſeine Strafe abſitzen müſſen!“ „Ein köſtlicher Einfall, ſagte die inzwiſchen auch herbei gekommene Venusgräfin mit giftigem Tone, das Urtheil müſſen ſie beſtätigen, cher cousin.“ — —

Es gibt doch kein bösartigeres Geſchöpf, als ein

eiferſüchtiges Weib, dachte ich, und ließ mich ſeufzend in meine Priſon abführen.

Dieſe drei Tage waren mir die ſchrecklichſten meines Lebens, doch wenn ſie mich auch zur Verzweiflung brachten, von meiner tollen Leidenſchaft heilten ſie mich nicht. Sowie ich am Abende des dritten Tages aus der Geſellſchaft meiner vierbeinigen Schlafgenoſſen entlaſſen wurde, ſchlich ich mich nach dem Zimmer der Gräfin Kunigunde, wo ich mich in einem großen Schrank verſteckte bis zur Schlafenszeit. Dann kam ich hervor, nahm einen großen Spiegel von der Wand, machte aus meinem Halstuch eine Schlinge und als ich die Gräfin von ferne kommen hörte, erhängte ich mich in beſter Form. In meiner dumpfen Verzweiflung wußte ich ſelbſt nicht recht klar, ob ich ſo ſterben, oder nur die Gräfin rühren und von ihr am Leben erhalten ſein wollte. Zum Unglück hielt ſie ſich aber länger im Gange auf, als ich erwartet hatte, mir wurde ſehr weh und angſt, es fing mir an, vor den Ohren zu ſauſen und in allen Gliedern zu zucken, die Sinne vergingen mir und ich ſah mit brechendem Auge nur noch einen Lichtſchein, ohne noch erkennen zu können, wer eintrat — — —

— — — — — — — — — — — — — —

Als ich nach Verlauf von mehreren Wochen aus einer Art von Delirium wieder zu mir kam, fühlte ich mich

ſehr krank. In allen Gliedern lag mir's wie Blei und im Kopfe hatte ich einen furchtbar ſtechenden Schmerz. Ich lag in einem mir unbekannten, ärmlichen Zimmer, das Bett, in dem ich mich befand, war aber auffallend weich und fein. Ich verſuchte mich aufzurichten, da öffnete ſich die Thüre und herein ſchaute Marie, die Tochter des Schloßgärtners. Sie ſchien meinem Erwachen gelauſcht zu haben und kam jetzt mit freudeſtrahlendem Geſicht an mein Bett geſprungen und jubelte über mein Wiedererwachen. — Aber, ſo gerne ich ſie ſonſt gehabt hatte, jetzt ärgerte mich ihr Anblick blos ſchon deshalb, weil ſie ein Frauenzimmer war. Ich machte daher die Augen zu und that, als ob ich ſchliefe, ſie kam leiſe an mein Bett geſchlichen und horchte nach meinem Athem.

„Sei ſie ſo gut, Jungfer, ſagte ich ohne die Augen zu öffnen, mit einem ſo rauhen Tone, als mir nur möglich war, ſei ſie ſo gut und ſage ſie ihrem Vater, er möge zu mir kommen. Ich bin doch in der Gärtnerei?“ — „Ja,“ antwortete ſie kaum hörbar, aber mit einem unendlich ſchmerzlichen Ausdrucke, unwillkührlich öffnete ich die Augen. Sie hatte mir ſchon den Rücken gewandt, um hinaus zu eilen, aber ich konnte doch ſehen, daß ſie ſich die beiden Hände vor die Augen hielt. — Erſt nach einigen Stunden kam der Alte. „Na Bürſchchen, rief

er höhniſch-unfreundlich, iſt er jetzt kurirt von ſeiner Narrheit! Meinte oft in den Tagen, wie er ſo dalag und im Irrſinn ſchwatzte von Gräfinen und Prinzeſſinen und Schatzgraben und Schildwachſtehen, er werde jetzt Eins, zwei, drei abfahren. Aber Unkraut vergeht nicht und Niemand verſäuft, der noch einmal hängen ſoll. Nun, er kann ſich ſchönſtens bei uns bedanken; wenn meine Marie, die dumme Gans, ihn nicht ſo ſorgfältig gepflegt hätte, ſo wäre er auch wohl nicht am Leben geblieben. Jetzt mache er aber, daß er bald wieder ganz geſund wird und ſich auf den Weg machen kann, ſo weit ihn ſeine Beine tragen, denn ich mag ihn nicht mehr im Hauſe haben für das Lumpengeld, welches für ihn bezahlt wird, und auf dem Schloß darf er ſich nie mehr ſehen laſſen, ſonſt, hat der gnädige Herr geſagt, werde er mit den Hunden vom Hofe gehetzt. Unſere durchlauchtigſte Frau wollte damals, man ſolle ihn, ſo krank er war, auf die Landſtraße werfen und verrecken laſſen und das wäre auch geſchehen und zwar von Rechtswegen, meinte auch ich, aber Gräfin Kunigunde hat's nicht gelitten; die zahlt auch das Koſtgeld für ihn." „Kunigunde!" rief ich. „Ja, lachte der Alte, ſie hat geſagt, er ſei ein Narr und mit denen müſſe man's nicht ſo genau nehmen. Will er was zu freſſen?" — Ich drehte ihm den Rücken, ohne ihn einer Antwort zu wür-

digen, er wartete eine Weile und ging dann brummend fort. Nicht lange darauf kam Marie leiſe hereingeſchlichen, ſie hatte ganz roth geweinte Augen, ich bat um etwas zu eſſen. So ſchnell, wie nur möglich, wurde mir's beſorgt. Ein Tag nach dem andern verfloß jetzt in gleicher Weiſe. Der Alte ließ ſich nicht wieder ſehen, Marie war immer gleich freundlich, ich wurde von Tag zu Tag bei der guten Pflege immer geſunder und kräftiger, machte mir aber wenig daraus, denn ich war mit mir und mit den Menſchen zerfallen. Ich konnte zu keinem Entſchluß kommen. Endlich, als ich mich ſchon ganz wohl fühlte, kam eines Tages der Alte zu mir und ſagte mir, nächſten Montag müſſe ich reiſen. Ich antwortete ihm trotzig, mir ſei's grade recht. In der zweiten Nacht darauf ſchlafe ich nach beſten Stücken, auf einmal weckt mich ein Mordslärm. Ich ſpringe auf, der Himmel iſt von einem hellen Feuerſcheine geröthet und im Dorf wird Sturm geläutet. Ich ziehe mich ſchnell an und will die Treppe hinab, aber grade vor mir geht der Alte hinaus und ſchließt die Hausthüre hinter ſich zu. Ich daher zum Fenſter hinaus; es war nicht hoch und ein Pfirſichſpalier diente als Leiter. Wie ich um's Haus herumkomme, ſehe ich richtig das Schloß in hellen Flammen und zwar grade den Flügel, in dem die Gräfin Kunigunde wohnt. Ich eile hin, die Gräfin

ſteht am Fenſter, da aber auch das chineſiſche Häuschen ſchon brennt, iſt Alles vor und neben ihr Ein Feuer. Ich nehme eine Leiter und ſteige einige Fenſter weiter hinein, obgleich alles mich zurückhalten wollte und ſchrie, ich müſſe verbrennen, die Decken der Zimmer ſtürzten ja ſchon ein! Ich ließ mich nicht abhalten, weiß aber nicht, wie ich zur Gräfin gekommen bin. Kurz, ich nahm ſie in meine Arme und rannte mit ihr von Zimmer zu Zimmer, während meine Kleider und Haare ſchon brannten. Endlich hatte ich ſie glücklich die Leiter hinab und legte ſie unbeſchädigt auf dem Raſenplatze nieder. Sie ſah in ihrem Nachtkamiſol mit den aufgelösten Haaren und thränenden Augen wirklich prächtig aus und die Venusgräfin fiel mir um den Hals und der Herzog ſagte, ich ſolle auf dem Schloſſe bleiben, ſo lange, wie ich wollte, er werde mir, ich weiß nicht wie viel, Geld geben. Ich beugte mich zur Gräfin Kunigunde hinunter und ſagte: „Wie geht's ihnen.“ Sie ſah mich einen Augenblick ſtarr an, plötzlich ſchoſſen ihr die Thränen doppelt ſtark aus den Augen, ſie umfaßte meinen Hals mit beiden Armen, drückte mich feſt an ihren ſchönen, jungfräulichen Buſen und rief: „Bleib bei uns! Wie ſoll ich dir danken? Was du von mir forderſt, thue ich dir!“ —

Da ritt mich der Teufel. Mit einmal kam mir alles

anders vor, ich ſprang, wie ein Bär wild, auf, ſchrie: „Hoho, mit den Hunden habt ihr mich vom Hofe hetzen wollen?! Einen Narren habt ihr mich geheißen?! Behüt euch alle beinander der Himmel!“ und damit rannte ich wie toll nach Hauſe, nahm mein ſchon geſchnürtes Bündel und als der Tag graute, war ich weit vom Schloſſe entfernt.

Siebentes Kapitel.

Wie's Eulenſpiegel unter den Studenten erging und wie er ſeine ſchreckliche Hinrichtung erzählt. Schluß.

„Mag ſich mein Loos verbeſſern und verſchlimmern,
Wer hat ſich denn? Wer hat ſich denn?
Darum zu bekümmern.

Sang ich, als ich zum Thor von Halle hineinmarſchirte, denn nach Berlin hatte ich jetzt nicht gewollt, weil ich dort ja die Gräfinen bald wieder getroffen hätte. Schändlich war's aber, daß mir das Leben auf dem Schloſſe nicht einmal den Säckel gefüllt hatte, denn obgleich ich im Anfang ziemlich viel Geld geſchenkt gekriegt hatte und mir im Schloß Speis und Trank im Ueberfluß zu Gebote ſtanden, ſo hatte doch alles in der Dorfſchenke verputzt ſein müſſen, wenn Sonntags dort Tanz war und die „Herren Schloßdiener" ſich hatten „herausbeißen" müſſen. So waren ein paar gute Groſchen jetzt mein ganzes Vermögen. Ich ging daher, ganz moraliſch zu Sinn, an einen Bäckerladen hinan, mir Brod zu kaufen, aber — Schwarzbrod zu eſſen hatte

ich auf dem Schloſſe verlernt. Ich fragte daher den Bäcker, ob er nicht übertägiges Weißbrod habe, das er für einen billigeren Preis geben könne? — „Du Lump! Du Strolch! Du Haſenfuß! ſchrie der Kerl und wurde vor Zorn noch röther als ſeine alte, fuchsrothe Stutzperücke; Willſt du mich zum Beſten haben? Scheer dich zum Teufel, wenn du kein Geld haſt. Ein ehrlicher Bäcker verkauft kein Brod unter der Tax, und wenn er's ſelbſt freſſen ſollte."

Daß du dir daran die ſchwere Noth an den Hals fräßeſt, brummte ich vor mir hin:

„Ein Bäcker und ein Dieb,
Sind mir gleich lieb!" —

Da hör ich auf einmal luſtigen Geſang aus einem Bierhaus ſchräg über. Ha, dachte ich, das ſind Studenten, da mußt du hinein. Gedacht, gethan! Ich trat ganz keck hinein. Drinnen ſah's gräulich bunt aus. Die Studenten hatten meiſt ihre Reitjacken und polniſchen Röcke ausgezogen und ſaßen da hemdsärmelig, mit ledernen Hoſen, großen Kanonenſtiefeln und pfundſchweren Sporen. Auf dem Tiſche ſaß ein großer, gelber Hund, dem hatte einer der Studenten ſeinen dreieckigen Hut mit einem großen Federbuſch aufgeſetzt. Außerdem hatten ſie ihm einen rothen Rock angezogen und ein ſpaniſches Rohr an die Pfote gebunden. Wie ich bald hörte, ſollte

er den Bürgermeiſter der Stadt vorſtellen, mit dem die Studenten in offenbarem Kriege waren, weil ſie vor kurzem „Nachtwächter geort," d. h. durchgeprügelt hatten und er ihnen wegen der Freiheit der Univerſitätsglieder doch nichts anhaben konnte, ſo lange ſie der Rektor ſchützte, der ein Todfeind des Bürgermeiſters war. Jetzt ging Einer nach dem Andern zu dem Bürgermeiſterrepräſentanten und machte ihm Grobheiten und da der Bullenbeißer ſich ſehr beengt fühlte in ſeiner Kleidung, ſo antwortete er ſtets mit lautem Knurren, was großen Jubel erregte. Endlich bemerkte man mich. Ein ſchwer betrunkener, rieſenlanger Kerl, der gewiß ſchon vierzig Jahre alt war und ein ganz von Narben entſtelltes Geſicht hatte, taumelte auf mich zu und ſagte: „Wer biſt du Homo ignotus?" Ich antwortete ſchleunigſt: „Ich heiße Aloiſius, Nepomuck, Franz, Xaverius, Hieronymus Edler von Hanepampel, war Fähndrich in k. k. Dienſten, habe aber Reißaus nehmen müſſen, weil ich Einen im Duell erſtach." — „Du ſiehſt mir eher wie ein Müllergeſell, rief der Rieſe, als wie ein Fähndrich aus. Wollen einmal ſehen, ob du fechten kannſt. Gebt einen Hieber her."

„Ich kann zwar nur ſtoßen, antwortete ich, wie alle Cavaliere in Oeſtreich, aber ich fürchte mich vor euren Hiebern auch nicht."

„Auf die Menſur! Auf die Menſur!“ hieß es allgemein. Mein Gegner zog vom Leder und legte ſich, ſo weit nur möglich war, aus. Ich nahm aber mein Herz in beide Hände und fuchtelte in Gottes Namen kreuz und quer, hin und her, ſo ſtark ich nur konnte. Mein Gegner wurde davon ganz ſtutzig und das furchtbare Gelächter der Anderen brachte ihn noch mehr in Verwirrung, als er ſchon war durch das viele Bier, welches er getrunken hatte. Er verſuchte einige der kunſtreichſten Paraden und Finten, kam aber dabei, weil er nicht feſt auf den Beinen ſtand, weiter vor, als er wollte und hui! — da hatte ich ihm die Naſe von einander gehauen, daß er ausſah, wie ein Bulldog und ein ganzer Strom von Blut auf die Erde ſchoß. „Der verdammte Kaffer! rief er, aber eine brave Haut iſt er doch, daß er's gewagt hat mit dem Bierkönig loszugehen. Gieb mir die Hand, Bruderherz!“

„Der Bierkönig iſt ausgeſchmiert!“ ſchrieen nun alle und ſangen dann:

„Unſerm alten Hauſe! Unſerm alten Hauſe!
Iſt ein Pe[illegible]widerfahren.“

während ein anweſender Studioſus der Medizin kunſtgerecht die Naſe wieder zuſammennähte. Nun ging es an ein heilloſes Kommerſchiren, ich mußte den Landes-

vater mitſingen, obgleich ich geſtehen muß, daß ich damals nicht wußte, ob Halle zu Preußen, oder zu Sachſen gehöre. Deſſenungeachtet ſpießte ich auch meinen Dreiſpitz mit auf den Hieber und ritt mit auf den Seſſeln um den Tiſch, wenn die Füchſe gebrannt werden ſollten u. ſ w. Dabei dachte jeder, ſo gut es ging, auf ſchlechte Späße. Ich meinte, ich müſſe denn doch auch einmal etwas zum Beſten geben. Neben dem Tiſche, an welchem ich ſaß, war ein Fenſter, durch welches man in eine ſchmale Seitengaſſe ſah. Dort war ein Schild angeheftet mit der Aufſchrift: „Der Ort darf nicht verunreinigt werden! Bei 2 Thaler Strafe.“ Ich erkundigte mich eben des Näheren, was das zu bedeuten habe, da kam ein Bauer des Weges und ſchien ſich jenes Gäßchen grade zu beſonderem Gebrauche auserſehen zu haben. Sogleich machte ich einige neben mir Sitzende darauf aufmerkſam und wir eilten zur Vorderthüre des Hauſes und zur Seitenthüre, die in jenes Gäßchen führte, ſchleunigſt hinaus, ſo daß der Bauer, von hinten und von vorn angegriffen, nicht entfliehen konnte. Jetzt hieß es: „Sieh, was da angeſchrieben ſteht. Du mußt auf der Stelle zahlen, oder wir bringen dich auf die Polizei und von da in's Loch!“ und dabei ſchlugen die Studenten mit ihren Hiebern auf das Steinpflaſter, daß die hellen Funken herausfuhren. Jetzt kam ich dazwiſchen, ſtellte mich, als

ob ich der Herr vom Hauſe wäre, und that noch viel grimmiger als die Anderen. Der Bauer ſchwor Stein und Bein, er habe nichts gewußt von der Verordnung, denn er könne nicht leſen und bei ihm auf dem Dorf ſei's nirgends verboten, wo's nicht grad öffentliches Aergerniß gebe, er habe keine zwei Thaler bei ſich und wenn er nicht nach Hauſe käme, ſo gäb's ein großes Unglück, denn ſeine Frau ſei grade in Nöthen u. ſ. w. — „Gut, ſagte ich, Hans, wir wollen's dießmal nicht ſo genau nehmen, aber was geſchrieben ſteht, das ſteht geſchrieben. Steck's ein, und ich will nichts weiter dazu ſagen. Aber das iſt unvermeidlich, ſonſt blamire ich mich vor allen den Herren da!“ Der Bauer — ich ſehe ihn noch heute vor mir im Dreiſpitz, rothe Weſte und langem zwilchenen Rock mit großen Seitentaſchen — ſteckte es richtig in ſeine linke Rocktaſche, ging dann ſchräg über zu dem Bäcker, der mich ſo ſchnöde angefahren hatte, kaufte ſich dort für einen Groſchen Bretzeln, ſteckte ſie in ſeine rechte Rocktaſche, und trollte ſich ſeiner Wege. Raſch eilte ich nun zum Bäcker hinüber und ſagte: „Herr, ihr ſeid beſtohlen worden.“ — „Wie ſo?“ — „Wie viel Bretzeln gebt ihr für einen Groſchen? — „Fünf.“ — „Der Bauer hat ſieben genommen, lauft ihm nach, er hat ſie in ſeine linke Rocktaſche geſteckt, ich hab's geſehen.“ — Der Bäckermeiſter

hatte nichts eiligeres zu thun, als dem Bauern nachzurennen, er hielt ihn an, und griff in die linke Rocktasche, — o Wetter, was haben ihn die Bretzeln, die er da fand, gefreut! Ein schallendes Gelächter der Studenten machte, daß er schnell wieder nach Hause eilte, schimpfend und fluchend über die Studiermachergesellen, wir gingen aber auch wieder in unser Wirthshaus und jetzt war ich Hahn im Korbe. Alle wollten mir vortrinken, so daß es erst spät am Abend mit lautem Gesang nach Hause ging; ein Student gab mir in seiner Stube Nachtquartier.

Am andern Morgen hatten alle schwere Köpfe, es wurde daher beschlossen, nach Giebichenstein hinaus zu gehen, um dort „Hundehaare aufzulegen," d. h. um den Katzenjammer wieder zu vertrinken. Wie erstaunte ich aber, als wir vor's Thor hinauskamen, denn da saß ein Mädchen auf einem Steine, ein Bündelchen lag vor ihr, sie weinte bitterlich — das war ja des Gärtners vom Schloß Marie, die mich so gut gepflegt hatte! — Ich ließ die Anderen vorausgehen, trat zu ihr und fragte, wie sie daherkäme? — Augenblicks hörte sie auf zu weinen, sie sah mich aber nicht an, sondern sagte verlegen an ihrer Schürze zupfend: „Mein Vater war so bös gegen mich, seit er fort ist, Monsieur Eulenspiegel, und da habe ich mich auf den Weg gemacht, um hier

in Halle einen Dienſt zu ſuchen. Auch ſollte ich ihn von der Gräfin Kunigunde — —“ „Warum iſt ſie denn grade nach Halle gegangen? unterbrach ich ihre Rede, ſie hatte ja andere Orte viel näher.“ — „Ich hörte, daß er nach Halle“ — und dann fing ſie wieder an zu weinen, nahm ihren Bündel und eilte raſch in die Stadt. Ich wollte ihr erſt nachlaufen, meine Kameraden hatten aber mein Zurückbleiben bemerkt, und kamen jetzt zu mir: „Du verdammter Kaffer, ſchrieen ſie, was war das für ein hübſcher Florbeſen?“ — Ich machte mein grimmigſtes Geſicht, ſagte, ich kennte das Mädchen, denn ich hätte bei ihrem Vater in Quartier gelegen und wer auch nur die Naſe über ſie rümpfte, der werde es mit mir zu thun haben! Im Grunde war mir's aber nicht recht, daß die Marie mir nachgelaufen war und ich vergaß die Geſchichte erſt, als ich wieder, wie geſtern, „ſchwer angekneipt,“ nach Hauſe wankte.

So ging's nun vierzehn Tage lang fort, beſonders attachirte ſich an mich ein Student, welcher ſich von Schrolz-Prolzheim nannte (ſein Spitzname war „das Kameel“); er geſtand mir oft in's Geheim, daß er mich unter allen Studenten allein leiden könne, weil ich auch adelig ſei. Mein beſter Freund war aber der große Kerl geworden, dem ich die Naſe geſpalten hatte, was übrigens ſehr ſchnell heilte. Nun traf ſich's einmal, daß wir uns

über das Freimaurerweſen ſtritten. Einige nannten es einen Unſinn, Andere einen Betrug, die Dritten waren dafür im höchſten Grade begeiſtert; ihr Vater, ihr Onkel hatte das und das und das darüber geſagt. Wir kamen heftig zum Diſpüt, mein adeliger Freund, der Herr von Schrolz-Prolzheim ſagte: „Ich möchte auch wohl das Freimaurern kennen. Ein ordentlicher Cavalier muß alles kennen. Aber es ſoll koſtſpielig ſein?“ Mein Bierkönig, mit dem ich mich geſchlagen hatte, blinzte mir mit den Augen zu und ſagte: „Hm! Hm! So gar koſtſpielig iſt's nicht. Ich habe einen Freund, der iſt Freimaurer.“ Sogleich ging der Junker zu ihm und kam, nachdem ſie lange leiſe miteinander geſprochen hatten, mit ſehr befriedigtem Geſicht zu uns zurück. Beim Nachhauſegehen ſagte mir dann der lange Jeremias, wie man gewöhnlich den Bierkönig nannte: „Komm morgen zu mir, Bruderherz, mit dem Herr Von müſſen wir uns einen Spaß machen.“

Am anderen Tage veranſtaltete nun mein langer Jeremias (auch „das Klagelied Jeremiä“ genannt, weil er, ſo gern er „im halben Stande“ bramarbaſirte, wenn er ganz betrunken war, gewöhnlich das ſogenannte trunkene Elend zu kriegen pflegte), daß ein König von Thoren gemacht wurde. In grimmiger Majeſtät thronte er auf dem Tiſche und ſang:

Ich bin der Fürſt von Thoren,
Zum Saufen auserkoren,
Ihr alle ſeid erſchienen,
Mich fürſtlich zu bedienen.

Wir ſangen:

In's Horn, in's Horn, in's Jägerhorn!
Wir grüßen dich, du Fürſt von Thorn!

Dem Herren aufzuwarten
Mit Bier von allen Arten,
Sind wir allhier erſchienen,
Euch fürſtlich zu bedienen.
Ihr Jäger ſpannt's Gefieder
Und ſchießt die Füchſe nieder.

Der Herr Von war auch noch Fuchs und da man ihm das Bier über den Kopf goß, wenn er nicht nachſtürzen wollte, ſo war er bald von innen und außen gehörig getränkt. Nun nahm ihn der lange Jeremias, welcher ſich mit den Andern ſchon verſtändigt hatte, auf die Seite und flüſterte ihm zu, jetzt ſei's Zeit um nach der Freimaurerei aufzubrechen. Alle thaten, als merkten ſie nichts davon, daß die Beiden ſich fortſchlichen. Der Junker mußte ſich draußen die Augen verbinden und die Hände knebeln laſſen und ſtieg dann mit Jeremias in eine Portechaiſe, deren Träger die Ordre hatten, ſie faſt eine Stunde lang in der Stadt und Umgegend herumzutragen, und ſie dann wieder

nach unſerem Bierhäuſe zu bringen. Hier war nun im Keller nach meiner Angabe alles ſchon dafür hergerichtet und, ſchauerlich vermummt, ſaßen wir bei Fackelſchein im Kreiſe da, als der Junker wieder hereingeführt wurde. Nachdem man ihm die Augenbinde abgenommen hatte, fragte man ihn: „Ob er die vier Proben: des Schrecks, des Gehorſams, des Muthes und der Geduld beſtehen wolle? Dann werde man ihn zu einem Wiſſenden machen.“ Jetzt ſchienen dem Junker einige Bedenken zu kommen, allein Jeremias, der hinter ihm ſtand, flüſterte ihm zu: „Er möge ſich ja nicht weigern, denn wer einmal die furchtbaren „Wiſſenden“ geſehen habe, der kehre ohne jene Proben nicht wieder an's Tageslicht zurück. Sowie er Nein ſage, werde ſich auf einen Wink des Großmeiſters unter ihm der Boden öffnen und er zehn Klafter tief in ein Burgverließ hinabſtürzen.“ Der Junker machte einen großen Schritt ſeitwärts und antwortete zitternd vor Angſt mit feierlichem Tone: „Ja!“

Die Schreckprobe beſtand darin, daß er ſich zwiſchen Zweien von uns niederſetzen mußte, welche ſo auf zwei mit einem Teppich überdeckten Stühlen ſaßen, daß zwiſchen ihnen ein nicht unterſtützter Raum blieb. Sowie der Junker ſich nun hinſetzte, ſtanden die andern auf und er fiel rückwärts in ein großes Gefäß

mit Waſſer. Zum Zeichen des Gehorſams mußte er ſchwören, daß es keinen größeren Eſel, als er ſelbſt, auf der Welt gebe. Das fiel ihm offenbar am ſchwerſten; als er ſich aber weigerte, ſagte Jeremias nur: „Das Burgverließ!“ und er ſprach feierlich die Formel nach. Für die Muthprobe mußte er ſich wieder die Augen verbinden laſſen. Der Keller, in dem wir uns befanden, war mit einem zweiten Keller durch eine enge Thüre verbunden. Wir ſagten ihm nun, dieſe Thüre führe auf eine ſchmale Brücke, welche den Thurm, in dem wir ſeien, mit einem andern Thurme des Schloſſes in einer Höhe von hundert Fuß verbände. Ueber dieſe Brücke, welche kein Geländer habe, müſſe er mit verbundenen Augen gehen. Nach langen Unterhandlungen verſtand er ſich unter der Bedingung dazu, daß Jeremias ihn an der Hand führen ſolle. Wir hatten nun Bretter über kleine Fäſſer gelegt und es ſah zu luſtig aus, wie er voll Angſt kaum eine Elle hoch über dem Fußboden daherſchritt. Nach einer Weile ſchrie Jeremias: „Weh mir, ich bin verloren, ich falle!“ und ſprang von dem Brett auf daneben gelegte Betten. Der Junker wollte nun umkehren, ging aber in der Angſt ſchief und fiel mit lautem Geſchrei auch auf die Betten. Dieſe Geſchichte machte ihm hinterher ſelbſt ſo viel Spaß, daß er nun auch ſchnell die letzte, die Geduld-

probe verlangte. Dazu, ſagte man ihm nun aber, gehöre eben viel Geduld. Er werde drei Stunden lang ohne ſich zu rühren und ohne ein Wort zu reden an einem gewiſſen Orte ſitzen müſſen, der in dem Ruf ſtehe, daß es dort nicht ganz richtig ſei. Wenn er ſich aber bei allem, was um ihn und mit ihm geſchehe, ganz ruhig verhalte, werde ihm von Seiten der Geiſter kein Leid zugefügt werden. Namentlich ſolle er nicht wieder ſchimpfen, wenn man auf ihn ſchimpfe. Nun zogen wir ihm eine dichte Kappe über den Kopf, welche von außen täuſchend das Anſehen eines Eſelskopfes hatte, banden ihn mit Händen und Füßen an einem ſchweren Stuhle feſt und trugen ihn eine Weile im Hauſe Trepp auf Trepp ab; dann ſetzten wir ihn mitten auf dem Markte der guten Stadt Halle hin, der ſich eben bei anbrechendem Tage mit Verkäufern und ſonſtigen Leuten zu beleben begann. Wir zogen uns ſchnell zurück und beobachteten vom Fenſter unſeres Wirthshauſes den weiteren Verlauf. Die Leute gingen jetzt zu ihm hin, faßten ihn an, fragten ihn, da er aber hartnäckig keine Antwort gab, ſo meinten ſie, er wolle ſie zum Beſten haben. Sie fingen deshalb an zu ſchimpfen, warfen nach ihm mit Krautſtrunken und faulem Obſt; er blieb immer gleich geduldig, bis endlich ein Polizeidiener dazu kam, der ihm die Kappe vom Kopfe riß und ihn dann, nachdem

der Junker eingesehen hatte, wie wir ihn gefoppt, für ein gutes Trinkgeld sicher nach seiner Wohnung führte.

Dem Junker war's nun verleidet mit dem Studiren und er machte, daß er wieder nach Hause kam zu seinem Herrn Vater, welcher Oberjägermeister, Hofmarschall und Kabinetssekretär eines kleinen süddeutschen Fürsten war. Mir wurde das ewige Saufen, Raufen und Schreien auch langweilig und so gerne mich die Studenten noch bei sich behalten hätten, ich machte mich doch auf den Weg; lästig war mir auch, daß ich fast alle Tage der Marie begegnen, oder sie mit ihren trübseligen Augen von ferne stehen sehen mußte. Es war offenbar, daß das Mädchen mit Willen die Gelegenheit dazu herbeiführte. Also zum Thore ging's hinaus eines schönen Morgens immer der Nase nach und war ich sehr vergnügt und guter Dinge, bis mir auf einmal mein Magen zu bellen anfing und ich doch vergebens in meiner Tasche nach einem Groschen suchte. Bald darauf kam ich in ein Dorf. Das Wirthshaus hieß zur Sonne; das war nun grade mein liebstes Schildzeichen und aus der Küche roch es nach gebratenen Zwiebeln — ich trat kecklich ein, forderte ein Glas Bier und was zu Essen. Man brachte mir ein Glas Schwarz Köstritzer und eine Bratwurst. Ich weiß nicht, warum mir beide heut so ganz besonders gut schmeckten,

obgleich mir's doch wie meine Henkersmahlzeit vorkam. Die Bauern, welche mir gegenüber an der Wand saßen, waren alle still geworden bei meinem Eintritt und glotzten mich an, als ob sie noch nie einen Menschen gesehen hätten, welcher wie ein Herr tafelt, ohne daß er es bezahlen kann.

„Ein Bauer und ein Stier,
Ist ein Thier."

dachte ich in meiner Wuth und schaute sie wieder grimmig an. Der Herr Schulmeister hatte inzwischen bedeutsame Blicke mit den Bauern gewechselt, jetzt nickte er ihnen zu, räusperte sich und sagte zu mir: „Der Herr ist gewiß ein Komödiant?" —

„Warum meint er das?" fragte ich barsch dagegen.

„Weil er so gar kuriose Gesichter schneidet, rief der Schulmeister, oder hat er Bauchweh?" —

„Ist er vielleicht ein Doktor?" sagte ich.

„Wenigstens kein Viehdoktor," sagte er.

„Hoho, sagte ich, mach er sich nur nicht so breit, sonst stecke ich ihn dort in die Flasche hinein."

„Da müßte ich doch auch dabei sein," sagte er.

„Was will er wetten? sagte ich: ich wette mit ihm einen harten Thaler, daß ich ihn in die Flasche hinein stecken kann."

„Na, nun! rief ein dicker Müller lachend, die Wette

kann er ſchon eingehen, Schulmeiſter, wenn er auch ſo dürr iſt, daß man ihn mit einem Blasrohr durch einen Zaun blaſen könnte. Er hat ja ſonſt gerne die Naſe in der Flaſche, freu' er ſich, jetzt kommt er ganz hinein."

„Ja, nein! meinte der Schulmeiſter halb hochfahrend, halb verlegen, ich wette nie, das iſt gegen meine Grundſätze."

„Ich will's ihm beſſer ſagen, rief der Müller und ſchlug ſich auf die volle Taſche, er wettet nicht, weil er ein armer Schlucker iſt. Wollen doch einmal ſehen, was der Landläufer da für Kunſtſtücke kann. Hier iſt der Thaler, nun komm er heran, Schulmeiſter, und laß er ſich in die Flaſche ſtecken."

Der Schulmeiſter gehorchte dem Befehle des Dorfpotentaten augenblicklich und kam hinter dem Tiſche hervor, ich ſagte aber: „Nicht wahr, das Kunſtſtück wäre doch noch größer, wenn ich den dicken Müller da in die Flaſche brächte und da er auch zahlen will, ſo kommt's ihm auch zu. Aber ich glaube, ihr würdet nicht die Courage dazu haben, Müller?" —

„Topp, topp! Es gilt, es gilt," ſchrie der Müller, immer ſtärker lachend: „Wenn ich ſage, ich will nicht, gehört der Thaler ihm!" und damit ſtemmte er ſeine nervigen Arme vor ſich auf den Tiſch.

Ich ſtellte die Flaſche auf den Tiſch, ſtreifte die

Aermel zurück, fixirte den Müller mit einer plötzlich ganz ernſthaften Miene und ſagte: „Müller, zieh er das Wams herunter.“

Der Müller that es.

„Jetzt zieh er die Weſte aus.“

Er ſah mich groß an und that es.

„Jetzt auch des Hemde.“ —

„Hoho, will's da hinaus, rief er, nein, das will ich nicht.“

„Ja, ſagte ich, dann thut mir's leid, ich habe nur geſagt, ich wollte euch hinein ſtecken. Für euch wäre grade Platz geweſen, aber nicht für eure Kleider.“ Damit ſteckte ich den Thaler ein, nahm meinen Ranzen von der Bank und als ich draußen den Wirth bezahlte und mir noch ein Paar ſo vortrefflicher Bratwürſte kaufte, hörte ich das ſchallende Gelächter der Bauern und das Fluchen des Müllers hinter mir her.

Nun ging's zwei Tage lang wieder tapfer vorwärts und wurde gelebt, was die Nath nur halten wollte — am dritten Morgen ging ich aber wieder ſehr langſam meines Weges, denn es war wieder leer in meinen Säcken. Am Ende wurde mir ſo ſchwach, daß ich kaum fort konnte. Da kommt ein Bauernwagen mit einem Chaiskaſten des Weges, darinnen ſitzen zwei rechte Geldbrotzen von Pächter und ſcheinen am frühen Mor-

gen ſchon halb voll zu ſein. Ich gehe ehrerbietig hinan, der Eine greift in die Taſche. Na, denke ich, da ſchneidſt du dich gewaltig mit der Pelzkappe; der Eulenſpiegel und fechten? — „Wären die Herren wohl ſo gut, ſprach ich, mir bis zum nächſten Dorf meinen Ranzen auf dem Wagen mitzunehmen?“

„Oh, warum das nicht?“ rief der eine Pächter, froh, daß er ſein Geld behalten konnte.

Als der Wagen eine Strecke vor mir voraus war, ſah ich, daß der Kerl vom Wagen ſtieg und ſich mehrere Mal nach mir umſah. Endlich erreichte ich das Dorf und ging in das Wirthshaus, wo der Wagen hielt, man gab mir meinen Ranzen — da fiel mir ein, daß in der Seitentaſche deſſelben, ſauber in Papier gewickelt, ja noch die Würſte ſeien, die ich mir neulich gekauft hatte. Ich zog ſie alſo voll Freude heraus und gab ſie der Wirthin, daß ſie mir ſie aufwärmen möge. Die beiden alten reichen Kracher ſaßen am gedeckten Tiſche und „ſchöppelten“ bis ihr Mittageſſen fertig war, oft hochmüthig und ſpöttiſch nach mir hinüberſehend, der ich mit Schrecken daran dachte, wie wenig die beiden kleinen Würſtchen für meinen Rieſenappetit ausreichen würden. Endlich kam die Suppe für die beiden Herren; ich hätte die Terrine mit den Augen auffreſſen mögen. Der dickſte von den beiden Pächtern

deckte die Schüſſel ab, daß ihm der heiße Dampf unter die Naſe fuhr — und deckte ſchnell die Schüſſel wieder zu, während er drei Schritt mit ſeinem Stuhl zurückprallte und ein Geſicht ſchnitt, als ob er Gift und Poppernent gegeſſen hätte.

„O du meine Güte.

Wie kommen die Hunde zu meiner Perüke?“ rief er. „Frau Wirthin, was hat ſie uns für eine Suppe gemacht!!“ —

„Was ſoll's denn ſein, antwortete die gute Frau ganz erſtaunt: mein Guteſter, was meinen ſie denn? Es iſt ein gutes Brühchen von Schöpſefleiſch mit Möhrche und Röckche.“

„Frau Wirthin, ſeufzte der Pächter, in der Suppe iſt noch etwas anderes als Schöpſenfleiſch und Mohrrüben und Klöße. Sag ſie nur, was hat ſie hineingethan?“

„Das iſt ein ganz gutes Süppchen! rief ſie, erbost über den Tadel ihrer Kochkunſt. — Doch, ſetzte ſie nach einigem Bedenken hinzu, der Handwerksburſch da hat mir eine Wurſt gegeben zum Aufwärmen und die hab' ich in die Suppe gethan. Das hatt' ich ganz vergeſſen.“

Im Nu platzten die beiden dicken Kerle mit einem Gelächter heraus, daß der Hund auf dem Hofe und die

Hühner im Stall darüber rebelliſch wurden. Der zweite roch auch in die Schüſſel und ſagte dann: „Jetzt wollen wir's ihr aufklären thun, Frau Wirthin. Seh ſie, der Handwerksburſch legte unter Weges ſeinen Ränzel auf unſern Wagen, wir ſtürten aus langer Weile in demſelben herum, da fanden wir zwei Würſtchen in der Seitentaſche und weil wir gerade Hunger hatten und der Handwerksburſch ſo hochmüthig kein Geld hatte annehmen wollen, verſpeisten wir ſie. Mein Kamerad ſtieg aber vom Wagen und hob von der Straße eine trockene Wurſt auf, wie ſie der Hund macht, welche wir dann, in daſſelbe Papier gewickelt, wieder in den Ränzel ſteckten. Die Wurſt iſt nun in der Suppe zergangen."

„Ei Jemine! Ei Jemine! rief die Frau Wirthin, kam's mir doch gleich ſo vor, als ob's eine ausländiſche Wurſt geweſen wäre."

„Jetzt mach' ſie uns eine gute Weinkalteſchale, Frau Wirthin, fuhr der Pächter fort, bring ſie uns aber zuerſt den Braten, damit wir anfangen können zu eſſen; von allem, was ſie uns aufträgt, ſetze ſie auch dort dem Handwerksburſchen vor. Wenn anders der Herr Handwerksburſch nicht das Eſſen auch verſchmäht, wie er unſer Geld zu ſchlecht fand?" — „Na, ihr Herren, ſagte ich, man kann ſchon mit einem Ochſen ſaufen, aber

nicht mit ihm laufen. Da ihr's vorhin mit mir so gut gemeint habt, so will ich jetzt euch auch die Ehre erweisen und sogar zu euch hinsitzen."

„Du bist gewiß ein Schneider oder ein Perükenmacher, rief der Pachter, denn du hast es im Maul, wie eine Eichkatz im Schwanz. Nun, wenn die Mühle stark klappert, fragt der Müller nicht, wie viel Gänge haben wir?" —

So ging's hin und wieder bis gegen Abend, wo ich noch eine gute Strecke mit ihnen fuhr und mich dann auf einer Anhöhe aussetzen ließ, von welcher man eine kleine hübsche Stadt mit einem Schlosse vor sich liegen sah. Ich setzte mich hinter einen Busch und dachte eine Weile nach, was ich jetzt eigentlich anstellen sollte. Auf einmal kam's mit lautem Hallo die Straße daher. Ich schaue hinter dem Busch hervor, da kommt ein Mädchen des Weges gesprungen, ganz athemlos, das Haar halb aufgelöst und ohne Halstuch und hinter ihr her rennt ein junger Bursch in grünen, reichgestickten Jagdkleidern, der hält das abgerissene Halstuch hoch in der Luft, wie eine Fahne. Ich besann mich nicht lange, sondern sprang hinter dem Busch hervor, und fing mir den Mädchenjäger, obgleich der seinen Hirschfänger gezogen hatte. Ich schlug ihm aber das Käsmesser aus der Hand und zerbläute den Burschen mit meinem

Stocke, daß er Ach und Weh ſchrie. Dann ließ ich ihn los und wandte mich zu dem Mädchen — „Nun Katz verreck! ſchrie ich, das iſt ja wieder die Marie vom Schloß?! Mädel biſt du denn ganz des Teufels, daß du mir ſo nachläufſt durch Dick und Dünn, über Berg und Thal?!“ —

„Ach nehm er's nur nicht übel, Monſieur Eulenſpiegel, ſagte ſie weinend, ich kann einmal nicht von ihm laſſen und dann habe ich ihm auch noch was zu bringen von Gräfin Kunigunde, aber er läuft mir ja immer davon, wenn ich mit ihm reden will und da mußte ich ihm ja nachlaufen, wenn ich's nicht behalten wollte. Die Gräfin hat mir 100 Louisd'ors für ihn gegeben, weil er ihr das Leben gerettet hat, die ſind dort ringsumher in meinem Rocke eingenäht.“

Ich ſetzte mich wieder an meinen Platz hinter dem Buſch und dachte eine ganze Weile nach. — Dann ging ich zur Marie zurück und faßte ſie an der Hand; es war doch ein ganz nettes Mädchen, wie ſie ſo vor mir ſtand mit den vom Rennen erhitzten Backen und entblößtem Buſen und doch ſo unſchuldig drein ſchaute! „Jungfer, ſagte ich, ſeh ſie, die Stadt da drunten iſt die Reſidenz eines kleinen Fürſten, da giebt es viele Zöpfe und Haarbeutel, da wird man gewiß noch einen

Perükenmacher mehr brauchen können. Ich laſſe mir ein großes Schild malen mit goldenen Buchſtaben:

Monsieur Eulenspiegel,

Perruquier et Coiffeur de Paris.

und ich heirathe ſie und wir etabliren uns mit dem Gelde, das ſie da bei ſich hat."

Sie fiel mir laut ſchluchzend um den Hals, ſo daß mir's auch ganz warm um's Herz wurde und ich geſchwind hinlief, um ihr ihr Halstuch von der Straße aufzuheben. Sie brachte nun ihre Kleider wieder in Ordnung, ich flocht ihr den Haarzopf und dann gingen wir Hand in Hand in der Dämmerung nach der Stadt hinunter. — Es war die glücklichſte halbe Stunde meines Lebens, Schade, daß ſie damit endete, daß die Wache am Thore uns gefangen nahm und in zwei abgeſonderte Gefängniſſe einſperrte, wo ich denn die Nacht in den wunderbarſten Gedanken über den Grund meiner Verhaftung, über die Einrichtung meines Hausweſens und Gott weiß über was ſonſt noch, zubrachte. Am anderen Morgen wurde ich, mit Ketten belaſtet, zwiſchen vier Grenadieren auf's Schloß geführt. In einem großen Saal, da ſaß der Herr, den ich geſtern durchgeprügelt hatte, jetzt mit einem breiten Ordensband geziert, unter

einem Thronhimmel und um ihn her eine Menge dicker und dünner Herren mit großen Alongeperüken und schwarzen und rothen Roben. Im Hintergrunde des Zimmers hing ein rother Vorhang von der Decke herunter; vor demselben stand Marie, sie sah aber ganz vergnügt aus und machte mir heimlich allerlei Zeichen, die ich nicht begriff.

Nun ging's an ein Fragen hin und her: „Wer ich sei? Wie ich heiße? Woher ich komme? Und ob's mir leid thue, gestern eine sehr hohe Person räuberisch auf der Landstraße angefallen zu haben?"

Ich antwortete kurz: „Ein Narr kann mehr fragen, als zehn Kluge beantworten könnten. Man möge mich ungeschoren mit meiner Frau meine Wege ziehen lassen."

Da wurde der Herr unter dem Thronhimmel zornig und rief: „Gut, so verleset ihm sein Urtheil."

Einer der Alongeperüken stand auf, zog eine mächtige Papierrolle hervor und verlas eine wohl drei Viertelstunden lange Geschichte; das Ende vom Liede war: „Ich sei verurtheilt, mit dem Beil vom Leben zum Tode gebracht zu werden."

Die Marie machte mir wieder ein Zeichen und schüttelte mit dem Kopfe.

„Nein, schrie ich, ich gebe nicht nach. Ich bleib dabei, es ist eine Schand, wehrlose Mädchen auf der

Straße anzupacken, ich bleib dabei und wenn mir's auch zehnmal an den Kragen gehen ſollte."

Da rollte hinten der Vorhang auf, ein Kerl ſtand da mit einem rothen Mantel, ein blankes Beil in der Hand; vor ihm war ein Haublock.

„Leb wohl, Marie, ſagte ich, faſt weinend vor Wuth, aber doch auch vor Angſt, gieb mir noch einmal die Hand."

„Leb wohl, ſagte ſie ganz luſtig und dann leiſe: In acht Tagen iſt Hochzeit."

Jetzt ließ man mich hinknieen, ſchnitt mir den Zopf ab, verband mir die Augen, ich mußte meinen Kopf auf den Haublock legen, ich fühlte einen ſtarken Schlag im Nacken und — —

Ende der Geſchichte

von

Eulenſpiegel dem Perükenmacher.